

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Haustfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 42

São Paulo, 17. April 1908

III. Jahrg.

Zur Abwehr.

Unter der Ueberschrift «Brasilien und Deutschland» bringt die «Deutsche Welt», Wochenschrift der in Berlin erscheinenden «Deutschen Zeitung» des in der journalistischen und politischen Welt als alldeutschen Heissspornes bekannten Dr. Friedrich Lange einen Artikel aus der Feder des Prof. E. A. Fabarius (Witzenhausen), der deshalb nicht unwidersprochen bleiben darf, weil er an Gehässigkeit gegen Brasilien so ziemlich das Höchste bietet, was in letzter Zeit jenseits des grossen Tümpels gegen unsere zweite Heimat geleistet worden ist, und weil er sich in striktem Gegensatz hält zu unseren Auffassungen über die Nützlichkeit und den Wert einer deutschen Auswanderung nach Brasilien für das deutsche Gesamtinteresse. Man muss sich wundern, dass, nachdem die neue Zeitschrift «Süd- und Mittel-Amerika», in der Brasilienkenner wie der frühere Pfarrer Faulhaber in Blumenau, Kundt usw. das Wort ergriffen haben, das Buch von Wetstein, andere Zeitschriften und Aufsätze aus berufener Feder in Deutschland aufklärend über die hiesigen Verhältnisse gewirkt von den Publikationen der Propaganda-Kommission in der deutschen Presse wollen wir ganz absehen, weil man diese als bezahlte Arbeit bezeichnen und einschätzen kann —, dass also nach einer ganzen Reihe ernster Versuche, über das «sagenhafte» Brasilien in der alten Heimat Licht zu verbreiten, ein Mann wie Dr. Friedrich Lange, dem doch diese Veröffentlichungen nicht entgangen sein können und der gerade von seinem alldeutschen Standpunkt aus die Pflicht hätte, sich mit der Lage auch des hiesigen Deutschtums und den Möglichkeiten seiner Stärkung vertraut zu machen, sich herbeiliess, einem solch' irreführenden Geschreibsel die

Spalten seines Blattes zu öffnen. Vielleicht gibt Witzenhausen, der Sitz der deutschen Kolonialschule und des Verfassers, den Schlüssel zu diesem perfiden Angriff. Von Witzenhausen zog einst an der Spitze einer Schar junger Auswanderer Dr. Aldinger aus, um in der Hansakolonie seine Kolonialschule «Palmenhof» zu gründen und diese hat sich allerdings als ein voller Fehlschlag erwiesen. Das lag aber, wie männiglich bekannt, nicht an den Schülern, aus denen alles andere als Kolonisten wurden, auch nicht an dem verlästerten Brasilien, sondern an dem Lehrer, dem Herrn auf dem «Palmenhof» ohne Palmen, dessen «unglückliche Hand» sich auf anderem Gebiet erst neuerdings wieder recht unangenehm wiederholt bemerkbar machte.

Gehen wir mit dieser Annahme nicht fehl, so würden wir auch eine Erklärung dafür haben, warum Fabarius die Schale seines Zornes hauptsächlich über den Staat S. Paulo ausgiesst.

«Brasilien bemüht sich zurzeit wieder einmal um Deutschlands Wohlwollen und deutsche Auswanderer», so hebt Fabarius an. «Das neue brasilianische Einwanderungsgesetz», heisst es dann, «verspricht eine Fülle von mancherlei Vorteilen für die Einwanderer, aber, genau besehen, sind diese Versprechungen doch sehr wenig zuverlässig und gesichert, zumal noch nicht einmal die Gewissheit dafür besteht, dass Brasilien die durch das Gesetz in Aussicht genommenen Geldopfer vorkommenden falls auch wirklich aufbringen wird.

Wohl aber macht man mit Hintansetzung kleinlicher Geldsorgen zurzeit riesige Reklame in den europäischen Blättern und auch in Deutschland, um uns für die brasilianischen Sonderinteressen einzufangen.»

Man mag darüber streiten, ob die Art und Weise, wie unsere Propaganda-

Kommission in Europa die Werbetrömmel rührt, die zweckmässigste ist; nach jedermanns Geschmack ist sie jedenfalls nicht. Wer aber giebt dem Verfasser das Recht, die Vorteile, welche das neue brasilianische Einwanderungsgesetz dem Einwanderer bietet, schlankweg als sehr wenig zuverlässige Versprechungen zu bezeichnen? Das ist eine böswillige Annahme, die, in die Presse lanziert, nicht dazu angetan ist, die deutsch-brasilianischen Beziehungen zu verbessern, ein Ziel, das bekanntlich auch von Deutschland angestrebt wird und dessen Erreichung durchaus im beiderseitigen Interesse liegt.

Doch weiter. Fabarius hebt drohend seinen Tintenfinger und sagt:

„Darum warnen wir dringend vor irgend welchem Vertrauen auf brasilianische Verlockungen zur Auswanderung und auf Versprechungen günstiger wirtschaftlicher Entwicklung oder Förderung neu Zuziehender. Am allerwenigsten aber sollten gerade die Deutschen sich von brasilianischen Sirenen gesängen unschmeicheln lassen; im Gegenteil, die bisherige Liebedienerei Deutschlands und der Vertreter des Deutschtums Brasilien gegenüber haben uns da drüben in den an sich ja törichten, aber für die Anschauungen der Brasilianer sehr bezeichnenden Verdacht gebracht, als ob wir Deutschen uns um diesen südamerikanischen Grossstaat, der jedoch die Eierschale des südamerikanischen Raubstaatentums keineswegs abgelegt hat, besonders rissen und uns an ihm ungebührlich bereichern oder gar ihn mit der Zeit als deutsche Kolonie überschlucken wollten. Es ist die höchste Zeit, dass man von Deutschland aus den Brasilianern sehr deutlich unter die Nase reibt, wie wenig wir von ihnen erwarten, und dass wir uns für viel zu gut halten, ihnen fernerhin noch wertvolle Kräfte und Glieder unseres Volkes als Kulturdünger zur Verfügung zu stellen. Die geringe Zahl von tüchtigen deutschen Auswanderern, die zurzeit überhaupt bei uns in Deutschland zur Verfügung steht, dank unserer glänzenden und tatsächlich sollten

wirtschaftlichen Entwicklung, ist für uns in anderen Gebieten, z. B. in Deutsch-Südwestafrika und Ostafrika, sehr viel wertvoller. (Aha, da also liegt der Hase im Pfeffer. D. R.) Bei den heutigen wirtschaftlichen und politischen Zuständen Brasiliens aber ist es schade um jede tüchtige Kraft, die sich dort in wenig aussichtsreichem Kampfe aufreibt.

Wir beschränken uns hier darauf, das Wort zur Erwiderung zwei anerkannten und unverdächtigen Brasilienkennern zu erteilen. Pfarrer Faulhaber sagt in «Süd- und Mittel-Amerika»: «Die Wandlung der Anschauungen in Brasilien zu Gunsten des Deutsche' ms s eine vollständige. Die Bahn ist frei. Brasilien öffnet Thor und Thür. Wird der günstige Zeitpunkt wieder verpasst, dann dürfte er kaum wiederkehren.»

Und Wettstein schreibt in seinem neuerschienenen Buche über Brasilien: «400.000 Deutsche in Brasilien und dagegen in allen deutschen Kolonien insgesamt nicht mehr Weisse als in einer deutschen Kleinstadt; wo werden für unseren deutschen Handel grössere wirtschaftliche Werte umgesetzt?»

„Fast möchte man sagen“, so wettert Fabarius an anderer Stelle, „das so viel gescholtene von der Heydtsche Reskript sei noch viel zu vertrauenselig gegenüber brasilianischen Verhältnissen und viel zu früh von der deutschen Regierung aufgehoben worden. . . . Es ist bezeichnend, dass gerade jetzt augenblicklich die Kaffeebarone drüben wieder die Werbemittel rühren und zur Auswanderung nach dem bereits im tropischen Gebiet liegenden S. Paulo die Deutschen verlocken wollen. Alle Berichte derer, z. B. auch ausgewanderter Deutschrussen, die auf diese Verlockungen hereingefallen sind, zeigen, dass die Brasilianer tatsächlich mit derartigen Auswanderern heutzutage noch genau so wie früher verfahren. Darum vorsichtig, ganz besonders gegenüber den Versprechungen aus São Paulo!“

Das ist ein starkes Stück. Vor São Paulo, das anerkanntermassen dem Einwanderer von allen Staaten Brasiliens die sichersten Garantien bietet, besonders warnen, verrät eine solche Unkenntnis der tatsächlichen hiesigen Verhältnisse, dass man eigentlich aufhören müsste, mit dem Verfasser weiterzureden. Wenn er sich übrigens die kleine Mühe genommen hätte, die einschlägigen Artikel der hiesigen deutschen Presse zu verfolgen, so würde er wissen müssen, dass es niemandem auch nur im Traume eingefallen ist, deutsche Immigranten für die Kaffee-Fazendenanzulocken. Wir speziell haben stets betont, dass der deutsche Einwanderer für die Arbeit in den Kaffeeplantagen nicht geeignet ist. Hingegen haben wir, und zwar aus voller Ueberzeugung, der Ansiedlung deutscher arbeitsgewohnter und arbeits-

lustiger Ackerbauer, denen es in der alten Heimat zu eng geworden, in den hiesigen Kolonien das Wort geredet.

Mit dem nachfolgenden Passus mögen sich die Betroffenen selbst abfinden:

„Ein Volk, das wie Brasilien bezeichnet werden seine inneren kirchlichen Verhältnisse seit 10—15 Jahren dadurch zu reformieren bestrebt ist, dass es deutsche Franziskaner und Jesuiten zur Neubelebung seiner Klöster und Bistümer inüberholt um in solchen Dingen mit einer Rom kennzeichnenden souveränen Verachtung aller menschlichen Empfindungen die bisherigen, allerdings wenig rührigen Klosterinsassen und Kirchenhäupter an die Luft zu setzen, verdient von uns Deutschen gerade um so weniger Vertrauen. Denn jene Franziskaner und Jesuiten wurden nicht etwa als „restitutores fidei“ Erneuerer des Kirchenglaubens) um der deutschen Nationalität willen dorthin berufen, sondern wegen ihrer bei anderen Nationen unerreichten Romfrömmigkeit und ultramontanen Gesinnung.“

Dem Schlusse des Artikels entnehmen wir noch folgende Sätze:

„Es ist bezeichnend, dass trotz der verhältnismässig umfänglichen und zähen Arbeit der Vertreter des Deutschtums sich unsere wirtschaftlichen Interessen und unsere innere Stellung dem Brasilianer gegenüber noch so wenig günstig gestaltet hat. Nein Deutschland tut gut, Brasilien fernerhin mit grösstem Misstrauen zu begegnen und seine Kräfte, namentlich seine Menschenkräfte anderen dankbareren Gebieten zuzuweisen.“

Zu einer günstigeren Gestaltung des Deutschtums dem Brasilianer gegenüber werden Auslassungen, wie sie sich der Witzenhausener Professor geleistet hat, am allerwenigsten beitragen, sie sind höchstens Wasser auf die Mühle der hiesigen Nativisten, deren Interessen die «Deutsche Welt» durch Aufnahme und Verbreitung derselben allein gedient hat. Dass Fabarius die «dankbareren Gebiete», denen Deutschland seine Kräfte zuweisen soll, zu nennen vergisst, ist wohl nur auf das Konto der seinem Stande nachgesagten Zerstretheit zu setzen. Oder hat sich der Professor geschämt, auch hier auf die deutschen Besitzungen in Afrika hinzuweisen?

Ausser uns sind die Brasilienfreunde und Brasilienkenner in Deutschland dazu berufen, dem Elaborat des Witzenhausener Professors ihre liebevolle Aufmerksamkeit zu schenken. Wir wollen hoffen und wünschen, dass sie sich dieser Aufgabe umso weniger entziehen, als man sie sonst ja für bezahlte Schönfärber unserer Verhältnisse, für Söldlinge der brasilianischen Propagandakommission halten könnte.

São Paulo.

9. April, 1908.

— Gestern Nachmittag konferierte der Staatspräsident im Regierungspalast mit Dr. Albuquerque Lins und General Francisco Glycerio. Es handelte sich dabei augenscheinlich um die Zusammensetzung der zukünftigen Regierung.

— In der vergangenen Woche starben hier 120 Personen. Davon gehörten 59 dem männlichen und 61 dem weiblichen Geschlecht an. 92 waren Brasilianer, 28 Ausländer, 54 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 205 Geburten und 24 Eheschliessungen registriert.

— Die Araraquara-Bahn legte sich ein Automobil bei, das sowohl auf den Geleisen wie auf Strasse und Kamp benutzt werden kann.

— Am 1. März befanden sich im Hospital Samaritano 39 Patienten. Im Laufe des Monats traten 50 hinzu, 45 wurden entlassen und 2 starben, sodass am 1. April ein Bestand von 42 Kranken vorhanden war.

— In seiner Ausgabe vom 15. März publiziert der «Paysan de France» eine detaillierte Studie über den Staat S. Paulo, die eine gute Kenntnis unserer Verhältnisse verrät.

— Der bekannte Ingenieur-Offizier Liberato Bittencourt widmet in der fluminenser «Imprensa» dem Obersten Balagny und seinem Instruktionswerk erneut Worte höchster Anerkennung.

— In der gestrigen Generalversammlung der Aktionäre der Paulistabahn wurde beschlossen: der Bau einer Bahn zwischen Campinas und Itaipu, eine Anleihehilfe von 600 Contos für die Companhia Dourado zur Verlängerung ihrer Linie nach Bocaina und Bariry, eine solche Unterstützung von 200 Contos für die Companhia Pitangueiras zur Verlängerung ihrer Linie bis Viradouro und zum Bau der Verlängerung der eigenen Linie von Bebedouro nach Barretos überzugehen. Dem Direktorium wurde für seine brillante Amtsführung ein Anerkennungsvotum zuteil.

— Es gilt als sicher, dass der Kriegsminister vorläufig nicht nach S. Paulo kommen wird. Grund dazu ist die aussergewöhnliche Arbeitslast infolge der Heeresorganisation.

— Herr Francisco G. C. Schneider, Hilfsarbeiter bei der meteorologischen Abteilung des Ackerbausekretariats, erhielt einen dreimonatlichen Urlaub bewilligt.

— An Bord des Dampfers «Moorgate» schiffte sich in Antwerpen Charles Debecke, der Sohn des belgischen Ministers der öffentlichen Arbeiten, nach Brasilien ein, um unser Land kennen zu lernen.

— Wie aus Rio verlautet, werden auch zwölf Postagenten unseres Staates



auf Antrag der postalischen Untersuchungskommission vom Verkehrsminister ihres Posten enthoben werden.

— Im Ackerbausekretariat fanden gestern Abend im Beisein Dr. Carlos Botelhos weitere Beratungen des landwirtschaftlichen Beirates bezüglich der bevorstehenden Viehschau statt. Als Eröffnungstermin wurde der 20. April beibehalten. Die Aussteller werden ersucht, ihre Tiere so zeitig abzusenden, dass sie vor diesem Tage im Posto Zootechnico eintreffen.

— Die Geschworenen beschwerten sich beim präsidierenden Richter in einer Eingabe über die Unzulänglichkeit der Jury in dem neuen Kriminalgericht zur Verfügung gestellten Räume.

Polizeinachrichten. In der Varzea do do Caguassu bot gestern Antonio José dos Santos Herrn Leopoldo Couto de Magalhaes einen wertvollen Rassestier für 100\$ zum Kauf an. Letzterer witterte einen Viehdiebstahl und übergab Antonio der Polizei, die feststellte, dass der Stier aus einem Stalle in Belémzinho gestohlen worden war. In die Enge getrieben gab Antonio zu, dass er vor fünf Tagen einen anderen Rassestier gestohlen und für 55\$ in der Avenida Paulista verkauft habe. Beide Stiere wurden beschlagnahmt und nach dem Deposito Publico gebracht; der Dieb sieht seiner Prozessierung entgegen. — Dem in Rua Libero Badaro 123 etablierten Geschäftsmann Maximiliano Baptista wurde von seinem Angestellten Paulo de tal eine Silberkassette mit Schmucksachen entwendet. Der Dieb wurde nach heftigem Widerstande verhaftet. — Der in Lapa wohnende Benedicto Barbosa zeigte der Polizei an, dass ihm sein minderjähriger Stiefsohn Verissimo mit einer 200\$-Note, die er ihm zum Wechseln gegeben, durchgebrannt sei. Der Polizei gelang es des Durchbrenners bald habhaft zu werden. In seinem Besitz fand sie noch 157\$.

— Die Firma Theodor Wille & Comp. übertrug für die Zeit der Abwesenheit ihres Gerenten Herrn Christian Düvel den Herren Heinrich Fischer, Jakob Nielsen und Ernst Diederichsen Kollektiv-Procura.

— Dem «Estado» wird aus Rio telegraphiert, dass der Bundespräsident Dr. Miguel Calmon zum Ackerbauminister und Dr. Antonio Olyntho an dessen Stelle zum Verkehrsminister zu ernennen beabsichtige. Wir wollen diese Meldung vorläufig in Quarantäne stellen.

— Unter der Anklage, am 27. September v. J. in Rua Ribeiro de Lima den Geheimpolizisten Miguel Severino Rodrigues ermordet zu haben, stand gestern Antonio Vicente vor den Geschworenen. Er wurde freigesprochen, wogegen der vorsitzende Richter appellierte.

Personalnachrichten. Herr Ernst Mager,

Leiter des Centralbureaus für landwirtschaftliche Versuche des Kalisyndikats in Brasilien, ist mit dem gestrigen Nocturno von hier nach Rio zurückgekehrt.

— Unser Municipalpräfekt Dr. Antonio Prado tritt am 5. Mai an Bord des Dampfers «Aragon» eine Europareise an.

— Die Zeichnungen für eine Ehren-gabe für den Staatspräsidenten betragen bis gestern die Summe von 125:866\$.

— Aus den Bestimmungen des Amnestieerlasses Kaiser Franz Josephs zugunsten jener österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, welche sich Uebertretungen gegen die Erfüllung ihrer Wehrpflicht haben zu Schulden kommen lassen, seien folgende, welche grosse Bedeutung für die nach Brasilien ausgewanderten Angehörigen der Doppelmonarchie besitzen, hervorgehoben:

1.) Allen Personen, die wegen einer vor dem 2. Dezember 1907 begangenen Stellungsfucht verfolgt werden, oder deshalb eine Verfolgung oder nur die Verlängerung der Dienstpflicht zu gewärtigen haben, wird die weitere Untersuchung und Strafe, sowie die damit verbundene oder allein eintretende Verlängerung der Dienstpflicht in dem Falle nachgesehen, wenn sie sich der ihnen noch obliegenden Stellungspflicht, sowie ihrer allfälligen gesetzlichen Dienstpflicht unterziehen und sich zu diesem Zwecke längstens bis 1. Dezember 1909 bei der politischen Bezirksbehörde ihrer Heimatgemeinde persönlich anmelden.

Rückgewanderte, die vor dem Austritte aus der 3. Altersklasse, das sind solche, welche vor ihrem 24. Lebensjahre in die Monarchie zurückkehren, unterliegen der regelmässigen Dienstpflicht. Erfolgt jedoch ihre Rückkehr, bezw. Assentierung erst nach obigem Lebensalter, so sind sie nur bis zum 31. Dezember jenes Jahres dienstpflichtig, in welchem sie das 33. Lebensjahr vollstrecken. Innerhalb dieser Zeit haben sie den versäumten Präsenzdienst und die in die restliche Dienstzeit noch fallenden Waffenübungen abzuleisten, bezw. nachzutragen.

2.) Allen Angehörigen des Heeres und der Kriegsmarine, bzw. k. k. österr. und der kgl. ungar. Landwehr, die vor dem 2. Dezember 1907 einen Militäreinberufungsbefehl nicht befolgt haben und daher strafgerichtlich verfolgt werden, oder eine strafgerichtliche Verfolgung oder Disziplinarstrafe zu gewärtigen haben, wird die weitere Untersuchung und Strafe nachgelassen und zwar jenen, die sich noch nicht in Untersuchung befinden, unter der Bedingung, dass sie sich innerhalb des Zeitraumes vom 2. Dezember 1907 bis längstens 1. Dezember 1909 wegen Hinbeziehung in die Amnestie bei einer inländischen politischen oder Militärbehörde persönlich melden.

3.) Allen Angehörigen des Heeres und der Kriegsmarine, welche wegen Ver-

brechens der Desertion eine urteils-mässige Verlängerung der Dienstpflicht obliegt, diese Nachdienstungsverpflichtung, bzw. die hierdurch bedingte Verlängerung der Gesamtdienstpflicht mit 2. Dezember 1907 nachgesehen.

Von der gegenwärtigen Amnestie hinsichtlich der Nachsicht der Strafe sind jene ausgenommen, die gleichzeitig wegen eines in die Amnestie einbezogenen Deliktes und anderer strafbarer Handlungen bereits verurteilt worden sind. Für diese sowie für die aus dem Präsenzdienste oder der ausnahmsweisen aktiven Dienstleistung zum erstenmale Desertierte ist das k. u. k. Konsulat ermächtigt, bei Vorhandensein rücksichtswürdiger Umstände, besondere Gnadenanträge bei Seiner Allerhöchsten Majestät zu stellen.

Mit Rücksicht darauf, dass die Einbeziehung in diese Amnestie an die Bedingung der persönlichen Meldung im Inlande geknüpft ist, so wird jenen Personen, welche ihre Absicht zu diesem Zwecke in ihre Heimat zurückzukehren, bei diesem k. und k. Konsulate erklären, seitens letzterem eine Legitimation ausgestellt, welcher als Identitätsnachweis dienen und anlässlich der Meldung bei der betreffenden inländischen Behörde vorzuweisen sein wird. Auskunft und Rat über die Auslegung vorstehender Bestimmungen sowie über alle übrigen Verfügungen, welche die gegenwärtige Amnestie enthält, ist das mehrfach erwähnte k. und k. Konsulat zu geben stets bereit und werden die Landsleute aufgefordert, ihre Vergehen gegen die Wehrpflicht sowie ihre sonstigen Umstände in ihnen, an dieses Amt zu richtenden Anfragen genau anzugeben.

Bundeshauptstadt.

— Die Bundeseinnahmen blieben im vergangenen März um 4500 Contos hinter denjenige des gleichen Monats im Vorjahre zurück. Bei dieser Aufstellung des Finanzministeriums sind jedoch die Daten des Staates Bahia nicht inbegriffen. Das ungünstige Ergebnis ist in der Hauptsache auf die Krise im Norden der Republik zurückzuführen.

— Nach einem Streit mit ihrem Geliebten tränkte die Rua Avenida Nr. 10, Santa Cruz, wohnende Brigida Maria da Conceição ihre Kleider mit Petroleum und steckte sie in Brand. Die Unglückliche war bald darauf eine Leiche.

— Das Panzergeschwader und das Übungsgeschwader vereinigen sich in Santos, um dann zwischen Santos und Rio verschiedene Manöver vorzunehmen.

— General Pando, Ex-Präsident von Bolivien, wird am 15. d. hier erwartet. Er ist der neue Chef der bolivianischen Kommission zur brasilianisch-bolivianischen Grenzregulierung.

— Die Polizei verhinderte fünf von Buenos Aires kommende Zuhälter an der Landung.

— Gestern wurde das Kriegsgericht ernannt, welches den Cabo Alfredo Ramos, der ein Attentat auf den Kriegsminister versuchte, abzuurteilen hat.

— Gestern wurde hier mit der Impfung der Insassen des Irrenhauses, des Gefängnisses und des Korrekthausen begounen.

— Mehrere hiesige Journalisten beschlossen einen Verein zur Wahrung der Interessen ihres Standes zu gründen.

— Ingenieur Corthell ersuchten Verkehrsminister um die Genehmigung zum Bau einer zehn Kilometer langen Bahn für den Transport von Steinen und anderem Material für die Bararbeiten in Rio Grande do Sul.

— Sensation erregt hier ein Telegramm aus Paris, in dem mitgeteilt wird, dass ein dort wohnender Brasilianer bei einem fremden Militärattaché eine Karte sah, welche die Aufschrift «Das Argentinien der Zukunft» trug und auf der Uruguay, Paraguay und Rio Grande do Sul der argentinischen Republik einverleibt waren. Der Hapen ist doch etwas zu gross, als dass er sich so ohne weiteres verschlucken liesse.

— Die Kreuzer «Barroso» und «Tupy» gingen gestern von Montevideo über Santos nach Rio in See.

Aus d n Bundesstaaten.

Rio. Die Polizei wurde informiert, dass auch in anderen Municipien des Staates feindselige Kundgebungen gegen die Leopoldina Railway losbrechen würden. Die Regierung traf deshalb allerhand Vorbeugungsmassregeln.

— Die Polizeiautoritäten von Campos reichten ihre Demission ein. Der Schaden, den die Leopoldina Railway erlitt, wird nunmehr auf 1100 Contos geschätzt. — In Macahé steckte gestern die Bevölkerung die Station Dores in Brand.

— In die Falle gegangen, im vollen Sinne des Wortes, ist im Distrikt Santo Aleixo, Theresopolis, ein Dieb, der dem Geschäftshause des Herrn Carriça dortselbst einen Besuch abzustatten trachtete. Zu diesem Zwecke hatte er in der Nacht begonnen, ein Loch in eine der Wände des Hauses zu brechen, war damit aber nicht ganz fertig geworden. In der Voraussetzung, dass der Dieb in der folgenden Nacht wiederkommen würde, um sein Werk zu vollenden, hatte Herr Carriça, dem der Einbruchversuch nicht unentdeckt geblieben war, im Hause, an der Stelle, wo der Dieb durch das Loch einsteigen musste, eine grosse Raubtierfalle aufgestellt. Und seine Vermutung trog ihn nicht. Am nächsten Morgen fand er den Dieb, mit einer Hand in der Falle gefangen, in dem Loche in der Wand stecken.

Espirito Santo. Der Staatskongress erkannte einstimmig die Wahl Dr. Jeronymo Monteiros zum Präsidenten als gültig an.

Sta. Catharina. Dr. Allinger, der Press-Sünder der Hansa, mit dem sich die «Dtsch. Ztg.» wiederholt zu beschäftigen hatte, scheint seine «Polemik» jetzt in den Anzeigenteil der Zeitungen verlegt zu haben. In der «Blumenauer Ztg.» vom 21. März lesen wir folgende Entgegnungs-Annonce:

In der Nr. 10 der Blumenauer Zeitung erliess Dr. Aldinger die Anzeige, dass es sich im «Falle Hager in der Hansa», nicht um eine böswillige Treiberei von Seiten des evang. Geistlichen daselbst handele, um den Hager als Vorsitzenden der Schul- und Kirchengemeinde abzuschieben, sondern dass vielmehr Hager, vom Gesamtvorstand, ehe er austrat, dringend aufgefordert sei, sein Amt wegen «unkirchlicher» Eigenschaften niederzulegen. Dieses ist gänzliche Unwahrheit und erkläre ich den Herrn Pfarrer Dr. Aldinger hierdurch für einen Mann, welcher es mit der Wahrheit und der Ehre anderer nicht genau nimmt, auch konstatiere ich, dass die Hansa-Kolonisten wünschen, dass der saubere Pfarrer sein Amt ebenfalls, nicht nur wegen «unkirchlicher», sondern auch wegen unchristlicher Eigenschaften niederlege.

Morro Pelado, den 17. 3. 08.

C. Hager.

— An der Barra von Cubatão gebar eine junge kaum 10 Monate verheiratete Frau Maria Rosa da Conceição 4 Kinder, 2 davon als am Bauche verwachsene Missgeburt. Zuorst wurde ein Kind geboren, das wenige Minuten nach der Geburt starb. Zwei Tage darauf die Missgeburt, der es ebenso ging. Wenige Augenblicke darnach wurde das vierte Kind geboren, welches sofort mit samt der entkräfteten Mutter starb.

— Die Anwesenheit des Geschwaders, welches bei der Insel Santa Catharina manövrierte, machte sich in Desterro durch eine Verteuerung der Lebensmittel bemerkbar. Das Dutzend Eier ist von 400 Reis auf 1\$000 im Preise gestiegen, junge Hähne von 500 Reis auf 1\$000 bis 1\$200, Hühner von 1\$ auf 1\$500 bis 2\$000, Butter von 3\$ auf 4\$ für das Kilo.

— In Itajahy sind ein grosser Teil der an den Barreregulierungsarbeiten beschäftigten Arbeiter entlassen mangels des nötigen Kleingeldes. Der Nationalkongress hat nämlich die betreffende Verba auf 140 Contos beschnitten.

Rio Grande do Sul. In der Rua dos Voluntarios da Patria zu Porto Alegre überfuhr und tötete gestern ein Zug der Neu-Hamburg-Bahn den deutschen Gärtner João Schmidt.

— Der älteste deutsche Bewohner Porto Alegres, Herr Karl Depperinann,

feierte in beneidenswerter Rüstigkeit seinen 86. Geburtstag.

— Die Konzession Morganti zur Kolonisation in den Municipien Camaquam und anderen soll von einer Gesellschaft ausgenutzt werden, welche sich unter der Firma João Corrêa, Castro & Cia. gebildet hat. Im Munizip Camaquam hat das Unternehmen bereits mit der Herrichtung von Kolonien zur Aufnahme von zunächst 100 Familien begonnen.

— Ein gewisser Israel Couto, ein noch sehr junger, verheirateter Mann, unternahm in Pelotas mit einem der Halbwelt angehörenden Frauenzimmer eine Ausfahrt nach dem Vorort Luz, woselbst beide in einem Restaurant speisten. Nach vollendeter Mahlzeit schoss Couto der Frauensperson eine Kugel aus seinem Revolver vor den Kopf, so dass sie auf der Stelle tot war. Sodann bettete er den Leichnam in den Wagen und befahl dem Kutscher nach der Stadt zurückzufahren. Dieser liess den Wagen vor dem Polizeiposten halten und veranlasste die Verhaftung des Mörders. Diese Schreckensstat hat in Pelotas die grösste Sensation hervorgerufen. Offenbar handelt es sich um einen psychopathischen Fall, um eine Art Lustmord, da normaler Weise das Blutdrama nicht zu erklären ist.

Zu den Vorgängen in Haiti.

Wie das Kabel gestern aus Haiti meldete, liess General Coicon in Port-au-Prince den haitianischen Dichter Arsene Chevry erschliessen. Dies sowie der Umstand, dass sich die fremden Gesandtschaften erneut mit politischen Flüchtlingen füllen, die Schutz für ihr bedrohtes Leben suchen, zeigt zur Genüge, dass Ruhe und Ordnung in der Negerrepublik noch nicht wieder eingezogen sind, trotz der Anwesenheit einer stattlichen Anzahl fremder Kriegsschiffe in dem Hafen von Port-au-Prince. Zu den letzteren gehört der deutsche Kreuzer «Bremen», der erst unlängst Rio einen Besuch abstattete. Er wird dort bis auf weiteres zur Verfügung des deutschen Gesandten v. Zimmer bleiben. Herr v. Zimmer ist eine namentlich in Südbrasilien wohlbekannte Persönlichkeit. Er war längere Zeit deutscher Berufskonsul in Florianopolis, Sta. Catharina, und hat sich in dieser Stellung aussergewöhnliche und allgemeine Sympathien zu erwerben gewusst. Seiner mit unerschütterlicher Ruhe gepaarten Energie wird es zweifellos gelingen, die deutschen Interessen in dem wünschenswerten Masse zu schützen.

Inmerhin können die jüngsten Vorfälle, deren Vorgeschichte kein

anderes Bild bietet, als es die Geschichte der Haitischen Republik die ganze Zeit seit der Gründung dieses Negerstaates zu Beginn des vorigen Jahrhunderts überhaupt gewährt, noch zu internationalen Verwicklungen führen und verdienen deshalb ein gewisses Mass von Beachtung.

Unausgesetzte Bürgerkriege, die in Blut erstickt werden, politische Verlotterung, Mord und Totschlag haben in Haiti niemals aufgehört. Nur die Namen der handelnden Personen wechseln. Die neueste revolutionäre Erhebung, die sich gegen den 87-jährigen Präsidenten Alexis Nord richtet, begann im letzten Januar. Die Berliner «Voss. Ztg.» resümiert die Vorgänge, wie folgt:

Alexis Nord, der ebenfalls durch eine blutige Revolution an die Spitze des Staates gelangte, wurde im Dezember 1902 gewählt. Es ist für haitische Verhältnisse immerhin bemerkenswert, dass er sich bis heute in seinem Amte halten konnte. Seine Vorgänger wurden durch Gift, Dolch, Kugel viel schneller beseitigt oder beendeten ihre Präsidentschaft durch die Flucht ins Ausland. Im Januar nahmen Aufständische, an deren Spitze Jean Jumeau stand, die Städte Gonaives und Saint Marc in Besitz. Jean Jumeau war vordem einige Jahre hindurch Gouverneur von Gonaives und in dieser Eigenschaft Kollege des jetzigen Präsidenten Nord, der damals Gouverneur von Kap Haiti war. Wahrscheinlich handelt es sich also bei dem letzten Aufstand um alte Nebenbuhlerschaften. Unter den Parteigängern Jumeaus befand sich auch General Firmin, ein Mann, der schon an früheren Revolten hervorragend beteiligt war und sich vor einigen Jahren aus dem Lande flüchtete. Er lebte seither auswärts in der Verbannung. Die jetzige Regierung behauptet, dass ihr Briefe von General Firmin an die Verschwörer in die Hände gefallen seien und dass diese Briefe in der französischen Gesandtschaft geschrieben worden seien. Das heisst mit anderen Worten, dass die französische Gesandtschaft beschuldigt wird, nicht bloss einem Führer der Revolution Unterschlupf zu gewähren, sondern auch zu dulden, dass ihr Heim zum Hauptquartier der Verschwörer gemacht werde.

Die Revolution vom Januar endete mit der Niederlage der Rebellen, obgleich die Regierung von dem diplomatischen Korps gehindert wurde, ihre Absicht, die Stadt Gonaives und Saint Marc zu be-

schliessen, in die Tat umzusetzen. Jean Jumeau selbst wurde in der Nähe von Gonaives von den Regierungstruppen gefangen genommen und sofort erschossen. Etwa am 20. Januar wurden Gonaives und Saint Marc von den Regierungstruppen wieder besetzt. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde entdeckt, dass der amerikanische Konsul in Saint Marc mit einem in New York verhafteten Mann in Verbindung gestanden hatte, der falsches Geld für die Revolutionäre von Haiti angefertigt hatte. Der Konsul wurde von seiner Regierung seines Amtes enthoben. Der Vorfall trug aber keineswegs dazu bei, die Spannung zu mildern, die zwischen den Machthabern von Haiti und dem dortigen diplomatischen Korps besteht.

Von den zahlreichen internationalen Zwischenfällen des Staates Haiti seien hier nur zwei aus der jüngsten Zeit, welche Deutschland näher angingen, erwähnt.

Der eine spielte sich im September 1897 ab. Damals wurde in Port-au-Prince der deutsche Kaufmann Lüders widerrechtlich verhaftet und wegen angeblichen Widerstandes gegen Polizeibeamte mehrere Wochen im Gefängnis gehalten. Der deutsche Vertreter, Graf Schwerin, forderte vergeblich seine Freilassung; erst auf Verwendung des Vertreters der Vereinigten Staaten wurde Lüders auf freien Fuss gesetzt. Die deutsche Regierung verlangte daraufhin von der haitischen Regierung Entschädigung und Genugtuung, und als diese verweigert wurde, erschienen die Schulschiffe «Charlotte» und «Stein» auf der Reede von Port-au-Prince, deren Kommandant ein auf sechs Stunden befristetes Ultimatum überreichte; nun erst gab der Präsident der Republik klein bei und leistete die verlangte Genugtuung. Der zweite, noch ernstere Zwischenfall ereignete sich im Mai 1902. An den Umtrieben, die zur Abdankung des damaligen Präsidenten Sam führten, sowie an den Unruhen, die dann, als Folge davon, erst recht entstanden, beteiligte sich sehr lebhaft das haitische Kriegsschiff «Crête-à-Pierrot», das in den haitischen Gewässern fremde Handelsschiffe, darunter auch deutsche, belästigte. Das deutsche Kanonenboot «Panther» griff ein, um diesem Unfuge zu steuern, stellte den «Crête-à-Pierrot» vor die Mündungen seiner Kanonen und forderte ihn zur Uebergabe auf. Der Kommandant des haitischen Raubschiffes liess daraufhin die Pulverkammern anzünden, wobei er auch

selbst mit in die Luft flog. Der «Panther» machte dann dem Schiffe vollends den Garaus, indem er das übriggebliebene Wrack in den Grund schoss.

Der Kreuzer «Bremen» wird — davon sind wir überzeugt — falls es nötig sein sollte, deutsche Interessen ebenso tatkräftig zu schützen wissen, wie damals der «Panther».

São Paulo.

10. April, 1908.

— Der Militärattaché an der deutschen Gesandtschaft in Petropolis Herr Auer von Herrenkirchen weilt als Gast in unserer Stadt. Er hat in Begleitung des neu ernannten deutschen Konsuls für Florianopolis, Herrn von Landmann, das Innere besucht und gedeutet sich von hier nach Piracicaba zu begeben, um die Landwirtschaftsschule Luiz de Queiroz zu besichtigen. Herr Auer von Herrenkirchen, der Offizier im zweiten preussischen Gardedragoneregiment ist, wohnte gestern, begleitet von dem ihm von der Regierung zugewiesenen Tenente im Feuerwehrcorps Emilio Meissner in der Luzkaserne den Exerzitien der Polizeitruppe bei und besuchte Nachmittags mit dem Ackerbausekretär den Posto Zootecnico Central.

— Ueber die Nachrichtenversorgung der brasilianischen Presse über deutsche Verhältnisse schreibt die Zeitschrift «Süd- und Mittelamerika»: In der vorigen Nummer nannten wir das «Jornal do Commercio» von Rio de Janeiro das grösste Blatt von Brasilien, vielleicht von ganz Südamerika. Die Weihnachtsnummer vom 25. Dezember gibt hierfür einen guten Beleg. Dieselbe umfasst nicht weniger als 52 Seiten in dem üblichen Formate von 77 cm Höhe und 58 cm Breite. Von diesen sind 12 Seiten mit je 9 Spalten mit Text gefüllt, während die übrigen 40 Seiten nur Anzeigen enthalten. Das Blatt sagt selbst, dass dies die grösste Nummer sei, die in seinem 80jährigen Bestehen bisher erschienen; sie wiegt 810 gr. Unter den grösseren Artikeln handelt einer von den Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland, geschrieben von Karl Bolle. Auf der ersten Seite sind fünf Spalten mit Telegrammen aus aller Welt angefüllt. In dieser grossen Reihe von Telegrammen ist nur ein einziges aus Deutschland mit knapp 1 1/2 Zeile, während die anderen Länder wie folgt vertreten sind: Italien 10 Telegramme mit 68 Zeilen, Frankreich 7 mit 57 Zeilen, England 5 mit 34, Portugal 6 mit 28, Spanien 3 mit 26, Russland 2 mit 16, Vereinigten Staaten von Nordamerika 3 mit 14, Persien 1 mit 7, Tripolis 1 mit 4, Norwegen und Kapkolonie je 1 mit 3 Zeilen. Nun folgen aus den übrigen Staaten von

Südamerika 17 Telegramme mit 76 Zeilen und dann eine grössere Reihe von Telegrammen aus den Einzelstaaten Brasiliens. Das ist der beste Beweis dafür, wie schlecht es um den Nachrichtendienst Deutschlands für Brasilien und ganz Südamerika bestellt ist, und wie dringend derselbe einer Verbesserung bedarf.

— Auf Veranlassung des Coronel Domingos Mendes reisten auf dem Dampfer «Verdi» von New York mehrere nord-amerikanische Millionäre mit einem Stab von Ingenieuren nach Brasilien ab, um sich in Bahia der Goldgewinnung zu widmen. So wird berichtet, die Nachricht klingt aber etwas abenteuerlich. Nord-amerikanische «Millionäre» werden kaum selbst unter die Goldgräber gehen. Dafür haben sie andere Leute. Aber wenn sie wirklich kommen, sollen sie uns willkommen sein. Finden sie kein Gold, so bringen sie uns wenigstens welches.

— In der Maternidade befanden sich am 1. März 15 Frauen. Während des Monats kamen 36 hinzu und wurden 27 entlassen, sodass der Bestand am 1. d. Mts. 24 betrug.

— Nach «Diario Popular» wird eine neue Erhöhung der Kaffeesfracht von Santos nach Havre, Rotterdam und New York geplant.

— Unter dem Titel «Portugal e Brazil» und unter Leitung von A. C. Pimentel erschien hier eine neue Monatsschrift, die auf demokratischer Grundlage den Interessen der beiden befreundeten Nationen dienen will.

— Unter der Anklage, im Jahre 1892, als er erst 17 Jahre zählte, in der Penha de França Benedicto Frade erstochen zu haben, stand gestern Felicio Antonio de Mello vor den Geschworenen. Er wurde in der Annahme, dass er in Selbstverteidigung handelte, freigesprochen. Der Prozess gegen Joaquim Antonio dos Santos, den Mörder des minderjährigen Jovito Giordano, wurde auf Antrag des Verteidigers bis zum Schluss der gegenwärtigen Sessionsperiode verschoben. Heute soll zum zweiten Mal gegen den Ex-Sergeanten José de Mello, der den Oberleutnant Negrel und den Alferes Moura in der Luz-Kaserne erschoss verhandelt werden.

— Wahrscheinlich wird der Ackerbau- sekretär noch in diesem Monat nach Faxina reisen, um geeignetes Land zur Anlage einer neuen Kolonie auszuwählen.

Polizeinachrichten. Die in Rua Lopes Coutinho 2 wohnende Frau Maria Coriêa da Conceição zeigte das Verschwinden ihrer 16-jährigen, in der Weberei in der Mooca angestellt gewesenen Tochter Maria an. Das Mädchen ging Montag Mittag zur Arbeit und ist seitdem nicht nach der elterlichen Wohnung zurückgekehrt. — Infolge von Familienstreitigkeiten gab gestern früh in Rua S. Caetano Angelo

Valerio auf Antonio Bacarelli einen Revolverschuss ab, durch den letzterer leicht am Kopf verletzt wurde. Der Schiesebold wurde verhaftet. — Aus unbegründeter Eifersucht misshandelte gestern Abend in Avenida da Intendencia 144 ein Angestellter der Sorocabana seine seit langem bei ihm wohnende Geliebte Alda Alves sowie deren erst einige Monate altes Söhnchen. Er wurde dafür verhaftet.

Büchertisch. Vom Ackerbausekretariat erhielten wir «Estatistica do Commercio do Porto de Santos com os Paizes Extrangeiros», 3. Serie, Nr. 4, «Boletim da Agricultura», 8. Serie, Nr. 12 und «Boletim do Instituto Agronomico», 1. Serie, Nr. 2; von der Sociedade Nacional de Agricultura, Heft 10 und 11 des elften Jahrganges von «A. Lavoura.» Für die Zusendungen besten Dank.

Munizipien.

Santos. Die Auftaxe von 3 Francs auf jeden Sack exportierten Kaffees erbrachte im vorigen Monat 1.784.102 und in der Zeit vom 1. bis 7. dieses Monats 130.242 Francs.

— Die Companhia Docas de Santos, die in Santos und Itatinga rund 4000 Arbeiter beschäftigt, wird dieselben alle impfen lassen, zu welchem Zweck ihr vom Hygiene-Amt des Staates Lympher geliefert wurde.

— Der Ackerbausekretär beschloss, wie verlautet, die frühere Fazenda Santa Elisa bei Campinas in eine Kolonie umzuwandeln, deren Loose versteigert werden sollen.

— Hier trafen am 7. ds. 153 Immigranten ein; heute werden deren 80 erwartet.

— Der Kommandant des Torpedojägers «Tamoyo» bevollmächtigte das Direktorium des Club Internacional de Regatas mit Sammlungen von Beiträgen für ein in Rio zu errichtendes Monument des Admirals Saldanha da Gama. Eine aus Mitgliedern des Clubs bestehende Kommission besuchte zu diesem Zweck einige Firmen und erhielt bis Nachmittag die Summe von zwei Contos.

— Der Dampfer «Voltaire» nimmt nach Buenos Aires 10.000 Cachos Bananen mit.

Campinas. Vorgestern Abend wurde hier ein Individuum festgenommen, das sich in das Vertrauen einer hier ansässigen Dame einzuschleichen wusste und dieselbe dann nacheinander um 7;350\$ und 1:500\$ betrug.

— Unter grosser Beteiligung der Bürgerschaft wurde gestern die neue Markthalle auf der Praça Dr. Carlos Botelho von Monsenhor Campos Barreto eingeweiht. Darauf traf der erste Zug der Funilense, deren Passagierstation sich im Markthallengebäude befindet, ein. Die feierliche Einweihung der Markthalle findet am kommenden Sonntag statt.

Leme. Der hiesige Präfekt wurde zur Aufnahme einer Anleihe von acht Contos autorisiert, womit die Verbindlichkeiten der Kammer beglichen werden sollen. Das nennt man Schulden mit Schulden bezahlen.

Dourado. Hier wurde Domingos Marchetti von einer Klapperschlange gebissen. Er war bereits besinnungslos, als ihm drei Injektionen mit dem Serum des Dr. Vital Brazil gemacht wurden, die seine volle Wiederherstellung zur Folge hatten.

Casa Branca. Das im hiesigen Munizip gelegene Sitio «Garça», auf dem der Brasilianer Virginio Bueno da Cunha mit seiner Frau Anna Jesuina einträchtiglich lebte, wurde zum Schauplatz einer furchtbaren Bluttat: Virginio hatte das Haus auf einige Stunden verlassen. Seine Abwesenheit benutzte der benachbarte Wittwer Joaquim Vicente dazu, Anna Jesuina unsittliche Anträge zu machen. Als die Frau ihm nicht gefügig war, streckte er sie durch einen Pistolenschuss tot nieder. Zu Hause angekommen und von einem Sohne auf die Blutspuren auf seinem Rock aufmerksam gemacht, erfassten den Mörder Gewissenbisse und er setzte seinem Leben durch einen zweiten Schuss in seine rechte Schläfe ein Ziel.

Bundeshauptstadt.

Im Staate Ceará hat eine französische Gesellschaft ein Areal von 800 Hekt. gekauft, um Maniçoba Gummi-Pflanzungen anzulegen.

Trotz der augenblicklich herrschenden niedrigen Preise für Gummi fangen Interessenten doch jetzt schon an sich für die Zukunft im Produktionslande selbst einen sicheren Lieferanten (hier ihre eigenen Anpflanzungen) zu schaffen.

Gummi hat, wenn auch Indo-China etc. solchen exportiert (Afrika kommt noch nicht in Frage, trotzdem auch dort weitgehende Versuche angestellt und einige Pflanzungen bereits im Gange sind) fast gar keinen Konkurrenten.

Mit der Erweiterung der europäischen und amerikanischen Industrie wird auch der Gummiverbrauch notwendig zunehmen. Man denke nur an die Pumpenindustrie, diejenigen Fabriken, die Verdichtungsmaterialien etc. herstellen.

Den meisten Gummi verbraucht heute wohl die Automobilindustrie, die sich immer weiter ausdehnen wird.

Wer sich vor nur wenigen Jahren in unserer Bundeshauptstadt einen Automobilverkehr, öffentlich und privatim gedacht und diesem Gedanken Ausdruck gegeben hätte, wäre ausgelacht worden und heute spricht man davon, dass eine Zunahme der Automobileinfuhr etwas absolut nichts Aussergewöhnliches sei.

Automobile sollten vorderhand in zwei Marken gebaut werden:

Rio de Janeiro, leicht gebaut mit gutem Schutz gegen Sonne und Regen (abwechselnd einsetzbar), versehen mit leichten hellen Kissen für den Sommer und festeren, komfortabeleren und wärmeren für den Winter. Mit starken Maschinen, um nicht unbedeutende Steigungen zu überwinden.

São Paulo, diese kann schon schwerer gebaut sein. Auch werden an die Maschinen solche Anforderungen nicht gestellt, da der Staat São Paulo im Allgemeinen nicht (wenigstens da wo es darauf ankommt) solche Steigungen aufweist.

Für grosse unternehmende Fabriken dieser Branche, vielleicht in Anschluss an andere desselben Geschäftszweiges (Gummi) wäre es, speziell für kommende Jahre, von unberechenbarem Vorteil sich einen Lieferanten zu sichern, der sie nicht nur im Allgemeinen über die jeweilige Lage des hiesigen Marktes, die kommenden Ernteaussichten genau orientiert hält, sondern auch in der Lage wäre, gegebenenfalls den eigenen Gummi vom offenen Markte fern haltend, denselben bei knappen Zufuhren diesen Gesellschaften zu senden.

Die Erfindung des Brasilianers Bento Martins de Sá, ein neues System von Pneumatics für Automobile, das die Kosten der Herstellung um 90 Prozent (?) verringern soll, wird anerkennend besprochen.

Dieselbe soll darin bestehen, dass die Pneumatics aus solidem Gummi hergestellte Luftkammern, die von einander getrennt sind, enthalten, so dass bei einer eventuellen Beschädigung eben nur diese eine betreffende Kammer Schaden erleidet (man vergl. Schottensystem bei Schiffen).

Für Kaffee bleiben die bereits veröffentlichten Schätzungen bestehen: mehr als 12 Millionen für die diesjährige und 13 bis 14 Millionen Sack für die kommende Ernte

Mit Ausnahme der 8 Millionen Konvention-Kaffee (belastet mit 80 Proz. etc.) hatten wir einen annähernden Weltstock (in dem natürlich die unsichtbaren Vorräte nicht eingerechnet sind) von zirka 26,000,000, demgegenüber ein Weltkonsum von zirka 17,000,000 steht, so dass der Markt immer noch 9,000,000 Sack zur sofortigen Verfügung resp., und das ist wohl klarer, als drohendes Gespenst am Himmel zu stehen hat. Hierzu nehme man die 8 Millionen des Kaffeesyndikats — das macht zusammen 17 Millionen.

Wenn der Konsum, und das tut er am Ende der alten Ernte, wenn bereits der neue Kaffee einkommt und begehrt ist, nicht mehr scharf einsetzt, wo bleiben dann die so nötigen Kaffeewechsel?

Die Aktien der Leopoldina Railway erlitten infolge der jüngsten Vorgänge

in Campos am Londoner Markt einen starken Kursrückgang.

Die «Imprensa» kritisiert scharf die Siedelungskommission, weil von 982 Immigranten, die im März eintrafen, sich 976 wieder einschiffen.

Der brasilianische Vizekonsul in Trondhjem, Norwegen, Herr Hans Peter Jensen, und der Direktor des Handelsmuseums legten dem Verkehrsminister nahe, die dort stattfindende Fischereiausstellung zu einer Kaffeepropaganda-Ausstellung zu benutzen. Dr. Miguel Calmon übermittelte diesen Vorschlag dem Chef unserer Propagandakommission in Europa.

Unser Konsul in Montevideo telegraphierte dem Generalstabschef der Marine, dass ein Matrose des Torpedojägers «Tupy» an Blattern erkrankt sei und deshalb ins städtische Hospital gebracht wurde und dass die beiden Schiffe «Barroso» und «Tupy» infolge des niedrigen Wasserstandes noch immer festsäßen.

Auf der Station Maritima kollidierte gestern Abend ein rangierender Zug mit dem hinteren Teil eines die Linie kreuzenden Bojds der Companhia Carris Urbanos. Der zahlreichen Passagiere bemächtigte sich eine erklärliche Panik. Eine Frau, welche ein Kind auf dem Schooss trug, sprang aus dem Bond. Beide wurden von der Lokomotive zermalmt. Der mitfahrende Vater und Gatte lief wie geistesgestört die Linie entlang. Der Bond wurde stark beschädigt.

Nach dem «Correio da Manhã» haben die zur Zeit in Santos liegenden Marinetruppen seit drei Monaten keinen Sold erhalten.

Ende dieses Monats sollen in Glasgow die brasilianischen Torpedojäger «Pará» und «Piauby» vom Stapel laufen.

In einem plötzlichen Wahnsinnsanfälle beging gestern der Polizeidelegado des Distrikts Meyer, Dr. Guaraciaba Gomes, einen Selbstmordversuch, indem er sich zwei Messerschnitte am Halse beibrachte. Er wurde nach seiner Wohnung gebracht. Die Verletzungen sind leichter Natur.

Der zuständige Richter lehnte das Gesuch des Herrn Guilherme Althaller, sämtliche unterirdische Ventilatoren der Light and Power mit Beschlag zu legen, weil er allein das Privileg dafür habe, ab. Die Light bewies, dass ein solches Privileg nicht existiere.

Die Regierung beschloss, auf dem Terrain der Landesausstellung eine Feuerwehrwache einzurichten. Sehr vernünftig.

Der Verkehrsminister gedenkt der am 20. d. Mts. stattfindenden Einweihung der neuen Strecke der Estrada de Ferro de Goyaz heizuwohnen.

Aus den Bundesstaaten

Rio. Die Zeitungen in Campos greifen den Polizeichef des Staates heftig

an, weil er die lokalen Polizeiautoritäten desavouierte. Der «Tempo» versucht das Verhalten der Bevölkerung zu rechtfertigen. Man ist allgemein der Ansicht, dass die eingeleitete Untersuchung resultatlos verlaufen wird.

Pará. Kommenden Sonntag wird in Belem die vorbereitende Staatsausstellung der für die Landesausstellung in Rio bestimmten Produkte eröffnet.

Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz)

19. März 1908.

Eine Zusammenstellung der Lohnkämpfe in der Schweiz im Jahre 1907 zeigt gegenüber dem Vorjahre eine neue erhebliche Vermehrung der Konflikte zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. Es wurden ermittelt 183 Streiks (gegen 146 im Jahre 1906), 437 Lohnbewegungen (359), 120 Sperrungen (115), 14 Aussperrungen (19), total 754 Lohnkämpfe gegen 639 im Jahre 1906. Bemerkenswert ist, dass die Streiks nur 24 Prozent aller Lohnbewegungen ausmachen; man kann daraus schliessen, dass die Arbeiter nicht mehr so leicht ihre letzte und schärfste Kampfeswaffe anwenden, weil sie aus Erfahrung wissen, dass diese sich vielfach gegen sie selber wendet. Einige Führer der gemässigten Art haben in dieser Beziehung aufklärend und beruhigend gewirkt. Die 554 friedlich erledigten Konflikte stellen den einzelnen Parteileitungen ein gutes Zeugnis. Im allgemeinen aber fällt die ausserordentlich hohe Zahl der Lohnkämpfe im Laufe eines einzelnen Jahres doch besonders auf. In dieser Beziehung kann man der Arbeiterschaft kein Lob spenden; denn sie bricht solche Streitigkeiten viel zu oft und zu leichtfertig vom Zaune. Aus diesem Grunde haben sich vor allem die Städte zu Abwehrmassregeln genötigt gesehen, Basel, Zürich und Bern voran, und andere werden folgen. Man will ja den arbeitenden Klassen nicht verwehren, zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen das möglichste zu tun, aber alles hat seine Grenze, und in der Schweiz ist man nun an dieser Grenze angelangt. Obschon hier im allgemeinen die Arbeiterschaft besser gestellt ist, als anderswo, ist sie nie und unter keinen Umständen zufrieden. Zahlreiche Hetzer schüren die Unzufriedenheit und bringen es dahin, dass auf einigen Plätzen, wie Zürich, ein geordnetes Arbeiten überhaupt nicht mehr möglich wird. Das sind ungesunde Erscheinungen des gegenwärtigen Wirtschaftslebens, denen nicht nur einzelne besonders bedrohte Städte, sondern der gesamte Staat begegnen sollte. Vorher gibt es keine Ruhe und Ordnung mehr in den Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Schweiz.

Die *Nottlage der schweizerischen Mülerei* ist auf einmal in den Vordergrund getreten, als die Müller das ungewöhnliche Postulat des Getreidemonopols und der Verstaatlichung der Mülerei aufstellten. Sie sind zu diesem Verzweiflungsschritt durch die Ueberschwemmung des Landes mit deutschem Mehl gedrängt worden, das ihnen eine ruinöse Konkurrenz bereitet. Der Verband schweizerischer Müller hat ausserdem an den Bundesrat das Ansuchen gestellt, er möchte die Einfuhr von deutschem Mehl erster Klasse solange mit einem Zollzuschlag belegen, als Deutschland diesem Mehl eine Ausfuhrprämie gewährt. Nach dem Gesetz wäre der Bundesrat zu einer solchen ausserordentlichen Massnahme berechtigt.

In seiner Denkschrift schildert der Verband die kritische Situation, in welche die schweizerische Mülerei durch die deutschen Exportprämien geraten sei. Schon seit langem unterstützt die deutsche Regierung durch Gewährung günstiger Ausfuhrbedingungen ihre Mülerei aufs kräftigste. Seit dem 1. Juli 1906 beträgt die Ausfuhrprämie für je 100 Kg. Mehl 1. Klasse Mk. 8.80. Mit diesem Datum begannen namentlich die süddeutschen Mühlen, ihr Weissmehl in die Schweiz einzuführen, und mit grossem Erfolg. Da in der Schweiz das weisse Mehl besonders bevorzugt wird, hatten sich die schweizerischen Mühlen seit vielen Jahren hauptsächlich auf die Produktion dieser Qualität geworfen, und gerade hier werden sie nun von Konkurrenz aufs empfindlichste bekämpft. Nachweislich vermögen die deutschen Mühlen ihr Mehl um 5 bis 6 Fr. pro 100 Kg. billiger zu offerieren, als es der schweizerische Müller selbst erzeugen kann. Also arbeitet die schweizerische Mülerei direkt mit Schaden und vermag diesen Zustand auf die Dauer nicht auszuhalten.

Welchen Umfang der deutsche Mehlexport nach der Schweiz, dank der Ausfuhrprämie erreicht hat, geht aus folgenden Zahlen hervor, die zugleich den immer steigenden Zuwachs von Monat zu Monat zeigen: Es wurden im Jahre 1907 in Doppelzentnern aus Deutschland nach der Schweiz importiert: Januar 12,024, Februar 13,436, März 17,770, April 17,668, Mai 17,986, Juni 18,453, Juli 18,722, August 19,477, September 24,191, Oktober 25,898, November 30,383. Natürlich wird, wenn es in dieser Weise weitergeht, Deutschland den schweizerischen Mehlmarkt binnen kurzem vollständig beherrschen. Wird vom Bunde nicht in kurzer Zeit etwas Entscheidendes getan, so muss die schweizerische Mülerei die eigene Produktion aufgeben und sich mit der Rolle des Zwischenhändlers zwischen deutschen Mühlen und schweizerischen

Produzenten begnügen. Es kann natürlich nicht gleichgültig sein, ob eine Industrie, in der 6300 Menschen beschäftigt sind, in der rund 9 Millionen Franken jährlich an Löhnen ausbezahlt werden und in der mehr als 58 Millionen an Immobilien investiert sind, zu Grunde gehen soll. Auch in militärischer Beziehung wäre es bedenklich, wenn die Schweiz in ihrer Mehlevorsorgung vollständig vom Ausland abhängig werden sollte.

Seit einiger Zeit bildet die *Einfuhr von fremden Schlachtvieh* einen Gegenstand der öffentlichen Erörterung in der Schweiz. Während die Konsumenten die Offenhaltung der Grenzen wünschen, damit die Fleischpreise niedrig bleiben, beklagt die Landwirtschaft die larxe Handhabung der Einfuhrbestimmungen sehr, weil dadurch die Maul- und Klauenseuche immer wieder eingeschleppt wird. Gegenwärtig ist z. B. die Ostschweiz aus diesem Grunde stark in Mitleidenschaft gezogen. Diese Zustände wurden von den süddeutschen Staaten zum Anlass genommen, die Grenzsperrung gegen die Schweiz zu verhängen, was umso nachteiliger empfunden wird, als Deutschland bisher ein Hauptabnehmer von schweizerischem Schlacht- und Zuchtvieh gewesen ist. Besonders der Kanton Bern erleidet dadurch bedeutenden Schaden, den z. B. die Viehzüchter des Oberlandes auf 5000 Fr. pro Tag berechnen.

Nach Bundesbeschluss ist der Erlass von viehseuchen-polizeilichen Vorschriften Sache der Kantone. Nun hat sich gerade der Kanton Bern durch strenge Einfuhrbestimmungen gegen die Seuche vollständig zu schützen vermocht. Er kann in dieser Beziehung für die andern Kantone zum Muster dienen. Leider nützt ihm dies angesichts der gegen die gesamte Schweiz gerichteten deutschen Sperre nicht das geringste. Deshalb hat eine grosse Versammlung von Viehzüchtern eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet, er möchte mit allen ihm gut scheinenden Mitteln dahin wirken, dass Deutschland seine Grenze für Vieheinfuhr aus dem Kanton Bern möglichst bald wieder öffnet. Bekanntlich ist man auch in Deutschland mit der allzu strengen Abschliessung der Grenzen nicht einverstanden, weil dadurch das Fleisch verteuert wird. Für den Kanton Bern besteht aber letztere Gefahr nicht, weil es die Einfuhr von Schlachtvieh unter bestimmten gesundheitspolizeilichen Vorschriften gestattet. Solche Vorschriften dürften auch in Deutschland ihren Zweck erfüllen, ohne dass gänzliche Absperrung nötig wäre. Damit wäre beiden geholfen. L. W.

São Paulo.

11. April, 1908.

— Der Staatspräsident reist am 26. d. Mts. nach Jahú, um der Tags darauf daselbst stattfindenden Grundsteinlegung zum Kammergebäude beizuwohnen.

— Das Instituto de Homoeopathia feierte gestern die 153. Wiederkehr des Geburtstages Hahnemanns durch Herausgabe einer interessanten Broschüre, einer Arbeit Dr. Magalhães Castros, die ausser einer Biographie Hahnemanns folgende Kapitel enthält: A palavra homoeopathia, A lei dos semelhantes, Galeno, Paracelso, Hahnemann, Pasteur, Behring, Huchard, A dose infinitesimal etc.

— Wegen Beschlussunfähigkeit der Jury konnte gestern keine Schwurgerichtssitzung stattfinden.

— Graf Lesdain, der sich bekanntlich auf einer Automobilfahrt von Rio nach S. Paulo befindet, hofft nach einem Telegramm, das er von Caçapava aus an Dr. Antonio Penteado, den Präsidenten des hiesigen Auto-Club richtete, heute Nachmittag 4 Uhr in unserer Stadt einzutreffen.

— Die Italiener Francisco Rizzo und Rodolpho Belli wurden des Landes verwiesen, drei andere Vagabunden zu 22 Tagen und 12 Stunden Zellengefängnis verurteilt.

— Der italienische Deputierte Gavotte, der unlängst in unserer Stadt weilte, wird in Sant' Anna eine Seidenspinnerei errichten. Die bezüglichen Terrainkäufe sollen bereits abgeschlossen sein.

— *Cantareira-Bahn.* Von morgen Sonntag an werden bei günstiger Witterung jeden Sonn- und Feiertag allstündlich Züge auf der Cantareirabahn abgelassen werden. (Siehe Inserat.) Diese Neuerung ist sehr zu begrüssen, denn bis jetzt fuhren die Züge nur alle zwei Stunden und wurde infolge dessen der hübsche Ausflugsort nur spärlich besucht, besonders da ihm Antarctica-Park und Bosque Saúde, wo die Bonds fast ununterbrochen den Verkehr herstellen, Konkurrenz machen. Diese Fahrterleichterung dürfte dazu beitragen, dass die Cantareira, einer unserer hübschesten Ausflugspunkte in nächster Nähe S. Paulos, wieder zahlreicher frequentiert wird.

— Vor einigen Tagen verbot in Taubaté der Inspektor des 4. Distriktes der Zentralbahn das Verladen von Kaffee, weil die Exporteure sich weigerten die ungesetzliche municipale Exportsteuer zu entrichten. Das geht die Zentralbahn nicht das Geringste an und ihr Direktor hat denn auf eine Beschwerde der Betroffenen hin auch schleunigst das Verbot wieder aufgehoben.

— Die Dampfschiffahrtsgesellschaft «Ligure» beabsichtigt, wie verlautet, mit ihren Dampfern «Minas», «Amazonas» und «Ré Umberto» eine Küstenschiffahrtslinie zwischen Porto Alegre und

Pernambuco einzurichten. Zu diesem Zwecke sollen die drei Dampfer naturalisiert und der «R6 Umberto» umgetauft werden.

— In der Generalversammlung des Deutschen Hilfsvereins, die wie gewöhnlich recht schlecht besucht war, wurde beschlossen, im neuen Geschäftsjahre statt 400\$ jetzt 500\$ an das Hospital Samaritano zu zahlen, da die 8 Aufnahmekarten des Vereins nicht gereicht haben. Der frühere Vorstand wurde wiedergewählt, besteht also aus den Herren Jorge Seckler, 1. Vorsitzender; F. W. Bauer, 2. Vorsitzender; W. Teschendorf, Schriftführer; E. Schroeder, Kassierer.

— Der Staatspräsident und seine Gemahlin begingen gestern den 28. Jahrestag ihrer Hochzeit. Unseren nachträglichen Glückwunsch.

— Am 29. Februar befanden sich im Hospital de Lazaros 72 Kranke. Im Laufe des Monats März traten 8 hinzu, wurden 4 entlassen und starb 1, sodass der Bestand am 1. April 75 Patienten betrug. Davon gehörten 53 dem männlichen und 22 dem weiblichen Geschlecht an. 64 waren Brasilianer und 11 Ausländer.

— Enttäuscht kehrten fünf weitere Immigranten aus Argentinien zurück, um ihre alte Arbeit auf hiesigen Fazenden wieder aufzunehmen.

— Unter dem üblichen Ehrengelait wurde gestern der des Landes verwiesene João Backarcio nach Santos abgeschoben, von wo er an Bord des Dampfers «Sicilia» die zwangsweise Rückreise nach der Heimat anzutreten hat.

— Der Caixa Economica gingen im Monat März an Spargeldern 1.314:963\$300 zu, entnommen wurden ihr 1.113:807\$717, was einen Monatsüberschuss von 201:155\$583 ergibt. Wo soviel gespart wird, können die Verhältnisse nicht so miserabel sein, wie sie jüngst der Chef der italienischen Auswanderungskommission darzustellen beliebte.

— Die apostolische Nuntiatur bestätigte die Erhebung des Bistums S. Paulo zu einem Erzbistum.

— Der Ackerbausekretär besuchte gestern in Begleitung des Sekretärs des Innern die Comissão Geographica und besichtigte dort die für die Landesausstellung bestimmten Arbeiten des Instituts.

— Die Mogyana- und die Paulistabahn bewilligten für die Musikkapellen, welche an dem am nächsten Sonnabend und Sonntag im Antarctica-Park stattfindenden musikalischen Wettbewerb teilnehmen wollen, Freipassage.

— Unser Freund, Herr Antonio Carlos Botelho, Sohn des Ackerbausekretärs, der an der Cornell Universität in Nord-Amerika Agronomie im vorletzten Jahrgange studiert, hat die Examina aller Materien mit Glanz bestanden. Wir gratulieren.

Polizeinachrichten. Der frühere An-

Marcondes, der sich seit längerer Zeit zum Schmerz seiner Familie einem leichtsinnigen Lebenswandel ergeben hatte, verübte gestern in der Wohnung seiner Geliebten Rosa Faria, Rua Victoria 103, aus Eifersuchtsgründen einen Selbstmordversuch, in dem er gleich auf einmal Creolin und Belladonna mit Quecksilber einnahm. Die Geliebte erstattete sofort Anzeige und der Polizeiarzt brachte den Selbstmordkandidaten ausser Gefahr. Im polizeilichen Verhör erklärte Marcondes, er habe sich nicht das Leben nehmen wollen, sondern Rosa nur — einen Beweis seiner Liebe geben wollen. — Als sich der 15 Jahre alte, Avenida Martim Burchard 84 wohnhafte Octavio Fuso gestern Abend 9 Uhr durch die Avenida Rangel Pestana nach Hause begab, wurde er aus frivolem Grunde von einem Mitschüler des Lyceu de Artes e Officios in einen Wortstreit verwickelt, in dessen Verlauf letzterer plötzlich sein Messer zog und Octavio eine tiefe Armwunde beibrachte. Der Messerheld, dessen Name unbekannt ist, flüchtete. Octavio wurde auf der Polizeizentrale verbunden.

— Die Zusammensetzung der zukünftigen Regierung wird wahrscheinlich heute oder morgen bekannt gegeben werden. Wie mit ziemlicher Bestimmtheit verlautet, behält Dr. Washington Luis das Justizportefeuille. Zum Ackerbausekretär soll Dr. Candido Rodrigues, zum Finanzsekretär Dr. Carlos Guimarães ausersehen sein.

— Während des letzten Vierteljahres wurden in unserer Stadt 22 Fallissementen dekretiert und 16 Konkordate in Vorschlag gebracht. Von den Fallissementen wurden bereits 9 erledigt. Die Passiven derselben betragen 1254 Contos, die der Konkordate 195 Contos.

— Das Direktorium für Ländereien und Kolonisation teilte Herrn Luiz Monteiro Filho mit, dass, falls sich die auf seine Veranlassung gerufenen Immigranten Scarambone Oronso und dessen Frau weiterhin weigerten Fazendenarbeit anzunehmen und in der Stadt blieben, er den bezahlten Passagepreis von 329 Francs an das Staatsschatzamt abzuführen habe, widrigenfalls gegen ihn gerichtliche eingeschritten werden würde.

— Staatspräsident Dr. Monteiro von Espirito Santo wird Ende dieses Monats in Bello Horizonte mit dem Präsidenten von Minas über die alte Grenzstreitfrage zwischen den beiden Staaten konferieren und dann neuerdings nach S. Paulo kommen, um der Einführung Dr. Albuquerque Lins' in sein Präsidentenamt beizuwohnen.

— Frisches Gemüse bringt eine angenehme Abwechslung in das ewige Einerlei des Mittagstisches, und zwar sind es nicht nur die Tafelfreuden allein, die den Gemüsegenuss wünschenswert

gesundheitlichen Standpunkt aus ist reichlicher Gemüsegenuss empfehlenswert. Die grünen Gemüse enthalten nämlich reichlich Mengen Nähr-, Eisen- und Kalksalze, die viel zu unserem Wohlbefinden beitragen. Der Fabrik Knorr gebührt das Verdienst, frische Gemüse in solch vorzüglicher Weise in Trockenform überzuführen, dass ihre Dörngemüse in Farbe und Wohlgeschmack den vollen Ersatz für frische Gemüse bilden.

— Nach dem «São Paulo» lehnte Dr. Reynaldo Porchat das Anerbieten Dr. Alhuquerque Lins', in der zukünftigen Regierung das Portefeuille des Sekretärs des Innern zu übernehmen, ab.

— Einige bei der Kanalisation des Tamandatehy beschäftigte Arbeiter fanden in der Nähe der Carmo-Brücke in der Erde vergraben 32 400 Reis-Nickel. Sie übergaben sie durch Vermittlung ihres Chefs der Polizei, die feststellte, dass es sich um tadellos nachgemachtes Falschgeld handelt.

Munizipien.

Santos. Hier trafen gestern 100 für die Landwirtschaft im Innern bestimmte Immigranten ein.

— Als gestern Abend 10 Uhr der Kreuzer «Republica» in den hiesigen Hafen einfuhr, kollidierte er mit dem ausfahrenden Dampfer «Voltaire» der Lamport & Holt Line. Das Kriegsschiff erlitt schwere Havarie am Vorderteil; der Handelsdampfer scheint unbeschädigt geblieben zu sein, denn er setzte seine Reise fort.

S. Pedro de Piracicaba. Die hiesigen Arbeitervereine planen eine grosse Maifeier.

Jahú. Am 20. d. Mts. kommt hier die Estanislau Ferraz de Campos gehörige und auf 129:855\$ geschätzte Fazenda Fortaleza unter den Hammer.

— Die Kreuzer «Tupy» und «Barroso», welche bei Montevideo aufgelaufen waren, sind, ohne Schaden zu nehmen, wieder flott geworden.

— Der Circulo Catholico beschwerte sich gestern beim Bundespräsidenten über das Religionsunterrichtsverbot des Ministers des Innern in den den Nationalgymnasien gleichgestellten Privatlehranstalten.

— Der Finanzminister wird den Bundesfiskal von Bahia rüffeln, weil die März-Einnahme-Abrechnung für den genannten Staat noch immer aussteht.

— Der französische Gesandte Baron Anhouard hat sich in Lissabon nach Brasilien eingeschifft.

— Dieser Tage wird die fünfte Rate für den in England im Bau befindlichen Panzer «Minas Geraes» in Höhe von 182,184 Pfund Sterling bezahlt werden. Doch ein ziemlich teures Vergnügen.

— Mit einem fremden Frauenzimmer

28. Jahre alte Portugiese Arnaldo Armendo Reynaldys, seine in Rua S. Leopoldo 69 wohnende Familie im Stich lassend, der alten Heimat zu. Seine arme Frau kam mit ihren drei 10, 4 und 2 Jahre alten Kindern vor der Abfahrt an Bord und beschwor den pflichtvergessenen Mann, sie nicht zu verlassen. Aber weder ihre Thränen noch das Zureden der entrüsteten Passagiere vermochten Reynaldys von seinem Vorhaben abzubringen. Wirklich ein musterhafter Vater und Gatte.

— Richter Torquato Figueiredo verurteilte die Lambary und Cambuquira Quellenversandgesellschaften zur Zahlung von 78:662\$990 an die Firma Fraeb, Nickels & Comp. sowie zur Rückerstattung von 6000 Kisten Mineralwasser.

— Der Alfandega-Inspektor von Uruguayana telegraphierte dem Finanzminister, dass das Haus Giralt & Co. Koutrebande erhalten habe. Als die Zollwächter dies zu hindern suchten, sei es zu einem regelrechten Feuergefecht gekommen, wobei einer derselben schwer verwundet wurde. Das Geschäft der Firma ist umstellt. Der Zollinspektor empfiehlt der Regierung die Anordnung einer Hausdurchsuchung und Bilanzaufnahme.

— Nach telegraphischen Nachrichten sind die neuen Dampfer des Loyd Brasileiro «Oyapoc» und «Javary», die für die Buenos Aires-Linie bestimmt sind, von Liverpool nach Brasilien in See gegangen.

— Unter der Beschuldigung Geld, das für die Besoldung seiner Kompagnie bestimmt war, unterschlagen zu haben, wurde der Polizeikapitän Salles de Carvalho verhaftet.

— Die Arbeiter der Gas-Kompagnie traten in den Streik. Infolgedessen war gestern Abend ein grosser Teil der Stadt in ägyptische Finsternis gehüllt. Auf den betroffenen Strassen wurde die Polizei verstärkt.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die Regierung dementiert das Gerücht, dass sie zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Campos Bundeshilfe nachgesucht habe. In Campos selbst herrscht wieder völlige Ruhe.

— Der deutsche Gesandte gab am 8. d. Mts. in der deutschen Gesandtschaft zu Petropolis ein Bankett, zu dem verschiedene Mitglieder des diplomatischen Corps und der Gesellschaft erschienen waren. Unter den Gästen befanden sich der österreichisch-ungarische Gesandte nebst Gemahlin, der spanische Geschäftsträger nebst Gemahlin, Gesandtschaftssekretär Baron v. Maltzau sowie die Herren José Carlos de Figueiredo, Conde Mendes de Almeida, Dr. Silva Costa und Dr. Leitão da Cunha, sämtlich mit ihrer Dame. An das Bankett schloss sich ein

Minas. Die Regierung wird in Araguay ein Versuchsfeld und gleichzeitig eine Musterfazenda einrichten.

— Die minenser Polizei eröffnete einen Feldzug gegen die Zigeunerbanden, welche den Süden des Staates unsicher machen. In Villa de Caracol wurde eine 60 Köpfe starke Bande festgenommen. Sie wird nach Bello Horizonte gebracht und dann aus dem Staatsgebiet ausgewiesen werden.

São Paulo.

13. April, 1908.

— Unsere zukünftige Staatsregierung ist definitiv, wie folgt, konstituiert: Dr. Washington Luiz—Justiz, Dr. Olavo Egydio—Finanzen, Dr. Candido Rodrigues—Ackerbau und Dr. Carlos Guimarães—Inneres. Dr. Albuquerque Lins reiste gestern nach seiner Fazenda, wo er einige Tage zu verweilen gedenkt.

— Herrn Adriano Telles, der sich zur Uebernahme der Kaffeepropaganda in Spanien, Portugal und auf den portugiesischen Inseln erboten hatte, ging vom Ackerbausekretär der Bescheid zu, er möge die Organisation der staatlichen Kaffeepropagandakommission abwarten.

— Die Anmeldungen für die vorbereitende Staatsausstellung haben nunmehr die Zahl 1672 erreicht.

— Der Ackerbausekretär reiste am Sonnabend nach Faxiua ab, um nahe der Grenze des Staates Paraná geeignete Ländereien für eine neue Kolonie auszuwählen.

— Vom 1. bis 9. d. erbrachte die Auf-taxe auf den zum Export kommenden Kaffee 258.882 Francs.

— Am Sonnabend sollte der Ex-Sergeant José Rodrigues de Mello, der Mörder des Oberstleutnants Raoul Negrel und des Alferes Manuel de Moraes Magalhães zum zweiten Male prozessiert werden. Da seinem Advokaten der beantragte Prozessaufschub nicht bewilligt wurde, legte er die Verteidigung nieder und erreichte somit, was ihm nicht zugestanden war. Diese ewige Verschleppung des Mello-Prozesses ist geradezu skandalös und wirft auf unsere Justizpflege kein gutes Licht. Jedes Kind weiss doch, dass es sich um einen überführten Mörder handelt. — Im weiteren Verlauf der Schwurgerichtssitzung wurde der wegen Körperverletzung angeklagte Samuel Gonçalves de Oliveira einstimmig freigesprochen.

— Graf Lesdain hat seine schwierige Automobilfahrt Rio-S. Paulo glücklich zu Ende geführt und ist am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr 24 Min. in der Penha eingetroffen, wo er von hiesigen Automobilisten empfangen und darauf im Triumphzuge nach der Stadt geleitet wurde. In der Rotisserie wurde ein Begrüssungstrunk serviert.

Becco de Lucas gelegenen Nagelfabrik stürzte am Sonnabend der 20 Jahre alte, Rua Benjamin de Oliveira 105 wohnhafte Gildo Thomazo ab und zog sich schwere Verletzungen zu. Er fand in der Santa Casa Aufnahme.

— Der Verkehrsminister beschied das Gesuch der Companhia Paulista und der S. Paulo Railway, den zwischen ihnen vereinbarten Spezialtarif, wonach besondere Viehzüge von Bebeduro bis Ypiranga laufen und für je 180 Stück Rindvieh ein fester Preis von 1:800\$ gezahlt werden sollten, zu genehmigen, abschlägig.

— Ein humoristisches Blatt hat die Arbeiten der letzten Haager Friedenskonferenz gründlich studiert und ist dabei zu dem Resultat gekommen, dass sich das Ergebnis in folgende vier Artikel zusammenfassen lasse: 1. Es wird keinen Krieg mehr geben. 2. Wenn es einen gibt, so soll dabei die Verwendung von Explosivstoffen ausgeschlossen sein. 3. Falls die Kriegführenden Explosivstoffe zu benutzen beabsichtigen, müssen sie dies dem Gegner vorher mitteilen. 4. Wenn dies nicht geschieht, bleibt alles beim alten. — Kurz und bündig und nicht übel.

Personalnachrichten. Herr Hans Scherholz, erster Braumeister der Companhia Antarctica Paulista, und Frau Gemahlin geb. Morbach wurden gestern durch die Geburt eines kräftigen Stammbalters hoch erfreut. Wir gratulieren.

— Die zuständigen Richter verurteilten drei unlängst in Agua Branca aufgegriffene Zigeuner wegen Vagabundierens zu 22 Tagen 12 Stunden Zellengefängnis.

Polizeinachrichten. Die Polizei von Sant' Anna verhaftete wegen eines Papageiendiebstahls einen gewissen Benedicto Julião de Andrade, der verschiedene in Atibaia begangene Mordthaten auf dem Gewissen hat. — Wegen Diebstahls einer goldenen Nadel mit Perle, zweier Ketten und eines goldenen Medaillons, die zusammen einen Wert von 800\$ repräsentierten, wurde am Sonnabend in dem in Rua da Estação 59 belegenen Hotel Manuel Pereira dos Santos verhaftet. — Weil er den sechzigjährigen Juvenal Miguel Angelo geschlagen, wurde am Sonnabend Abend in Rua Lavapés der Barbier Miguel Agucella verhaftet. — Weil sie aus Eifersuchtsgründen allzu handgreiflich wurden, wurden gestern in Avenida Tiradentes Luiz de Souza und Antonio de Mare verhaftet. Dasselbe passierte dem in Rua Carneiro Leão 126 wohnenden Benedicto José da Silva nebst seiner besseren Hälfte, die sich aus der gleichen Ursache in die Haare geraten waren. — Der Subdelegado von Lapa beschlagnahmte in Villa Leopoldina vier Pferde, die einer Fazendabesitzerin in Jundiaby gestohlen worden waren.

Büchertisch. Wir empfangen vom Ackerbausekretariat die Februar-Ausgabe des

einen aussergewöhnlich reichen Inhalt auszeichnet. Verbindlichen Dank für die Zusendung.

Bundeshauptstadt.

Die bereits gemeldete Erhöhung des Einfuhrzolles auf Zucker von 200 Reis auf 400 Reis per Kilo wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die englische Regierung im September d. J. ihren Verpflichtungen gegenüber dem Brüsseler Abkommen ledig würde. Im Jahre 1905 verlangte die damals in Brüssel tagende Permanente Kommission Repressalien gegen brasilianischen Zucker, weil unsere Importabgaben auf diesen Artikel als «indirekte» Prämie angesehen wurden. Während nordamerikanische Märkte für Brasilien nicht verloren gehen können, da die Vereinigten Staaten nur gegen jenen Zucker Massregeln ergreifen, der direkt aber nicht indirekte Ausführprämien geniesst, ist dieses mit England eine andere Sache. Das Britische Reich ist der Hauptabnehmer für unseren Zucker, sogar die schlechteren Qualitäten, die hier nicht verkauft werden können, gehen nach dort und das so lange, wie die augenblickliche Regierung in England am Ruder ist.

Wer seinerzeit den Verhandlungen in Brüssel gefolgt ist, und sich der hingebenden Arbeit Mr. Wileman's, der damals Brasilien als Delegierter dort vertrat, erinnert, weiss, dass es seinen Bemühungen gelang, dass der hiesige bestehende Einfuhrzoll nicht als «Prämie» angesehen wurde, und dies war für Brasilien ein Glück. (Denn hierdurch wurden eben die englischen und fast alle anderen europäischen Märkte dem Brasilianischen Zucker geöffnet. Anderenfalls wäre Brasilien vom Rübenzucker überschwemmt worden.)

Die Ankünfte waren dieses Jahr um 120.870 Säcke à 75 kg. grösser als im Jahre 1906. Die Zuckerproduktion in Brasilien ist in diesem Jahre um zirka 30.000 Tonnen geringer als im Jahre 1906, nämlich:

1906/1907 . . .	215.000
1907/1908 . . .	185.000

Die Zuckerernte wird gerechnet vom Monat September an, die Zahl 185.000 ist also schätzungsweise erlangt.

«Weisser» Zucker ging im Jahre 1906 am meisten (633.308 kg.) nach Argentinien, an 2. Stelle steht Uruguay mit 78.990, an 3. Stelle Grossbritannien mit 60.191 kg., dann Peru mit 42.680, Portugal mit 24.484 kg., während Deutschland, was ja natürlich ist, nur 240 kg. importierte.

«Demerara»: Vereinigte Staaten an 1. Stelle mit 5.049.353, Argentinien an 2. Stelle mit 4.240.662. Die anderen Länder kommen nicht in Betracht.

«Mascavo»: England an 1. Stelle mit 48.539.084, Vereinigten Staaten an 2. Stelle mit 25.430.547.

Alle anderen importierenden Länder, unter denen Deutschland überhaupt nicht erscheint, wie auch bei «Demerara», sind mit winzigen Anteilen beteiligt.

Rechnet man sich nun aber aus, wie viel von allen drei gangbaren Zuckermarken im Ganzen in den betreffenden Ländern importiert wurden, so ergibt sich folgendes Bild:

England	48.656.020 kg.
Ver. Staaten . . .	30.479.959 „
Argentinien . . .	4.986.470 „

Die übrigen Ziffern sind, weil unwichtig, fortgelassen.

Man sieht hieraus, dass Brasilien mit dem Erfolg, den es, wie oben bemerkt, auf der Permanenten Brüsseler Kommission errang, wohl zufrieden sein kann.

Bleibt es in England, wie es jetzt ist, so kann Brasilien seinen Einfuhrzoll auf diesen so wichtigen Exportartikel nach Belieben und ohne Schaden für seine inneren Märkte erhöhen oder erniedrigen.

Vorteilhaft für diese Industrie wäre es, wenn die jetzt teilweise noch in Gebrauch befindlichen alten Maschinen durch bessere und solche neuerer Konstruktion ersetzt würden, um so überall in Brasilien, auch dort wo Kleinbetrieb vorherrscht, den Produktionskoeffizienten zu erhöhen.

Wie in allen anderen industrietreibenden Ländern ist man auch in Brasilien dahinter gekommen, dass durch fortlaufende Berichte über die Lage, Preise etc. eines betreffenden Artikels der Handel gefördert wird. Was den Zucker anbelangt, so hat die Vereinigung der landwirtschaftlichen Syndikate Pernambucos durch Herausgabe eines Bulletins einen guten Schritt vorwärts getan.

— Die Affäre in Betreff der für den Bau der Madeira-Mamoré-Bahn gedungenen Arbeiter rückt in eine neue Phase, da der Grund der Nichtaufnahme der Arbeiter wohl darin zu suchen ist, dass Leute, die hieran ein Interesse haben, die des Landes vollständig unkundigen kubaner Arbeiter einfach verhetzen. Diese Beobachtung kann man in anderen Teil Brasiliens in ausgiebigem Masse ebenfalls machen. Die Madeira-Mamoré-Bahn soll gebaut werden um die auf der Strecke befindlichen Stromschnellen zu umgehen und dadurch den Transport des Gummis nach den betreffenden Ausfuhrhäfen zu erleichtern. Der Gesundheitszustand soll ein guter sein und will die Gesellschaft hierfür Beweise nach Rio schicken. Wenn dies nach eingehender Prüfung zutrifft, so sollte die Regierung der Eisenbahngesellschaft unbedingt Schutz angedeihen lassen, damit die Furcht, dort Arbeit zu nehmen, nicht vergrössert wird. Eine solche unparteiische Untersuchung und anschliessend eventuelles kräftiges Einschreiten für Gesellschaften, die zu gleicher Zeit mehreren Zwecken dienen, Schaffung von Verkehrswegen, leichteren

Transport von inländischen Produkten, Heranziehung von Arbeitern, Import von Maschinen usw., Mehrverbrauch an hiesigen Lebensmitteln etc., sollte von der Regierung kräftig in die Hand genommen werden, umso mehr als die anwachsenden Kosten im Verhältnis zum Guten, das dadurch getan wird, minimal sind.

— Man spricht hier von der Reorganisation des Banco União do Commercio mit einem Kapital von 10.000.000\$000. Vor einiger Zeit hörte man, dass Anträge zur Gründung einer Sparkasse in Santos eingegangen seien, die sehr richtig damit begründet wurden, dass gerade Santos für die vielen dort beschäftigten Arbeiter der beste Platz für Errichtung eines solchen Instituts sei. Zu gleicher Zeit wurden Klagen laut, dass das Herausnehmen deponierter Gelder bei den hiesigen «Caixas Economicas» mit ausserordentlichen Schwierigkeiten und grossem Zeitverlust verbunden sei. Fast auf allen Gebieten hat sich Brasilien von anderen Völkern Rat geholt, warum geschieht dies nicht auch auf dem Felde der Sparkassen, die doch für das Volk die Banken bedeuten, deren kolossalen wirtschaftlichen Wert jeder gebildete Mensch kennt? Gerade dem kleinen Mann sollte es möglich gemacht werden, mit minimalen Ersparnissen anzufangen, die Freude hieran nimmt im Verhältnis des Anwachsens der Einlagen unbedingt zu und wie mancher Familie würde, natürlich nur bei promptem Dienst durch gewissenhafte Beamte, in Zeiten bitterer Not geholfen werden. Auch dem Staate selbst, überhaupt der menschlichen Gesellschaft kommen solche Einrichtungen zugute. Auch für diesen Zweig unserer wirtschaftlichen Einrichtung sollte man fromde Instrukteure heranziehen; zu schämen braucht man sich nicht, wenn man etwas lernen will.

— In Ouro Preto sind im Verlage der Typographia Medeiros die Annalen der «Escola de Minas de Ouro Preto» erschienen, die für Geologen, Mineralogen und Expeditionsführer in jenen Gegenden von grossem Interesse sein werden.

— Da bei Kauf auf Auktionen in der Alfandega, die von Zeit zu Zeit abgehalten werden und auf denen Waren verkauft werden, die längere Zeit dort lagern ohne reklamiert worden zu sein, nur mit Papiergeld bezahlt wird, so will der Finanzminister darauf hinwirken, dass bei diesen Käufen ein Teil der zu entrichtenden Zölle ebenfalls in Gold zu zahlen sein soll. Bis jetzt liessen Leute, denen der Zoll zu hoch schien, die Ware einfach im Zoll verfallen und dieselbe von dritten Personen billig auf der stattfindenden Auktion erstehen. Diese Einrichtung würde den den gesetzmässigen Zoll zahlenden Firmen zum Vorteil gereichen, denn ein grosser Teil des jetzt von diesen Waren in Anspruch genom-



menen Raumes würde alsdann in den Zollarmazens frei werden.

— Das Friedenskomitee für das lateinische Amerika, dessen Sitz sich in Barcelona befindet, ernannte Coronel Ernesto Senna vom Redaktionsstabe des «Jornal do Commercio» zu seinem korrespondierenden Mitgliede.

— Auch am Sonnabend abends herrschte infolge des Ausstandes der Gasarbeiter im grössten Teile Rios ägyptische Finsternis. Da die Gesellschaft andere Arbeitskräfte nicht erhalten konnte, forderte sie in einem Anschlag die Ausständigen unter Zusicherung völliger Straflosigkeit zur Wiederaufnahme der Arbeit auf. Der Polizeichef hatte eine lange Konferenz mit dem Direktorium der Gaskompagnie, in der er letzteres wissen liess, dass es dafür zu sorgen habe, dass dem unerträglichen Zustande der Nichtbeleuchtung der Stadt ein Ende gemacht werde.

— Der Verkehrsminister sagte die Intervention der Regierung zugunsten der streikenden Gasarbeiter mit Ausnahme der Lohnfrage zu. Die Arbeiter wurden aufgefordert, sofort zur Arbeit zurückzukehren, erklärten aber, dass sie dies, nachdem einmal der Streik erklärt sei, nicht tun könnten. Die Matrosen- und Feuerwehr-Abteilungen, die an Stelle der Ausständigen traten, sind, obgleich sie stets abgelöst werden, aufs äusserste erschöpft. Damit der ersten Sache die komische Seite nicht fehle, durchzogen am Abend Gruppen junger Leute mit venetianischen Lampen die düster dahliegenden Strassen.

— Der Bundespräsident besichtigte am Sonnabend, begleitet von den Ministern des Krieges, des Innern und der Finanzen, dem Municipalpräfekten und dem Polizeichef, die Gebäude für das Oberbundesgericht und das Lyceu de Artes e Officios.

— Auf das Gerücht hin, dass auch die Angestellten der Light and Power in den Ausstand treten wollen, traf die Polizei umfassende Massnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

— Auf Antrag des Banco do Brasil wurde die zwangsweise Liquidation der Companhia Graphica do Brasil dekretiert.

— An Bord des Dampfers «Goyaz» trat der neuernannte und erste Gesandte der Republik Panamá für Brasilien, Dr. Belisario Parras, in New York die Reise nach der Bundeshauptstadt an. Er dürfte vorher mit etwas nordamerikanischem Oel gesalbt worden sein.

— Der Kriegsminister genehmigte die Frist des mit dem Hause Krupp zur Lieferung von Kriegsmaterial im Werte von 25 Millionen Franken abgeschlossenen Vertrages.

— Im Jahre 1899 wurden zwischen Brasilien, Argentinien, Uruguay und der Empresa do Telegrapho Oriental Telegraphen-Konventionen abgeschlossen. Da nunmehr unsere Telegraphenlinien auch

bis Chile und Bolivien reichen, beschloss der Verkehrsminister eine Revision dieser Vereinbarungen und machte seinem Kollegen vom Aeusseren von diesem Entschlusse Mitteilung.

— Die Sängerin Charlotte Chauvin klagte der Polizei, dass ihr Geliebter Pedro de Vasconcellos sie verlassen habe und dass gleichzeitig mit ihm ihre Schmucksachen im Werte von 25.000 Franks verschwunden seien.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der englische Gesandte, der am 29. d. Mts. eine Europareise antritt, gab gestern in Petropolis dem diplomatischen Corps und seinen Freunden ein Abschiedsbankett.

Bahia. An Bord des Dampfers «Avon» wurde ein Pockenfall konstatiert. Die Erkrankte wurde im hiesigen Hafen ausgeschifft und ins Hospital gebracht.

Parahyba. Hier sind erneut reichliche Regengüsse niedergegangen.

Paraná. Den Dampfer «San Lorenzo», der bekanntlich den «Guasca» in den Grund bohrte, wird demnächst sein Schicksal ereilen. Der argentinische Kapitän hat alles versucht, aus der Falle, in die er hineingeraten, zu entkommen und den Hafen von Paranaguá heimlich bei Nacht und Nebel zu verlassen. Aber man sah ihm zu scharf auf die Finger; er musste sich in Geduld fassen und auf die Entscheidung des Bundesgerichtes warten. Der Advokat der Firma Salgado & Co. richtete in diesen Tagen ein Gesuch an den Juiz Federal Dr. Carvalho de Mendonça und bat um Ermächtigung, den Dampfer «San Lorenzo» meistbietend verkaufen zu können. Der Auktionator Miranda Rosa erhielt daraufhin Vollmacht, den Dampfer binnen 30 Tagen zu versteigern. Die Auktion wird am 20. April Nachmittags 2 Uhr stattfinden. Die gesamte Einrichtung sowie die Kohlenladung (annähernd 140 Tonnen) werden mitversteigert. Der Kaufpreis muss von dem Käufer binnen drei Tagen hinterlegt sein, während er sofort 25 Prozent als Garantie zu zahlen hat. Der Dampfer «San Lorenzo» ist im Jahre 1903 erbaut worden, er hat eine Länge von 63 Meter und entwickelt eine Schnelligkeit von 16 Meilen die Stunde.

Rio Grande do Sul. Unter dem Namen «Seculo» erschien am Sonnabend in Porto Alegre eine neue humoristische Wochenschrift.

— Hier herrscht allgemeiner Unwille über die Höhe der Bahntarife. Der Staatspräsident wird, wie verlautet, die Intervention des Verkehrsministers anrufen.

Aus aller Welt.

— Von der Automobilwettfahrt Newyork-Paris, wird folgender recht romantisch klingender Vorfall, der aber böse

Rio de Janeiro, 6. April 1907.

Ich Endesunterzeichneter Doktor der Medizin, diplomiert an der Fakultät Rio de Janeiro, Direktor des Instituto Assistencia á Infancia etc. etc. bezeuge, dass ich Horlick's Malz-Milch bei Kindern von einem Jahre und darüber und auch bei Ammen verordnet habe, bei welchen ich eine gewisse milchfördernde Eigenschaft derselben wahrgenommen habe. Dr. Moncorvo Filho.

Folgen hätte haben können, von «Le Matin» erzählt. Als das italienische Automobil Zust hinter der Ortschaft Springvalley in der Grafschaft Wyaning einen dichten Wald passiert hatte, wurde es von einer Herde von ungefähr 50 Wölfen angegriffen. Diese wilden Tiere kamen aus einem naheliegenden, völlig mit Schnee bedeckten Gebirgszuge vom Hunger getrieben in die Ebene gerade in dem Augenblick, als das Automobil mit grosser Schnelligkeit durch dieselbe fuhr. Zwar sah Scarfoglio und sein Reisebegleiter Sirtore die Wölfe auf sich zu kommen, sie konnten ihnen aber nicht ausweichen. Sie wurden von den wütenden Tieren umringt und so am Weiterfahren verhindert. Die beiden Insassen feuerten mit ihren Karabinern mitten in die Herde, welche die Gummireifen schon anfrass hinein, töteten eine Anzahl von ihnen, sodass der Rest einen Augenblick stutzte und den Weg freigab. Diese kurze Spanne Zeit benutzten die beiden Reisenden, um im schnellsten Tempo auf dem Automobil davonzujagen und so der Gefahr, von den sofort nachsetzenden wütenden Tieren zerrissen zu werden, entgingen.

— Das neueste Heft der «Kath. Missionen» 1907-08 Nr. 6 (Freiburg, Herder) bringt u. a. folgende köstliche Geschichte: «Dass die Chinesen zu den höflichsten Völkern der Erde gehören, ist bekannt. Davon machen selbst die chinesischen Redakteure keine Ausnahme. Man höre, mit welcher unnachahmlicher Feinheit ein solcher die peinliche Aufgabe löst, einem hoffnungslosen Schreiber sein unbrauchbares Manuskript zurückzusenden: «Wir haben ihr Manuskript mit Entzücken durchgesehen. Beim Munde unserer Ahnen schwören wir, bis auf den heutigen Tag ein solches Meisterstück noch nicht gelesen zu haben. Wenn wir es drucken, dann wird Seine Majestät der Kaiser uns befehlen, dasselbe künftig als Musterprobe vor Augen zu halten und nie wieder etwas Minderwertigeres in Druck zu geben. Da aber ein gleich guter Aufsatz in 10.000 Jahren nicht wieder zu erwarten ist, so senden wir Ihnen Ihr Manuskript mit Zittern und Beben zurück, indem wir 10.000mal um Entschuldigung bitten.»

Vom Tage.

Der Ex-Sergeant José Rodrigues de Mello, der seiner Zeit in der Luz-Kaserne den der französischen Instruktionskommission angehörigen Tenente-Coronel Raoul Negrel und den Alferes Manoel de Magalhães mit Vorbedacht und kalten Blutes ermordete, war, wie bekannt, vor längerer Zeit dieser Blutthat wegen zu dem höchsten Strafmass, das unsere Gesetze kennen, zu 30 Jahren Zellengefängnis verurteilt worden. Lange hatte es gedauert, bis man den Verbrecher vor die Schranken forderte, solange, dass die unbegreifliche Verzögerung des Prozesses im Auslande, insbesondere in dem zunächst betroffenen Frankreich mit Recht unliebsames Aufsehen zu erregen begann. Man sprach damals bereits von einer Abberufung der übrigen französischen Instruktionsoffiziere. Da kam — man kann fast sagen, wie eine Erlösung für das verletzte Rechtsbewusstsein — die Verurteilung Mellos durch das Schwurgericht. Aber die Genugthuung darüber, dass den Mordbuben seine Strafe ereilt, wurde arg dadurch beeinträchtigt, dass sein Verteidiger gegen das Urteil appellierte und diesem Appell auch Folge gegeben wurde.

Nun stand nach reichlich, überreichlich langer Zeit Mello am vorigen Sonnabend zum zweiten Male vor den Geschworenen. Optimisten glaubten, die Sache würde nunmehr zum endlichen Abschluss kommen. Pessimisten sagten eine neue Verschleppung voraus. Und die letzteren haben Recht behalten — leider. Soweit Mellos Person in Frage kommt, ist es uns natürlich ziemlich gleichgültig, ob er heut oder morgen 20 oder 30 Jahre Gefängnis zudiktirt bekommt, ob die Sühne für sein Verbrechen eine Woche eher oder später beginnt. Aber dem öffentlichen Rechtsgefühl ist durch diese abermalige Verschleppung ein neuer schwerer Stoss versetzt worden, und das beklagen wir im allgemeinen Interesse.

Zunächst muss festgestellt werden, dass das Gericht als solches eine Schuld nicht trifft. Der vorsitzende Richter wie der Staatsanwalt haben ihr Möglichstes gethan, um einen Aufschub *ad calendas graecas* zu verhindern und sie haben das auch insoweit — vorläufig wenigstens — erreicht als der Prozess am Schluss der gegenwärtigen Session des Schwurgerichts erneut auf den Terminkalender kommen wird. Aber die Gesetze boten dem Verteidiger die Möglichkeit diesen Aufschub zu erzwingen, indem er unter nichtigen Vorwänden zunächst eine Vertagung auf eine spätere Session beantragte und, als ihm diese versagt wurde, einfach sein Amt als Verteidiger niederlegte. Wenn nun sein Nachfolger aus

dem gleichen Holz geschnitzt ist, so kann das Spiel von neuem beginnen. Zunächst Vertagungsantrag seitens der Verteidigung wegen ungenügender Vorbereitungszeit für den Prozess, dann Niederlegen der Verteidigung, Ernennung eines neuen Anwaltes u. s. w. *ad infinitum*.

Der Verteidiger hat nicht nur das Recht sondern sogar die Pflicht, jede Handhabe zu benutzen, die ihm das Gesetz zugunsten seines Klienten bietet. Wenn aber das Gesetz Versehrungen ermöglicht, die nicht nur ein Hohn auf eine gesunde Rechtspflege sind, sondern direkt den gesunden Menschenverstand beleidigen, so müssen ihm formelle Mängel anhaften, die man je eher desto besser beseitigen sollte. Es handelt sich hier ja nicht um einen verwickelten oder unaufgeklärten Fall, sondern um die endliche und endgültige Aburteilung eines überführten Verbrechers, dem mildernde Umstände von keinem vernünftigen Menschen zugebilligt werden können. Dass das eine seiner Opfer ein Ausländer war, sollte im vorliegenden Falle schon aus internationalen Rücksichten, aus Rücksichten auf das Ansehen unserer Justiz im Auslande nimmermehr als strafmildernd in Betracht gezogen werden können.

* * *

Der Lloyd Brasileiro, unser Schmerzenskind, ist wieder einmal von grossem Reformeifer beseelt. Er hat der Bundesregierung laut Telegramm folgenden neuen Plan für die Fahrten nach dem Süden unterbreitet:

1. Rio Grande-Linie. Abfahrten jeden Donnerstag von Rio mit Anlaufen und Aufenthalt von 4 Stunden in Santos, 4 in Paranaguá, 4 in Florianopolis und 12 Stunden in Rio Grande do Sul. Reisedauer 12 Tage.

2. Sta. Catharina-Linie. Abfahrten am 1. und 3. Sonnabend jedes Monats von Rio mit Anlaufen und Aufenthalt von 4 Stunden in Santos, 3 in Cananéa, 2 in Iguape, 4 in Paranaguá, 2 in Antonina, 3 in S. Francisco, 3 in Itajahy und 12 in Florianopolis. Reisedauer 16 Tage.

3. La Plata-Linie. Abfahrten am 2. und 4. Sonnabend jedes Monats von Rio mit Anlaufen und Aufenthalt von 4 Stunden in Santos, 4 in Paranaguá, 2 in Antonina, 4 in S. Francisco, 4 in Florianopolis, 6 in Rio Grande do Sul, 6 in Montevideo und 12 in Buenos Aires. Reisedauer 26 Tage.

Dieser Schiffsfahrtsplan hat zweifellos seine guten Seiten; insbesondere wurden auch die kleineren Häfen, namentlich des bisher so arg vernachlässigten Staates Sta. Catharina, dadurch mit einer regelmässigen Dampfverbindung bedacht, was wir ihnen von Herzen gönnen. Aber nach allem, was wir

bisher vom Lloyd sahen und erfahren, zweifeln wir — die Genehmigung der Bundesregierung vorausgesetzt — dass es ihm gelingen wird, diesen seinen neuen oder neuesten Fahrplan einzuhalten. Sollte derselbe nicht, nach dem ersten Anlauf, wieder lediglich auf dem Papier stehen, so werden wir uns mit allen Interessenten aufrichtig über diese «Neuerrungenschaft» freuen. Aber, wie gesagt erst abwarten. Wir sind in dieser Beziehung zu skeptisch geworden, um uns noch im Voraus freuen zu können. Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas — kurz deutsch: schon den guten Willen soll man loben — ist aber nicht angebracht bei einem grossen Verkehrsinstitut, das mit reichlicher staatlicher Unterstützung bedacht den vitalsten Interessen des Landes dienen soll.

Staats-Siedelungen.

In Nachstehendem bringen wir im Wortlaut das Dekret Nr. 1592 vom 8. ds. Mts., welches den Art. 6 des Dekretes Nr. 1432 vom 12. Januar 1907, welches die Siedlungen «Nova Europa», «Nova Paulicéa» und «Conselheiro Gavião Peixoto» schuf, abändert.

Der Präsident des Staates São Paulo, in Berücksichtigung der Vorstellungen, die ihm der Staatssekretär für Ackerbau, Handel u. Öffentliche Arbeiten machte, dekretiert folgendes:

Artikel 6. Der Preis der einzelnen Grundstücke bewegt sich zwischen 100\$000 und 120\$000 per Hektar, Rs. 2:500\$000 und 3:000\$000 für ein ganzes Grundstück, je nach der Qualität des Bodens, der Quantität des damit bestandenen Nutzholzes und der kleineren oder grösseren Entfernung von der Eisenbahnlinie. Die Zahlungen müssen wie folgt gemacht werden:

a) Von frisch angekommenen Kolonisten: die erste Rate im Betrage eines zehnten Teiles vom Werte des Looses gegen bar, beim Empfange des vorläufigen Besitztitels, die zweite Rate nach Beendigung der 3. Ernte, oder im 4. Jahre; die dritte Rate im 5. Jahre und so weiter bis zur zehnten Rate, deren Zahlung im 12. Jahre vom Tage der Konzession an, zu erfolgen hat.

b) Von hier schon ansässigen Kolonisten irgend welcher Nationalität: Die erste Rate im Betrage eines Fünftels des Looses gegen bar beim Empfange des provisorischen Besitztitels; die zweite Rate nach 2 Jahren; die dritte nach 3 Jahren und so weiter bis zum Schlusse des 5. Jahres vom Tage der Konzession an gerechnet.

São Paulo.

14. April, 1908.

— Der erste Staatsanwalt überreichte gestern dem zuständigen Richter die Anklageschrift gegen die in die Betrugs-affaire, der die New York Life Insurance Company zum Opfer fiel, verwickelten Personen. Als Urheber der Mystifikation wurden Carlos Urbinati, Carlos Zuccolo und Italo Stefanini, als Komplizeu wurden Frau Praxedes Urbinati und Roque Valente angeklagt.

— Die hiesige Camara Syndical de Corretores sprach sich gegen die Zulassung der jüngsten Anleihe von Santos zur offiziellen Kursnotierung aus, weil diese Anleihe erstens noch nicht ganz perfekt wurde und weil zweitens ihr Zinssatz und die Amortisation über die für municipale Anleihen gesetzlich gesteckten Grenzen hinausgeht.

— Die Itatibense, Paulista, Dourado, Mogyana, Sorocabana und S. Paulo Railway sowie die Light and Power bewilligten für die für die staatliche Viehschau bestimmten Tiere Gratisbeförderung.

— Das Friedenskomitee für das lateinische Amerika ernannte Dr. Amadeo Lisboa vom «Diario Popular» zum korrespondierenden Mitglied.

— Der Ratenkrieg der Dampferlinien hat, wie aus Rio gemeldet wird, sein Ende gefunden.

— «A Tribuna» in Rio meldet, dass der Bundespräsident über die Besetzung des neuzuschaffenden Ackerbauministeriums noch keinerlei Entschliessung getroffen habe. Das wäre aber nun doch wohl an der Zeit. Sonst ist die Amtsperiode des Inhabers dieses wichtigen Postens abgelaufen, ehe er noch Zeit gehabt, sich in sein Ressort richtig einzuarbeiten.

— Die Munizipalkammer wird am nächsten Sonnabend wahrscheinlich Barão Duprat zum interimistischen Vizepräsidenten wählen.

— Auch gestern konnte wegen Beschlussunfähigkeit keine Sitzung des Staatskongresses stattfinden.

— Für unseren Staat, Rio und Minas ist, wie aus der Bundeshauptstadt gemeldet wird, die Bildung einer katholischen politischen Partei geplant.

— Nach einem Zirkular des Serviço Estatística Commercial importierte Brasilien im Januar und Februar d. J. Waaren im Werte von 108.006:044\$ und exportierte solche im Werte von 126.613:143\$, was einen Ueberschuss des Exportes über den Import von 18.607:099\$ ergibt. Die Hauptexportartikel waren Kaffee, Kautschuk, Tabak, Zucker, Hervamate, Kakao und Baumwolle.

— Das in Araraquara erscheinende «Jornal de Noticias» lenkt die Aufmerksamkeit des Polizeisekretärs darauf, dass sein Direktor Irineu Corrêa von dem Delegado von Mattão wegen einiger

kritischen Notizen persönlich bedroht wurde. Er sieht sich hierdurch in seiner Freiheit behindert.

— Ostern naht und damit der liebe Gast der Kinderwelt, der diese mit Osteriern erfreut und von ihr schon mit Sehnsucht erwartet wird. Da kommt zur rechten Zeit ein Hinweis, wo in Rio und S. Paulo Brillant-Eierfarben gekauft werden können, um die Osterierer festlich mit prächtigen Farben auszustatten. Wer abseits dieser beiden grossen Städte wohnt, hat Gelegenheit, sich für wenig Geld vor dem Fest noch rechtzeitig per Post mit diesen Brillant-Eierfarben versehen zu können.

Personalmeldungen. Mit seinem Abschiedsbesuche beehrte uns Herr Gustavo Figner, Eigentümer der bekannten Casa Edison. Er tritt heute mit Familie an Bord des Dampfers «Cordillère» eine Europareise an. — Desgleichen Herr Haas, Beamter des Centralbureaus der Paulistabahn, der seinen Urlaub zu einem Besuch der alten Heimat benutzen will. Wir wünschen glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

Büchertisch. Vom Centro Economico do Rio Grande do Sul empfangen wir Boletim No. 3 «A Leiteira no Sul.» Das mit mehreren Illustrationen ausgestattete Werkchen behandelt sein Thema in gemeinverständlicher und für den praktischen Landwirt erschöpfender Weise. Besten Dank für die Zusendung.

— Herr Charles Hü, der auf der Ausstellung in Bordeaux in dem auf seine Kosten errichteten «Pavilhão Campinas» mit schönem Erfolg praktische Kaffee-propaganda betrieb, hat nach seiner Rückkehr nach hier dem Staatspräsidenten sowie den Sekretären des Ackerbaues und der Finanzen über seine dabei gemachten Erfahrungen Bericht erstattet. Wir beschränken uns heute auf diese kurze Mitteilung, weil wir auf das Thema der praktischen Kaffee-propaganda ausführlicher zurückkommen wollen.

— Dr. Jeronymo Monteiro, der Präsident des Staates Espirito Santo, besuchte gestern den Justiz- und Polizeisekretär und informierte sich eingehend über die Organisation des Sekretariats.

— Die Staatsregierung wird wahrscheinlich die devoluten Ländereien in Juqueriquerê bei S. Sebastião zur Gründung einer Bundeskolonie anbieten.

— Der Ackerbausekretär ernannte Dr. Ricardo Severo da Fonseca Costa an Stelle Dr. Betim Paes Lemes zum Subchef der Baukommission für den Pavillon des Staates auf der Landesausstellung in Rio.

— Streiknachrichten. Dem Polizeisekretär wurde vom Delegado in Itú gestern telegraphisch mitgeteilt, dass der Streik daselbst erneut ausgebrochen sei. Der Delegado ersuchte um Polizeiverstärkung.

— Für die Viehschau sind so viele Anmeldungen von Rasse- und Zuchtthieren eingelaufen, dass wir schon heute allen Interessenten und Liebhabern empfehlen möchten, einen Besuch der interessanten und belchrenden Ausstellung nicht zu versäumen.

In der Weberei «Penteado» traten gestern auf die Ankündigung der Direktion hin, dass fortan wieder die früheren Lohn Tabellen und die frühere Arbeitszeit gelten solle, etwa 200 Arbeiter in den Ausstand.

— Der Municipalpräfekt veröffentlichte gestern das Gesetz, welches die Rua do Caguassú in Avenida Brigadeiro Luiz Antonio und die Ladeira do Piques in Rua Quirino de Andrade umtauft. Eine Freude an solchen gesetzgeberischen Grossthaten haben eigentlich nur die Strassenschildermacher.

— Die Staatsregierung beschloss, dass das agronomische Institut in Campinas auf dem zweiten nationalen Landwirtschaftskongress in Rio sich repräsentiere.

— In der Einwandererherberge fanden gestern 122 für die Landwirtschaft im Innern bestimmte Immigranten Aufnahme.

— In Sorocaba wird eine weitere Antitrachome-Station errichtet werden.

Polizeinachrichten. Vor dem Polizeidelegado Dr. Rudge Ramos schwebt auf eine Anzeige hin eine Untersuchung wegen Bigamie gegen den Italiener Francisco Giordano. Er liess sich am 8. Juni 1895 in Italien mit Maria Giovana trauen, während er bereits seit dem 8. September 1888 mit Rosa Grippa verheiratet war. Die letztere Trauung hatte in der hiesigen Consolação-Kirche stattgefunden. — In der mechanischen Werkstätte von José Trugilio de Carvalho, Rua S. Caetano, wurde gestern Nachmittag dem Arbeiter Florencio Garcia der rechte Daumen zerquetscht. Die Polizei nahm von dem Falle Kenntnis. — Schwerbetrunken stürzte gestern Nachmittag in der Avenida Cantareira Liberati Chati hin und brach sich den linken Arm. Er fand in der Santa Casa Aufnahme. — Der Hutmacher Francisco Pugliese griff gestern auf dem Viadukt seinen früheren Kollegen Victorio Fava mit Stockhieben an und flüchtete darauf. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

Munizipien.

Santos. Alle hiesigen bundesstaatlichen, staatlichen und munizipalen Aemter werden nächsten Donnerstag und Freitag als Feiertage betrachten.

— Weil er unerlaubterweise Sellos verkauft hatte, wurde Herr Caroliano Moreira mit 500\$ multiert. Die Firma Mello & Comp. verfiel in eine Strafe von 200\$, weil sie Waaren ohne Konsumsteuermarken verkaufte.

— Der Kreuzer «Barroso» und der Torpedojäger «Tupy», an deren Bord

sich die Gebeine der Admirale Barroso und Saldanha da Gama befanden, trafen gestern Nachmittag 5 Uhr im hiesigen Hafen ein.

Bundeshauptstadt.

— Mehrere Munizipalitäten von Minas sind gegen die hohen Tarife der Centralbahn vorstellig geworden und bitten, dass die früheren Frachtsätze wieder in Kraft treten. Merkwürdig, der Bundespräsident versprach Verkehrsverbesserungen und Verkehrserleichterungen und Dr. Aarão Reis der Direktor der Centralbahn setzte sich hin und «verbesserte» die Tarife derart, dass alle Welt den früheren Zustand zurückwünscht.

— Durch Vermittlung des Hauses Rotschild in London nahm die Bundesregierung für sechs bis sieben Monate eine fünfprozentige Anleihe von drei Millionen Pfund Sterling auf. Als Garantie gelten die Bundeseinnahmen. So knapp also steht es im Bundeshaushalt vor der grossen Landesausstellung.

— Die Gesamtbundeseinnahmen betrugen im Monat März 30.441:167\$688 oder 3.400 Contos weniger als im gleichen Monat des Vorjahres.

— Mitte Mai wird der Direktor der Centralbahn dem Verkehrsminister ein neues Reglement der Bahn zur Genehmigung vorlegen. Aarão mir graut vor dir.

— Der Finanzminister gab 65 Bundesfiskalbeamten in Pará, die mehr ihren Interessen, als denen des Bundes gedient, auf Antrag der betreffenden Untersuchungskommission den Laufpass.

— Der neuernannte portugiesische Gesandte für Brasilien, Conde Selir, wird im Mai von Portugal die Reise nach Rio antreten. Sein Vorgänger Camelo Lamprea wurde zum Gesandten im Haag ernannt.

— Der Banco do Brasil wird, wie verlautet, die zwangsweise Liquidation der Versicherungsgesellschaft «Mercurio» beantragen.

— Starke Regengüsse hatten gestern eine teilweise Ueberschwemmung der tiefergelegenen Stadtteile zur Folge. Der Bondverkehr war an einigen Punkten unterbrochen.

— Das Gesuch des Hospital de Caridade Santa Thereza de Taubaté um zollfreie Einfuhr der von ihm importierten Medikamente wurde abschlägig beschieden.

— Der Repräsentant der Light machte dem Advokaten der streikenden Gasarbeiter den Vorschlag, den Arbeitslohn für die obere Arbeiterklasse um 1\$500 (gefordert wurden 2\$000) und denjenigen für die untere Kategorie, wie verlangt, um 1\$000 zu erhöhen. Die Streikkommision nahm jedoch, wie verlautet, das Angebot nicht an, so dass der Streik fort dauert. Das Gebäude der Light wird von einem starken Polizeiaufgebot be-

wacht. Die Minister des Verkehrs und des Innern, der Polizeichef und der Inspektor des Beleuchtungswesens hatten gestern Abend eine lange Konferenz über die zu ergreifenden Massregeln. Wie verlautet, wird die Regierung intervenieren.

— In der Rua Bom Jardim kam es gestern Abend zu einem Kugelwechsel zwischen Geheimpolizisten und Banditen. Einer der letzteren wurde erschossen, die übrigen verhaftet. Zwei Geheimpolizisten sind schwer verwundet.

— Während des Jahres 1907 prägte das Münzamt Münzen im Wert von 8,029:680 \$. Aus dem Verkehr zurückgezogen wurden Münzen im Wert von 273:337\$890, darunter für 244:523\$290 in Kupfer.

— Die Streichholzfabrikation betrug im Jahre 1907 im Bundesdistrikt 189.559.000 Schachteln, was dem Bunde eine Steuereinnahme von 4.061:280 \$ brachte.

Aus den Bundesstaaten

Minas. Staatspräsident Dr. João Pinheiro da Silva, der sich zur Zeit in Caethé befindet, wo er eine grosse keramische Fabrik besitzt, ist nach Zeitungsmeldungen schwer erkrankt und soll sich deshalb mit Rücktrittsgedanken tragen.

Bahia. An Bord des gestern hier eingetroffenen Dampfers «Roaetia» starb die Passagierin erster Klasse Philomena Simas.

— Der Wärter des Leuchtturmes der Insel dos Abrolhos meldete, dass der Leuchtapparat schadhaf geworden sei und nicht mehr funktioniere.

Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz)

19. März 1908.

— Bei den *Ständeratswahlen* im Kanton Tessin wurden die Liberalen *Simon* und *Soldini* gewählt, letzterer an Stelle des zurücktretenden Battaglini. Um diesen zweiten Sitz spielte sich zwischen den Liberalen und Ultramontanen ein heftiger Wahlkampf ab, in dem die Liberalen mit einem Mehr von kaum 1000 Stimmen Sieger blieben. Auch für Simon war von ultramontaner Seite ein Gegenkandidat aufgestellt worden.

— Im Val Tuors bei Bergün ist ein Skifahrer, der Architekt *Stefan Koch* von St. Moritz, zweiter Meisterschütze vom eidgenössischen Schützenfeste in Zürich, von einer Lawine überrascht und in die Tiefe gerissen worden. Eine Rettungskolonne konnte nur noch die Leiche bergen.

— Einer offiziellen *Statistik der Todesursachen* zufolge entfallen auf die Schweiz jährlich rund 800 Selbstmorde, 100 Tötungen und Morde, 2000 Unfalltodesfälle und ca. 50 gewaltsame Todesfälle zweifelhaften Ursprungs. Die Todesfälle an Tuberkulose sind in Zunahme begriffen. Bei 2284 Fällen ist die Todesursache nicht bescheinigt; dieser Umstand lässt auf Aerztemangel in verschiedenen Gegenden schliessen.

— Der *Nord-Ostschweiz. Verband für die Schifffahrt Rhein-Bodensee*, dem nun alle Uferstaaten vom Bodensee bis Basel beigetreten sind, hat sich konstituiert. Ein Vorstand von 17 Mitgliedern aus den verschiedenen Kantonen

Vor-Ausstellung

des Staates São Paulo für die Landes-Ausstellung von Rio de Janeiro zur Erinnerung an die Eröffnung der Häfen Brasiliens für den Internationalen Handel.

Der Präsident des Organisations-Comités, *Dr. Manoel Pessoa de Siqueira Campos*, macht die Herren Aussteller darauf aufmerksam, dass sie schon jetzt ihre auszustellenden Sachen einsenden können. Gleichzeitig sei auf Artikel 4 hingewiesen: Die Volumen, welche die Produkte und sonstige Gegenstände enthalten, die in den Artikeln 1 und 2 erwähnt sind, müssen erkennbarer Weise mit dem Namen des Ausstellers versehen sein und die Aufschrift haben:

*A Comissão Executiva da Exposição
São Paulo*

und zwar **deutlich** und mit **schwarzer** Tinte geschrieben auf der Oberseite des Volumens. Auf diese Weise geniessen dieselben freie Fracht bis São Paulo. 677

Die Herren Aussteller können schon jetzt ihre Einrichtungen im Pavillon herstellen. Die Annahme findet von 8 bis 10 Uhr Morgens und 12—4 Uhr Nachmittags statt.

S. Paulo, 7. April 1908.

leitet die Geschäfte. Zunächst richtet der Verband eine Eingabe an den Bundesrat in der Wasserrechtsfrage, wonach der Bund nicht nur über die Nutzbarmachung der Wasserkräfte, sondern auch über die Ausnutzung für wirtschaftliche Zwecke überhaupt wachen und die Schiffsinteressen wahren soll.

— Der Bundesrat hat Herrn Eduardo de Aguiar Vallim die Exequatur als Vizekonsul der Vereinigten Staaten von Brasilien in Genf erteilt.

— Pro 1907 weist die schweizerische *Auswanderungsstatistik* wieder hohe Zahlen auf. Es wurden von den verschiedenen Agenturen 5710 Schweizerbürger und in der Schweiz wohnhaft gewesene Ausländer nach überseeischen Staaten befördert. Die grösste Zahl stellt der Landwirtschaftskanton Bern mit 1202. Fünfundachtzig Prozent der Auswanderer wandten sich nach den Vereinigten Staaten; daneben nimmt auch die Auswanderung nach Kanada und Argentinien zu. Durch Vermittlung der schweizerischen Agenturen liessen sich ausserdem 89.000 Ausländer nach überseeischen Ländern befördern. Dieser ausserordentliche Verkehr hat jedoch grosse Schwierigkeiten auf schweizerischen Stationen, namentlich in Basel, hervorgerufen. Infolgedessen sieht sich der Bundesrat genötigt, Massnahmen zu ergreifen, um diesen Uebelständen zu begegnen.

— Im Januar und Februar betrug die *Warenausfuhr nach Amerika* 21,74 Millionen Franken gegen 26,74 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es kommt in dieser Gegenüberstellung der Einfluss der industriellen Krisis auf den Export der Schweiz deutlich zum Ausdruck. An der Minderausfuhr sind hauptsächlich beteiligt: die Stickerei mit 2,2 Millionen, die Seidenindustrie mit 1,5, Uhrenindustrie mit 0,6, Baumwoll- und Wollgewebe mit 0,3 und Häute und Felle mit 480.000 Franken.

— An die *brasilianische Regierung* wurde von der Schweiz aus die Anfrage gerichtet, ob sie nicht geneigt wäre, mit der Schweiz die Verhandlungen zum Abschluss eines *Auslieferungsvertrages*, die bis ins Jahr 1901 zurückdatieren, wieder aufzunehmen. Hierauf hat die Regierung von Brasilien erklärt, es liege beim Senat der Entwurf zu einem allgemeinen Gesetz über die Auslieferung von Verbrechern vor, und sei sie erst nach Annahme des betreffenden Gesetzes in der Lage, die Verhandlungen zu Auslieferungsverträgen mit den einzelnen Staaten aufzunehmen. — Der Auslieferungsvertrag mit Argentinien, den die schweizerische Bundesversammlung bereits genehmigt hat, ist vom argentinischen Parlament noch nicht beraten worden.

— Aus Italien hat das Einrücken der *Arbeits*, meist Erd- und Stein-

arbeiter, sowie Maurer, wieder begonnen. Die Gotthardbahn befördert oft in einem einzigen Tage 3—4000 der braunen Gesellen. Ausser der Schweiz wird auch das Elsass und das Grossherzogtum Baden von ihnen überflutet.

— Der Bundesrat hat das *schweizerische Vizekonsulat in São Paulo* zu einem Konsulat erhoben und Herrn *Achilles Isella*, bisherigen Vizekonsul, zum Konsul befördert. Sein Amtsbezirk hat sich auf den Staat São Paulo zu erstrecken. Das Vizekonsulat in *Desterro* wurde vom Bundesrat aufgehoben und dafür ein Konsulat in *Curitiba* für die Staaten Paraná und Sta. Catharina errichtet.

— Nach heftigem Kampfe zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie wurde vom Volke des Kantons Zürich der Vertrag zur Erbauung eines neuen grossartigen *Hochschulgebäudes* angenommen. Die Sozialisten hatten die Vorlage bekämpft, um sich für die kürzlich erfolgte Annahme der verschärften Streikbestimmungen zu rächen.

— Die Firma Heine in Arbon, hat den Ausstand der Sticker, Bleicher und Appreteure mit der *Aussperrung des gesamten Personals* von 1500 Arbeitern beantwortet. In der gesamten Stickereifabrikation wird die Einschränkung der Arbeitszeit bis auf weiteres noch beibehalten.

— In der Kaserne in Chur ist die *Genickstarre* unter den Rekruten ausgebrochen. Ein Rekrut Blaser aus Langnau, Kanton Bern, ist an der Krankheit gestorben.

— Wegen fortwährenden *Rutschungen* und Einsturzgefahr im Tunnel der *Solothurn-Münster-Bahn* kann die *betriebssetzung* dieser neuen Linie auf absehbare Zeit nicht erfolgen, obwohl sie schon im letzten Herbst eröffnet werden sollte. Infolgedessen ist nun das Konkurrenzprojekt *Grenchen-Münster* wieder aufgenommen worden und wird lebhaft gefördert.

— Zwischen der Schweiz und Russland ist eine Erklärung ausgetauscht worden, wonach die beiden Staaten diejenigen Personen, die sich des *Missbrauchs von Sprengstoffen* schuldig gemacht haben, auf Verlangen gegenseitig ausliefern. Selbstverständlich werden aber die eigenen Staatsangehörigen nicht ausgeliefert.

— Die deutsche Reichsregierung hat dem schweizerischen Bundesrate eine vollständige Revision des *schweizerisch-deutschen Niederlassungsvertrages* vorgeschlagen, weil sie der Ansicht ist, dass der gegenwärtige Vertrag in seiner Anwendung zu Zweifeln und Schwierigkeiten Veranlassung geben kann. Als Grundlage für das neue Vertragsab-

kommen sollen die Bestimmungen des deutschen Vertrages mit den Niederlanden betrachtet werden. Der Bundesrat ist nun mit der Prüfung der Angelegenheit beschäftigt und hat auch die Kantone, in denen sich viele deutsche Reichsangehörige aufhalten, zur Meinungsäusserung aufgefordert.

— Der Schweiz ist die Besetzung eines neuen internationalen Amtes offeriert worden, nämlich die Stellung eines *siamesischen Generalrates* für den verstorbenen amerikanischen Inhaber dieser Stelle Mr. Edward Henry Strobel. Nach den üblen Erfahrungen mit dem marokkanischen Polizei-Inspektorat wird sich der Bund gewiss zweimal besinnen, bevor er dieses neue internationale Amt übernimmt und einen Generalrat für Siam stellt. L. W.

São Paulo.

1, 1908.

— Die Meldungen schlecht orientierter Rio-Blätter über die anderweitige Besetzung des Ackerbauministeriums worden nunmehr von den der Bundesregierung nachstehenden Zeitungen demontiert. Dr. Carlos Botelho ist und bleibt der kommende Mann für diesen wichtigen Posten.

— Das Jahr 1907 schloss für die vier Hauptbahnen unseres Staates mit folgendem finanziellen Ergebnis ab: S. Paulo Railway: Einnahme 25.806:637\$790, Ausgabe 15.972:704\$060, Ueberschuss 9.833:933\$730; Paulista: Einnahme . . 24.540:944\$463, Ausgabe 9.792:001\$410, Ueberschuss 14.748:943\$053; Mogyana: Einnahme 19.493:453\$409, Ausgabe . . 10.010:262\$764, Uebersch. 9.483:190\$645; Sorocabana: Einnahme 12.696:598\$863, Ausgabe 7.629:310\$431, Ueberschuss 5.667:288\$432.

— Der frühere Avanti-Redakteur Donato Donati hält am 16. ds. im Edenklub einen Vortrag über das Thema «O espiritismo perante a razão e a sciencia».

— Der Streik in der Weberei *Pentecado* dauerte gestern ohno Ordnungsstörung fort.

— Der flumienser «Correio da Manhã» sagt mit Fug und Recht, dass der Aufschub der Prozessierung des Ex-Sergeanten Mello eine Schande sei und das Ansehen Brasiliens im Auslande schädigen müsse.

— Der Ackerbausekretär autorisierte die Herren Theophilo de Medeiros, Direktor der Kolonie «Campos Salles» und Jacintho Braga, Direktor der Kolonie «Nova Odessa», mit ihren Posten zu tauschen.

— Dem Justiz- und Polizei-Sekretariat wurde gestern durch Dekret des Staatspräsidenten für Gefängnis-Bauten ein Nachtragskredit von 514:899\$528 bewilligt.

— Kolonielose erhielten in der Kolonie Piquera-assu die Kolonisten Henry Galarowsky, Karl Tomm, Olto Sowenson, Andreas Brikhalm, Friedrich Morbitz, Joseph Buczek, Anton Wittamboski, Czeslaw Ostreski, Gottfried Umfuler, Miguel Catena, Matthias Gross, Vinzens Boaski und Agostinho Barbosa; in «Campos Salles» Wilhelm Philipowski und Jacob Schuwarts; in «Nova Odessa» Adolph Peterlewitz.

— Der Deutsche Männergesangverein «Lya», der gegenwärtig über einen besonders starken Chor verfügt, der unter der Leitung des Herrn Prof. Neddermeyer übt und prächtig singt, hält seinen Osterball mit Theateraufführung am Sonnabend ab. Das hübsche Singspiel: Dio Wilddiebo, sowie die übrigen Nummern des ausgesuchten Programms werden nicht verfehlen, ihre Zugkraft auf Mitglieder und Gäste des Vereins auszuüben. Wir wünschen allen Teilnehmern recht viel Vergnügen.

— Charles Hü & Co., die bekannte und renommierte grösste französische Wein-Importfirma Brasiliens veröffentlicht in unserem Inseratenteile einen kleinen Auszug der Preisliste ihrer vorzüglichen Weine, auf die wir hiermit unsere werten Leser aufmerksam machen.

— Dr. Carlos Guimarães telegraphierte von Caxambú, dass er das Sekretariat des Innern in der zukünftigen Regierung annehme.

— Dem Polizeisekretär wurde von Jabú telegraphiert, dass der dort erneut ausgebrochene Streik bereits sein Ende gefunden habe.

— Auch gestern konnte wegen Beschlussunfähigkeit keine Sitzung des Staatskongresses stattfinden.

— Graf Lesdain, der bekanntlich die Automobiltour Rio-São Paulo glücklich vollendete, wurde gestern vom Staatspräsidenten empfangen.

— Die Zeichnungen für eine Ehrengabe für den Staatspräsidenten haben bisher die stattliche Summe von 130:250\$ erreicht.

— Für die am 20. ds. Mts. zu eröffnende Viehschau im Posto Zootechnico Central wurde gestern beschlossen, den Mitglieder der Regierung, dem Präfekten, dem Municipalrath, den Senateren, Deputierten, den Mitgliedern der Sociedade Paulista de Agricultura, den Ausstellern usw. samt ihren Familien Freibillets zu gewähren.

— Baron Rio Branco übersandte der Staatsbibliothek ein Exemplar der Berichte über den dritten panamerikanischen Kongress. Dieselben sind in englischer Sprache abgefasst. Die internationale Diplomatensprache ist noch immer das Französische. Oder hat man für Nord-, Mittel- und Süd-Amerika bereits Englisch an seine Stelle gesetzt? Zu verwundern wäre es nicht, denn es wäre schliesslich

nichts weiter als eine logische Konsequenz der Mouröe-Doktrin, die all den kleineren Brüdern Onkel Sams zur Zeit noch wohlthat, sich aber eines Tages als eine böse Fussangel herausstellen dürfte.

— Auf Ersuchen der Firma A. Pagani & Comp., erklärte der zuständige Richter die Firma J. Sibillo & Comp., Rua do Gazometro 34, für fallit.

— Der Sekretär des Innern reiste heute nach Itú.

— In der Rechtsfakultät begannen heute die Vorlesungen, im städtischen Gymnasium der Unterricht wieder.

— Das Exekutiv-Komitee für die vorbereitende Staatsausstellung verlegt heut sein Bureau nach dem Ausstellungspavillon in der Avenida Tiradentes.

— Die Companhia de Bondes von Campinas steht, wie verlautet, mit einem hiesigen Syndikat in Verhandlungen, um ihren Molenbetrieb in elektrischen Betrieb umzuwandeln.

Munizipien.

Santos. Zu längerem Besuch traf hier einer der Kaffeekönige New Yorks Mr. C. Ernest Bayner, ein. Er hat im Parque Balneario Wohnung genommen.

— Der vorgestern hier eingetroffene Dampfer «Cordova» des italienischen Lloyd brauchte für seine Reise von Buenos Aires bis Santos nur 66 Stunden. Das ist eine Rekordleistung.

— In der vergangenen Woche trafen hier 68.194 Sack Kaffee ein. Verkauft wurden 33.062 Sack.

— Wegen Verkaufs unsellierter Waren wurden Francisco Mallas und Neman Indraos mit je 100\$ multiert.

— Im Steinbruch Braz Cubas stürzte der spanische Arbeiter José de Prado ab. Er war sofort eine Leiche.

— Der Dampfer «Velasquez» kollidierte gestern bei der Einfahrt mit dem Torpedojäger «Tamoyo». Letzterer erlitt schwere Havarie. Wenn die Handelsdampfer so fortfahren unsere Kriegsschiffe zu «inutilisieren», dann können sich die ausländischen Werften auf Neubauten freuen.

— Die hiesige Federação Operaria hat für heut eine Versammlung einberufen, um gegen das Eingreifen der Bundesregierung in den Gasarbeiterstreik in Rio zu protestieren.

— Auf der Fahrt nach Rio passierte gestern an Bord des Dampfers «Orissa» Capitão-Tenente Aurelio de Amoeda vom Kreuzer «Benjamin Constant» den hiesigen Hafen. Er war bekanntlich wegen plötzlicher Geistesstörung in Valparaiso ausgeschifft worden.

Campinas. Die hiesige Strassenbahn soll elektrischen Betrieb erhalten.

— Unter Direktion des Herrn Bueno Monteiro erschien vorgestern hier zum ersten Male als neue Zeitung «Diario da Tarde.»

Bundeshauptstadt.

— Die Angebote für die Hafenbauten in Pernambuco sind geöffnet worden; das Resultat ist noch nicht bekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Zuschlag an Frankreich resp. frauzösische Firmen gegeben werden.

Hier in Rio schreiten die Arbeiten rüstig fort. Nachdem Ende Dezember der Dampfer «Goyaz» des Brasilianischen Lloyd als erster in Gegenwart des Verkehrsministers an der fertiggestellten Quaiestrecke verholte, sind weitere 500 laufende Meter fertiggestellt.

In einigen bereits fertiggestellten Lagerhäusern können die für den Dienst dasselbst nötigen Hebewerkzeuge bereits ihre Arbeit beginnen.

Vier elektrische Kräne mit einem Hebeweight von 1 1/2 tons sowie einer mit einem solchen von 5 tons sind soweit fertig gestellt, dass dieselben bei Lieferung der Kraft funktionieren können. Strom hierfür liefert die hiesige Light & Power. — Weitere Armazens sind im Bau begriffen.

Immerhin wird es noch einige Zeit dauern, bis die sämtlich hier einlaufenden Dampfer am Quai anlegen können.

Welche Erleichterungen für Güter- und Passagierverkehr hieraus resultieren, weiss jeder, der den Hafen Santos vor und nach Fertigstellung der Quais kannte.

Im Allgemeinen hat sich das Interesse für Hafenbauten und -Verbesserungen in Brasilien vertieft, denn wir sehen überall, wenn teilweise vielleicht auch nur als gegebene Konzession, für die die Gelder noch nicht aufgebracht sind, ein emsiges Bestreben, mit den Haupteinfuhrhäfen Schritt zu halten.

Um wirklich nutzbringend und volkswirtschaftlich fördernd zu sein, muss der Ausbau der Häfen und die Erleichterung des Löschens und Ladens der Schiffe, sowie der Abfertigung der Güter, mit dem Bau von Eisenbahnen und Verkehrswegen Hand in Hand gehen und man kann mit Freude konstatieren, dass diese Einsicht hier mehr und mehr Platz greift.

Wenn das Alles nicht so schnell geht, wie man es wohl möchte, so muss man doch die zu überwindenden Schwierigkeiten bedenken und deren sind viele und wie jeder Kenner der hiesigen Verhältnisse weiss, sind sie — enorm.

Wir wollen hoffen, dass alle eingeleiteten Arbeiten, nicht nur die Hafenbauten, nicht unter späteren wirtschaftlichen Krisen zu leiden haben.

Soeben werden die Offerten der verschiedenen Konkurrenten für den Hafenbau in Pernambuco (Recife) bekannt.

Die Firma Walker, die ja auch hier in Rio die Hafenbauten ausführt, hat für die Wellenbrecher eine besondere Offerte eingereicht. Sie baut dieselben für Rechnung und Gefahr der Regierung,



die ihr ihre Auslagen vergütet und ihr 15 Prozent für ihre Arbeit zahlt.

Pearson erbot sich die Hafnarbeiten zum Preise von £ 1.992.000 auszuführen und verlangt als Zahlung Titel mit einem Diskont von 3 Prozent der Quotierung, die dieselben zu dem Zeitpunkte der Zahlung in London haben. Die übrigen Offerten bewegen sich in ziemlich gleichen Grenzen: etwa 33½ bis 34.000 Contos. — Der Zuschlag erfolgt nach genauer Prüfung der Einzelheiten durch den Chef der hiesigen Hafnarbeiten Dr. Francisco Bicalho. T.

— Die Gasarbeiter beschlossen im öffentlichen Interesse und im Vertrauen auf die Intervention der Regierung zur Arbeit zurückzukehren. Die verhafteten Streikführer wurden auf freien Fuss gesetzt. Der Geschäftsmann Rodrigues Branco wird gegen die Gasgesellschaft wegen nichtgelieferten Gases eine Schadenersatzklage von 150 Contos anstrengen.

— Die Light and Power wurde von der Präfektur wegen Nichteinbaltens ihres Fahrplanes mit 400\$ und wegen nicht rechtzeitiger Ablieferung ihrer Statistik mit zwei Contos multiert.

— In der letzten Woche starben hier 51 Personen an den Pocken. An der gleichen Seuche liegen im S. Sebastião-Hospital 153 Personen krank.

— Das Haus Rothschild in London telegraphierte gestern an den Finanzminister, dass die Bundesanleihe von drei Millionen Pfund Sterling voll gezeichnet sei.

— Dem Finanzminister wurde telegraphisch mitgeteilt, dass in Belém, Pará, eine Million Kilos Kautschuk und in Manóas eine annähernd gleiche Menge lagert. Nichts kann die Krisis auf dem Kautschukmarkt besser illustrieren.

— Die Station Caheté der Santa Barbara-Zweigstrecke der Zentralbahn soll im Juni dem Verkehr übergeben werden.

— Das Impfgeschäft blüht jetzt hier. Im Januar wurden 567 Personen geimpft und 571 wiedergeimpft, im Februar 603 resp. 765. Im März stieg die Zahl der Impfungen auf 4788 und die der Wiederimpfungen auf 10.234.

— Das Bundesschatzamt übersandte mit dem Dampfer «Danube» dem Hause Rothschild in London £ 94.261-7-6 und 175.593,82 Francs. Das sind aber keine Spargroschen, die auf die hohe Kante gelegt wurden; die Summe ist vielmehr zur Deckung eingegangener Verpflichtungen bestimmt. Die Präfektur sandte gestern als Zinszahlung für die 4 Mill.-Pfundanleihe £ 8000 nach London. Wir brachten gestern Notizen über unsere Hauptexportartikel, haben aber dabei, weil es die amtliche Statistik nicht aufführte, das Geld vergessen.

— Der Gesangverein «Lyra» in Rio de Janeiro veranstaltet am Ostersonntag

im Parque Fluminense ein grosses Gartenfest mit Ueberraschungen, Kinderbelustigungen und Tanzvergnügen, zu dem wir allen Mitgliedern des sympathischen Vereines, sowie allen Gästen Osterwetter und viel Vergügen wünschen.

Aus den Bundesstaaten.

Paraná. Bezüglich der Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen in Curitiba wurde dem Staatskongress folgendes Projekt vorgelegt: Die Einrichtung für die Wasserleitung und Kloaken in den Privathäusern wird bezahlt nach einer möglichst billigen Tabelle. Die Bezahlung kann, damit sie den ärmeren Klassen der Bevölkerung weniger schwer fällt, zum wenigsten in 10 Raten erfolgen. Die Höhe der Wassersteuer wird bestimmt nach dem Mietswerte des betreffenden Gebäudes und beträgt höchstens 7 bis 10 Prozent dieses Wertes. Die Häuser, deren Mietspreis weniger als 10\$ beträgt, sind frei von der Wassersteuer.

— Polizeiliche Willkürakte sind, so schreibt der «Kompass», nichts Seltenes in unserem gesegneten Lande; gewöhnlich werden sie jedoch von den kleineren Beamten in einem Anfälle von Grössenwahn vollführt. Dass aber ein Polizeichef, also das höchste Polizeiorgan im Staate, seine Amtsbefugnisse überschreitet, dürfte doch zu den Seltenheiten gehören. Im Salon veranstaltete am Mittwoch Abend das «deutsche Doppelquartett» eine Abendunterhaltung, nämlich eine Kinematographen-Vorstellung, welche bis zu Schlusse in bester Ordnung verlief. Plötzlich gegen Ende des letzten Bildes stürzte wie ein «Deus ex machina» der Polizeichef mit einigen Polizisten auf die Bühne und liess, ohne auf irgend eine Entschuldigung zu achten, den Kinematographenbesitzer Herrn Vinzenz Schmid verhaften und ins Gefängnis werfen, wo er zwischen Verbrechern über seine «schreckliche Tat» nachdenken konnte. Was war geschehen, welches Verbrechen hatte Herr Schmid begangen? Aus irgend einem Grunde, aus einem blossen Vergessen vielleicht, war es verabsäumt worden, die Lizenz für die Vorstellung einzuholen (das «Deutsche Doppelquartett» hat die Lizenz bzw. Multa inzwischen bezahlt) und das war dem Polizeichef genug, die oben geschilderte Verhaftung vorzunehmen. Herr Schmid blieb etwa nur eine Stunde im Gefängnisse, dann wurde er entlassen. Wie kommt nun der Polizeichef dazu, ohne erst zu fragen, wer die Vorstellung arrangiert hat, Herrn Schmid verhaften zu lassen? Wäre es nicht vollständig genug gewesen, das übliche Strafgeld von den Veranstaltern der Vorstellung zu verlangen? Anscheinend kennt der gute Herr, der erst seit kurzem im Amte ist, noch nicht die Rechte und Pflichten

seiner Stellung, und so kann es denn schliesslich jedem passieren, dass er eines guten Tages eingelocht wird. Hätte es sich in diesem Falle um einen brasilianischen Kinematographenbesitzer gehandelt, würde man dann auch wohl ohne weiteres zur Verhaftung geschritten sein? Diese Frage liegt sehr nahe und die Antwort auch. Uebrigens hat sich das deutsche Konsulat der Sache bereits angenommen; die Affäre dürfte also für den übereifrigen Beamten noch einen bitteren Nachgeschmack haben.

Handelsteil.

Kurs vom 15. April.

London	15 1/16 d	14 29/32
Hamburg-Berlin	782 rs.	790 rs.
Paris	633 rs.	640 rs.
Italien	—	640 rs.
Portugal	—	324 rs.

Kaffeemarkt am 14. April.

Zufuhren in Santos	12.453 Sack
» » Rio	1.151 »
» » Santos seit 1. Juli	6.641.650 »
Verschiffungen in Santos	5.588 »
Verkäufe » »	5.761 »
Vorräte	1.007.193 »
Für Typ 4 wurden 4\$100 gezahlt	
Pauta Semanal	\$460
Tendenz:	ruhig.

Die Dampfer «Cordillere» und «Cordova» nahmen 109 Sack Kaffee nach Europa mit

Repartição de Aguas e Esgotos de São Paulo

Wasser- u. Kanalisations-Amt)

Wasserverbrauch.

Das Wasseramt hat festgestellt, dass der so häufig vom Publikum reklamirte Wassermangel zum weitest grossen Teil auf Leitungsanlagen, innerhalb der betreffenden Grundstücke, zurückzuführen sind, die von Unternehmern fehlerhaft hergestellt sind, welche die für diesen Betriebszweig nötige Fachkenntnis nicht besitzen.

Ich mache daher auf Anordnung des Herrn Direktors im eigenen Interesse der Wasserkonsumenten hierdurch bekannt, dass diese Behörde die Herren Hauseigentümer und Mieter der im Weichbilde der Stadt belegenen Gebäude um vorherige Unterbreitung sämtlicher Abänderungen und Neuanlagen, die sie in den betreffenden Gebäuden ausführen wollen, zwecks Genehmigung seitens des Amtes, ersucht.

Diese Massregel bezweckt, einem etwaigen Wassermangel und anderen bei der Kanalisation so häufigen Störungen entgegenzutreten, sowie die Wasserzufuhr möglichst regelmässig zu gestalten.

Ferner mache darauf aufmerksam, dass das Amt den Interessenten jedwede Aufklärung erteilt und irgend mögliche Unterstützung betreffs der auszuführenden Arbeiten, durchaus unentgeltlich zusagt.

S. Paulo, 12. März 1908.

Deoolelano Rodrigues de Selxas,
701 Sekretär.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Kaiser Wilhelm wird den Kaiser Franz Joseph am 7. Mai besuchen.

— Reichskanzler Fürst Bülow trifft am 12. ds. in Rom ein und wird vom König Viktor Emanuel in Spezialaudienz empfangen werden.

— Der Reichstag nahm mit 194 gegen 168 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen das Vereinsgesetz an und vertagte sich darauf bis zum 28. d. Mts.

— Der König von Sachsen kehrte mit der Prinzessin Pia Monica nach Dresden zurück. Die Bevölkerung bereitete ihm einen sehr herzlichen Empfang.

— Die streikenden Arbeiter der Howaldswerft beschlossen, die Arbeit zu den früheren Bedingungen wieder aufzunehmen.

— Die Yacht «Hohenzollern» mit dem deutschen Kaiserpaar an Bord wird morgen in Corfu eintreffen.

— Mit Passagieren vollbesetzt ging von Hamburg der neue Dampfer «Coreovado» der Hamburg-Amerika-Linie nach Brasilien in See.

— Dem «Badischen Kurier» wird bestätigt, dass die Gräfin Montignoso entschlossen sei, sich wegen ehelicher Zerwürfnisse von Toselli scheiden zu lassen.

— Die Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus sind auf den 3. und 16. Juni angesetzt worden.

— Fürst Bülow wird die Charwoche in Rom und das Osterfest in Venedig verbringen.

— In Berlin wurde ein neues Gemälde Rembrandts entdeckt.

— Nach der «Frankfurter Zeitung» wird Kaiser Wilhelm wahrscheinlich demnächst Lissabon besuchen.

— Die Reichsregierung soll das russische Reformprogramm für Mazedonien angenommen haben.

— Fürst Bülow ist in Rom eingetroffen und auf dem Bahnhohe vom Personal der deutschen Botschaft, dem zur Zeit weilenden Kolonialsekretär Dernburg und den Herren Brussati di Lanza und Minghetti empfangen worden. Er begab sich nach der ihm gehörigen Villa Malta und dinierte im Hause Minghettis. Am Mittwoch wird er dem Papst seine Aufwartung machen.

— Der preussische Handelsminister Delbrück warnte vor der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten.

— Auch die Freien Reichsstädte Hamburg, Bremen und Lübeck werden sich bei den Wiener Jubiläumstlichkeiten zu Ehren Kaiser Franz Josephs repräsentieren lassen.

— Die Hamburg Amerika-Linie und die Hamburg Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft beschlossen einen gemeinsamen direkten Schnellampferdienst über Rio nach Buenos Aires. Die Reisedauer von Hamburg bis Rio wird nur 17 Tage betragen.

— Das deutsche Kaiserpaar wird, wie gemeldet, am 7. Mai Hamburg besuchen, und von dort nach Lübeck weiterreisen.

Oesterreich-Ungarn.

— In dem Duell zwischen den österreichischen Abgeordneten Bergmann und Graf Sternberg, wurde ersterer leicht am Arm verwundet.

— Zum Jubiläum Kaiser Franz Josephs werden ausser Kaiser Wilhelm von deutschen Fürsten der Prinzregent von Bayern, die Könige von Sachsen und Württemberg und der Herzog von Sachsen-Coburg in Wien erwartet.

— Das österreichische Abgeordnetenhaus beschloss mit 292 gegen 99 Stimmen die

Dringlichkeit für den Antrag, welcher die Schaffung eines besonderen Ministeriums für die öffentlichen Arbeiten vorsieht.

— Ein ruthenischer Student Namens Siczynski ermordete in Lemberg den Gouverneur von Galizien, Grafen Potocki. Der Täter wurde verhaftet.

— Infolge der Ermordung des Gouverneurs von Galizien durch einen ruthenischen Studenten kam es in Lemberg zu anti-ruthenischen Demonstrationen. Die Polizei musste mit der blanken Waffe einschreiten, um die Ordnung wiederherzustellen. Man befürchtet weitere Ruhestörungen.

— Die öffentliche Subskription aus Anlass des Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs dürfte drei Millionen Kronen ergeben.

— Anlässlich der Beerdigung des von einem ruthenischen Studenten ermordeten Gouverneurs, Grafen Potocki, kam es in Lemberg zu, so ersten Ruhestörungen, dass die Polizei von der Waffe Gebrauch machen musste, um die Ruhe wiederherzustellen.

Italien.

— Das Gerücht, dass Italien die im Bau befindlichen Panzerschiffe «Regina Elena», «Napoli» und «Roma» an Argentinien verkaufen werde, wird amtlicherseits als eine pure Erfindung bezeichnet.

— König Victor Emanuel ernannte den Herzog der Abruzzen zum Kontre-Admiral.

— Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten empfing zur Prüfung sechs Projekte, welche sich auf die Umwandlung Roms in einen Seehafen beziehen.

— Die Polizei verhaftete in Mailand den Gerenten des Anarchistenblattes «La Protesta Umana», der in eine Verschwörung gegen das Leben des Ex-Diktators João Franco verwickelt sein soll.

— Etwa 1100 Bauern vertrieben in Lucera die Klosterbrüder und steckten die dortigen Kirchen in Brand.

— Die Yacht «Hohenzollern» mit dem deutschen Kaiserpaar an Bord ging von Palermo nach der Insel Corfu in See.

— Bei einer Zugkollision auf dem Bahnhof von Pisa wurden fünf Personen verletzt.

— In Foggia bemächtigten sich sozialistische Landleute des Munizipalgebäudes, worauf sie die verschiedenen Aemter unter sich verteilten. Die einschreitenden Carabinieri verhafteten elf dieser neuen Würdenträger.

— Die Kaiseryacht «Hohenzollern» soll aufgelaufen sein. (Name des Ortes verstimmt. D. R.) Das italienische Panzerschiff «Sardegna» und ein Torpedoboot gingen zur Hilfeleistung ab.

— In Faligno fand ein Bauer eine Artilleriegranate. Er versuchte sie zu öffnen, was ihre Explosion zur Folge hatte. Der Unglückliche wurde in Stücke zerrissen.

— Der Streik der Strassenbahnangestellten in Mailand ist beendet.

— An dem nächsten Distanzritt der italienischen Kavallerie werden sich mit Genehmigung des französischen Kriegsministers mehrere französische Offiziere beteiligen.

— Bei einem Duell, das in Rom zwischen dem Leutnant Gotta und dem Advokaten Vitale stattfand, wurde ersterer am Arm verletzt.

— König Viktor Emanuel wird am Mittwoch dem Fürsten Bülow zu Ehren ein Diner geben. Ministerpräsident Giolitti wird den deutschen Reichskanzler während seines Aufenthaltes in Venedig besuchen.

— Die Provinz Belluna hat starke Schneefälle zu verzeichnen.

— König Victor Emanuel empfing heute den deutschen Reichskanzler in Audienz.

— Die Bevölkerung von Raffulo verprügelte mehrere Anarchisten, die gegen das dem Ex-Diktator João Franco gewährte Gastrecht protestierten.

— In Rom versuchte der Sohn des Ex-Ministers Mario Blanco die Sängerin Venancourt zu töten und verübte darauf einen Selbstmordversuch. Beide sind schwer verletzt.

— In Neapel wurden heftige Erderschütterungen verspürt.

— Bei dem Diner, das der Minister des Aeusseren dem deutschen Reichskanzler zu Ehren gab, wurden äusserst herzliche Trinksprüche gewechselt.

— Im Adriatischen Meer erlitt der Dampfer «Salerno» Schiffbruch.

— Der Papst wird, wie verlautet, in Kürze eine Encyclica gegen das Ueberhandnehmen der Ehescheidungen in den Vereinigten Staaten erlassen.

— Strolche ermordeten in Rom einen mit seiner Braut spazierengehenden Polizisten.

— In Neapel erschoss ein mit einem geladenen Gewehr spielender Knabe ein anderes Kind.

England.

— Die Admiralität soll die auf englischen Werften im Bau befindlichen brasilianischen Panzerschiffe anzukaufen beabsichtigen. «Pall Mall Gazette» meint, Brasilien bedürfe keiner so gewaltigen und in ihrem Unterhalt so teuren Panzerkolosse.

— Dem Londoner «Financial News» wird aus New York gekabelt, dass dort verlautet, die paulistaner Regierung sei bestrebt ihren Kaffee-Stock zu verkaufen. Dasselbe Blatt nimmt von den Zusammenbrüchen der Versicherungsgesellschaft «Mercurio» und des Banco União do Comercio Notiz und bemerkt dabei, dass dadurch andere Versicherungsgesellschaften in Mitleidenschaft gezogen werden könnten.

— König Eduard nahm die Demmission Campbell Bannermons an und ernannte an seiner Stelle Asquith zum Ministerpräsidenten.

— Die «City of Santos» bringt an ihre Aktionäre eine Dividende von 7 Prozent zur Verteilung.

— Der Jahresbericht der Great Western Company von Pernambuco stellt einen Rückgang in den Einnahmen als Folge der verminderten Zuckerrate fest.

— Der Gesandte Columbias in London dementiert die von Washington aus verbreitete Nachricht von einem Einfall ins Gebiet Panamas.

— Die Regierung lud die auf der zweiten Haager Friedenskonferenz vertreten gewesenen Staaten zu einer Konferenz zwecks Kodifizierung eines internationalen Seekriegsrechtes ein.

— Nach den «Financial News» übertrug die brasilianische Regierung die Hälfte ihres beim Hause Rothschild in London deponierten Fonds auf die Société Générale in Paris.

— Bei Cap Blanco, Westafrika, strandete der mit Dynamit beladene englische Dampfer «Star of Japon». Die Bemannung und die Ladung wurde durch einen deutschen Dampfer der Wörmann-Linie gerettet; das Schiff selbst ist verloren.

— Das neue Ministerium stellte sich heute dem Parlament in ausserordentlicher Sitzung vor. Die Session wurde daraufhin bis zum 27. d. M. vertagt.

Frankreich.

— Der Direktor der «Gazette Parlementaire», Gio Mayer, wurde im Duell verwundet.

— Aus Fort Caillard kommt die Trauerkunde, dass eine furchtbare Feuersbrunst die dortige Kathedrale und 22 Häuser einäscherte.

— Der Senat bewilligte 120.000 Francs für die Reise des Präsidenten Fallières nach England.

— In Amiens wurde der Direktor des «Germinal» wegen Veröffentlichung antimilitärischer Artikel zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

— In Paris wird nächste Woche unter dem Namen «Le Brésil Moderne» eine der brasilianischen Propaganda gewidmete illustrierte Revue grossen Formates in französischer Sprache zum ersten Mal erscheinen. Eigentümer ist Herr Martinho Botelho.

— In Paris starb der italienische Botschafter Graf Tornielli Brusati di Vergano.

— Der in Paris erscheinende «Courier du Brésil» veröffentlicht in seiner heutigen Nummer ein Interview, das einer seiner Redakteure mit dem soeben aus Brasilien zurückgekehrten französischen Spezialgesandten Charles Wiener hatte. Der letztere erklärte ershöpfende Auskunft über sein Reiseergebnis nicht geben zu können, da er zunächst dem Minister des Aeusseren darüber Bericht erstatten müsse. Seine Eindrücke seien aber die besten. Er lobte die fortschrittliche Tendenz der Bundesregierung, die brasilianische Gastfreundschaft, sowie die Reichtümer und das gute Klima der Staaten, die er bereiste. Er sei so schlüssig, von Brasilien gerdazu überredet gewesen.

— Die Abreise des Präsidenten Fallières nach England ist auf den 25. d. Mts. festgesetzt worden. In seiner Begleitung wird sich der Minister des Aeusseren, Pichon, befinden.

— Die Gärtner des Seinedistriktes beschlossen den Generalstreik.

— In Paris wurden die Anarchisten Rousset, Roux und Kuhn beim Transport einer Kiste mit Dynamit verhaftet. Man glaubt, dass es sich um eine grosse Verschwörung handelt, in die Russen, Italiener und Spanier verwickelt sind.

— In Fourcoing, Département du Nord, wurde gegen die Wohnung eines Polizeikommissars eine Dynamitbombe geschleudert. Durch die Explosion wurde eine Person verwundet und grosser Materialschaden angerichtet. Ein belgischer Anarchist wurde als mutmasslicher Thäter verhaftet.

— Die «Petite Republique» meldet, dass ein Individuum anscheinend deutscher Herkunft, den General Pau gröblich beleidigte und verhöhnte. Die Zeugen des Vorfalles versuchten den Unbekannten zu lynchen.

— In Saint Servan traten die Bauarbeiter in den Streik. In Rouen griffen 700 streikende Bergleute ihre arbeitswilligen Kollegen an. Drei der letzteren wurden verletzt. Die einschreitende Polizei nahm zwei Verhaftungen vor.

— Im Oktober wird, wie verlautet, der russische Zar Paris besuchen.

— In Paris stürzten die im Bau begriffenen Docks am Austerlitz-Kai ein. Zwei Arbeiter wurden tot, drei schwer verletzt aus den Trümmern geborgen.

Spanien.

— In Corumba treffen fortdauernd Hunderte von Arbeitern und Bauern ein, welche nach Brasilien oder Argentinien auswandern wollen. Alle nach Südamerika abgehenden Dampfer sind von Emigranten vollbesetzt.

— Im nördlichen Spanien haben starke Schneefälle grossen Schaden angerichtet.

— Die Terroristen Bull wurden samt ihrer Mutter in Barcelona zum Tode verurteilt.

— In der Santo Agostinho-Kirche zu Valencia explodierte eine Petarde. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Portugal.

— Bei den Wahlen erhielten in Lissabon die höchste Stimmenzahl ein Monarchist (13.662) und ein Republikaner (10.180).

— Heute in der Frühe schoss in Lissabon eine Gruppe Unbekannter auf zwei auf dem Patrouillengang befindliche Polizisten, von denen der eine auf der Stelle getötet wurde und der andere im Sterben liegt.

— Seit dem 6. d. M. wurden in Lissabon ca. 1000 Personen verhaftet. Bei vielen derselben fand die Polizei bedeutende Geldsummen vor.

— Die Zahl der bei den gestrigen Konflikten in Lissabon getöteten Personen beträgt elf. Von den verhafteten Tumultuanten wurden rund 6.0 im Fort Caxias eingesperrt.

— Die portugiesischen Truppen in Cuiena nahmen nach einem siegreichen Gefecht mit den Eingeborenen Gamture ein.

— Der Pariser «Temps» bringt neue Enthüllungen über den Königsmord. Danach ist es erwiesen, dass in Lissabon eine revolutionäre Verschwörung bestand, an der alle republikanischen Parteiführer mit Ausnahme von Dr. Bernadino Machado und zahlreiche Offiziere beteiligt waren. Die Verschwörer wollten den Palast stürmen und die Mitglieder der königlichen Familie als Geiseln gefangen halten, bis die Republik erklärt war. Dieser Plan wurde jedoch verraten. João Franco schickte Geheimpolizisten an den Versammlungsort der Verschwörer, wo zunächst Dr. Antonio de Almeida, der Journalist João Chagas und sechs weitere Republikaner verhaftet wurden. Gleichzeitig fielen dort der Polizei Waffen, Munition und zahlreiche Dynamitbomben in die Hände. Der Hauptschlag war für den 29. Januar vorbereitet. João Franco war darüber unterrichtet, liess neue Verhaftungen vornehmen und wollte sich nunmehr vom König mit diktatorischer Gewalt ausrüsten lassen. Die Republikaner sahen nun ein, dass es für eine Massenhaltung zu spät sei und beauftragten Buica und die anderen Königsmörder mit der Ermordung des Königs, der Königin und der Prinzen. Nach der Thronbesteigung D. Manuels habe die Regierung, so schliesst der «Temps», davon abgesehen der Vorgeschichte des Attentates nachzuspüren, weil zahlreiche Mitglieder aller Parteien in die Verschwörung verwickelt gewesen seien.

— Bald nach Zusammentritt der neuen Kammer wird König Manuel vor ihr den Verfassungseid leisten.

— Ein Armeeeoffizier wurde nach Argentinien entsandt, um dort Pferde für das portugiesische Heer zu kaufen.

— Wie dem Londoner «Daily Express» aus Lissabon telegraphiert wird, plünderte die Bevölkerung verschiedene Läden, deren Besitzer im Verdacht monarchischer Gesinnung stehen. Mehrere Geistliche wurden gezwungen, Hochs auf die Republik auszubringen, und ein Pater, der sich dessen weigerte, halb tot geprügelt.

— Eine Feuersbrunst legte das Theater S. João in Oporto in Asche. Menschen sind glücklicherweise bei der Katastrofe nicht zu Schaden gekommen.

— Die Eidessleistung des Königs Manuel auf die Verfassung wird ohne den sonst üblichen Prunk vor sich gehen.

— Der Lissaboner Korrespondent des «Daily Telegraph» bleibt dabei, dass die Lage in Portugal sehr ernst sei. Am 7. d. M. sei es unmöglich gewesen, die Strassen Lissabons zu passieren. An diesem Tage sei der päpstliche Nuntius insultiert und angegriffen worden und habe es nur der Geistesgegenwart seines Kutschers zu verdanken gehabt, dass er mit dem Leben davon kam. In der Nähe des Königspa-

lastes seien zwei Polizisten von der Polizei selbst niedergemacht worden, weil man sie für Verschwörer hielt. Unter den gewählten Regierungskandidaten für die Deputiertenkammer befänden sich 25 verkappte Republikaner.

— Der in Rio de Janeiro etablierte Geschäftsmann José Desidório da Silva wurde bei einem Ausflug von Lissabon nach Cascaes ermordet und beraubt. Die Täter sind unbekannt.

— Die Cortes werden am 29. ds. Mts. eröffnet werden.

— Ministerpräsident Ferreira do Amaral empfing einen deutschen Journalisten und gab ihm Aufklärungen über die augenblickliche politische Situation.

Russland.

— Der Zar erliess dem s. Zt. wegen Unterschleifs verurteilten Ex-Minister Gurko den Rest der Strafe.

— Die Regierung erklärte sich damit einverstanden, dass die Frage der rückständigen türkischen Kriegsentschädigung dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werde.

Serbien.

— König Peter wird Petersburg, Wien und Paris besuchen, um bei der Lösung der Balkanfrage nicht ganz ausgeschaltet zu werden.

Griechenland.

— Kaiser Wilhelm wird, wie in Athen verlautet, während seines Aufenthaltes auf der Insel Corfu Athen und Konstantinopel besuchen.

China.

— Die chinesischen Importeure beschlossen, infolge des Boykotts der japanischen Waaren in ganz China ihren Agenten in Japan zu telegraphieren, dass diese ihre Bestellungen rückgängig machten.

— Auch die chinesischen Geldwechsler haben sich dem Boykott gegen Japan angeschlossen; sie weigern sich japanisches Geld einzuwechseln.

— Die Flüsse Yang-Tse-Kiang und Hon-Kiang uferten aus. Ueber 2000 Menschen ertranken; mehr als 700 Dschunken wurden zerstört.

Korea.

— In Seoul herrscht unter den Eingeborenen und Ausländern Erbitterung gegen den französischen Generalkonsul, weil dieser durch einen Anschlag im französischen Club seine Landsleute aufforderte, von einer Beileidskundgebung an die Familie des in S. Francisco ermordeten Ruruham Stevens abzusehen. Das Direktorium des Clubs desavouierte den Generalkonsul, der sich von persönlicher Gehässigkeit leiten liess, indem es der Familie ein Beileidstelegramm sandte.

Marokko.

— General Damade telegraphierte dem französischen Kriegsminister, dass er den Angriff eines Eingeborenenstammes siegreich zurückgeschlagen habe. Der Verlust auf französischer Seite betrage einen tödlich verwundeten Offizier und sieben leicht verletzte Unteroffiziere und Soldaten.

Vereinigte Staaten.

— Der Senat bewilligte für Küstenbefestigungen auf dem Kontinent und in den Kolonien über 12 Millionen Dollars.

— Das Automobil De-Dion-Boutton traf als erster der an der Wettfahrt New York-Paris teilnehmenden Kraftwagen in S. Francisco ein.

— Präsident Roosevelt ersuchte den Kongress um strengere gesetzliche Massnahmen gegen den Anarchismus und kündigte an, dass er in der Post eine Abteilung schaffen werde, deren Aufgabe es sei, alle anarchistischen Publikationen von der Beförderung auszuschliessen.

— Der Kongress erbat vom Ministerium genaue Informationen über den Papiertrust.
 — Die «New York Tribune» dementiert die Meldung, dass Vorbereitungen zu einer Marine-Demonstration gegen Venezuela getroffen wurden.

— Bei einer Grubenexplosion in Norton Hill, Kentucky, bürsteten zwei Bergleute das Leben ein; zehn werden vermisst.

— Die Anarchisten von Paterson in New Jersey bedrohen die Tochter des Senators Elkins mit dem Tode, falls sie den Herzog der Abruzzens heiratet.

— In Boston wütet eine furchtbare Feuersbrunst. Bisher wurden 3 Kirchen, 2 öffentliche Bibliotheken, das Stadthaus, mehrere Schulen, 42 Fabriken und mehr als 300 Privathäuser ein Raub der Flammen. Der Schaden lässt sich noch gar nicht abschätzen. Eine Person fand einen Flammentod, über fünfzig sind schwer verletzt.

— Im Bundessenat hielt Clement Parkins eine heftige Rede gegen den Papiertrust.

— Der oberste Gerichtshof von Tennessee verbot der Standard Oil Company innerhalb des Staates Geschäfte zu betreiben.

— Der Bundessenat nahm definitiv das Gesetz an, welches die Arbeitgeber für Verletzungen, welche Arbeitnehmer im Betriebe erleiden, schadenersatzpflichtig macht.

— Den Anstrengungen der Feuerwehr ist es endlich gelungen der furchtbaren Feuersbrunst, welche die Bostoner Vorstadt Chelsea verwüstete, Herr zu werden. Bisher wurden 5 Leichen aufgefunden. Der angerichtete Brandschaden wird auf 7 bis 40 Millionen Dollars geschätzt. Rund 10.000 Menschen wurden obdachlos. Der Kriegsmminister sandte Zelte und Lebensmittel für die Bedürftigen.

— Präsident Roosevelt wird vom Bundeskongress die Genehmigung zum Bau von vier neuen Panzerschiffen fordern.

Nicaragua.

— Der Staatskongress modifizierte das Ehescheidungsgesetz dahin, dass die Scheidung auch auszusprechen ist, wenn die Ehegatten mit gerichtlicher Autorisation zwei Jahre lang von Tisch und Bett getrennt lebten und die Scheidung von dem einen Gatten beantragt wird, oder wenn sie ohne diese Autorisation fünf Jahre getrennt lebten und in dieser Zeit keine Aussöhnung, Wiedervereinigung oder wechselseitige Korrespondenz stattfand, aus der das Bestreben, die eheliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen, erkennbar ist.

Haiti.

— General Coicon liess den haitianischen Poeten Arsene Chevre erschliessen.

Bolivien.

— In La Paz wurde der Mörder Santos Guispe fusiliert. Seine Spiessgesellen, welche der Exekution beiwohnen mussten, wurden zu lebenslanglichem Gefängnis verurteilt.

Paraguay.

— Der Minister des Aeusseren trat mit seinem Sekretär eine Reise nach Rio an. Der Zweck der Reise ist unbekannt.

Uruguay.

— Der brasilianische Kreuzer «Almirante Barroso» geriet infolge des niedrigen Wasserstandes bei Montevideo auf Grund. Man hofft jedoch, ihn bei Flut wieder flott zu bekommen.

— «La Democracia» sagt, die Ereignisse der äusseren Politik liessen fast den Schluss zu, dass zwischen Uruguay und Brasilien ein Offensiv- und Defensiv-Vertrag bestünde.

— In Montevideo wurde am Sonnabend ein Fall von Bubonenpest konstatiert.

Peru.

— In Lima starben weitere fünf Personen an Bubonenpest.

Chile.

— In politischen Kreisen behauptet sich mit grosser Bestimmtheit das Gerücht, dass eine Ministerkrise bevorstehe.

— Generalstabschef General Körners sprach sich sehr anerkennend über die Heeresmanöver bei Villa Alegre aus.

— Auf dem Manöverfeld in Villa Alegre grassieren unter den Truppen die Pocken.

— In Valparaiso stellten die beiden grossen Handelshäuser Woodgate und Sofia Gonzales ihre Zahlungen ein.

Argentinien.

— Bei einem furchtbaren Gewitter wurden in Burgos zwei Arbeiter vom Blitz erschlagen.

— Zwischen dem Redakteur des «El Diario» in Buenos Aires Logunes und dem Chef des Sanitätsdienstes im Heere steht, wie verlautet, ein Duell bevor.

— Der Minister des Aeusseren Zeballos wird, wie verlautet, heute sein Demissionsgesuch einreichen.

— Im vergangenen Monat wurden in Buenos Aires 3346 Geburten, 1389 Todesfälle und 748 Eheschliessungen registriert.

— Die Nachricht, dass der Minister des Aeusseren Zeballos seine Demission eingereicht habe, wird dementiert.

— Die Zeitungen «El Sarmiento» und «La Razon» greifen Brasilien und Uruguay wegen der zwischen beiden Ländern ausgetauschten Sympathiekundgebungen heftig an.

— In der Provinz Cordoba fand am Sonnabend Nachmittag eine starke Erderschütterung statt, ohne Schaden anzurichten.

— Präsident Alcorta erklärte, er werde den Kongress wieder auflösen, wenn seine Mitglieder in Opposition zu seiner Regierung verharren.

— Mit dem morgigen Tage tritt das Gesetz, welches die Frauen- und Kinderarbeit regelt, in Wirksamkeit.

— In Buenos Aires grassiert der Typhus und die Bubonenpest in besorgniserregender Weise.

Notizen.

— Das Pick-Nick des österr.-ungar. Vereins «Viribus Unitis» nahm, wie uns von befreundeter Seite mitgeteilt wird, einen sehr animierten Verlauf. Obwohl eine grosse Zahl Angemeldeter sich vom zweifelhaften Wetter zurückhalten liess und die Beteiligung geringer war als vorgesehen, so hatten doch die Teilnehmer einen gennussreichen Tag.

Bei fröhlichem ungezwungenen Geplauder, bei Musik und Tanz, Gesang und Kinderspiel, verflossen die Stunden nur allzu rasch. Eine improvisierte Kahnfahrt auf dem Tieté, mit Gesang und Musik, gestaltete sich auch sehr angenehm, für die leiblichen Bedürfnisse war bestens gesorgt. Ausser was männiglich zur Atzung herbeigeschafft, wurden Nachmittags ein reichlicher «Chourasco» und ein regelrechter, vorzüglicher Spiessbraten im Freien zubereitet. Wein und Bier waren auch nicht zu knapp bemessen und die fröhliche Stimmung konnte nicht einmal der strömende Regen verderben.

Beim Herannahen des Abends zog die ganze Gesellschaft nach der Penha zurück, auf dem Wege mit einer Schaar Nachzügler zusammentreffend, die der

Regen solange in der Penha festhielt. In der Penha angekommen, begab sich Alt n. Jung zu einem dort wohnenden Landsmann

— Tiroler — und es verging noch manche Stunde, bevor man sich zur Abfahrt rüstete. Mittlerweile erfuhr auch der vorher nicht aufgezebrte «Chourasco», unter der Hand der kundigen Wirtin, eine sehr beifällig aufgenommene Verwardlung in ein pikantes Goulasch.

Allgemein wurde der Wusch ausgesprochen, baldigst einen ähnlichen Ausflug zu veranstalten und der Vorstand des Vereines, durch den gelungenen Versuch ermutigt, plant auch diesem Wunsche ebstens nachzukommen.

Wir bedauern, wegen anderweitiger Inanspruchnahme, verhindert gewesen zu sein, am Pick-Nick teilzunehmen und es wird uns freuen, bei der nächsten Gelegenheit, einige fröhliche Stunden im Kreise unserer Schwesterkolonie, verbringen zu können.

— Wir machen Eltern mit schulpflichtigen Kindern auf das Inserat der Frau Helene Steguer aufmerksam, die früher Lehrerin in der hiesigen deutschen Vereinesschule war und jetzt Rua Marquez de Ytú 5 Privatunterricht in Elementar- und höheren Fächern erteilt.

Personalmeldungen. Am 13. d. Mts., früh 3 Uhr, verstarb hier in S. Paulo nach langem Leiden, so dass der Tod für sie eine Erlösung war, Frau Sophie A. do Jesus, geb. Wablreich. Die Verstorbene hinterlässt vier minderjährige Kinder. Sie beabsichtigte noch am 12. d. M. mit dem nach dem Süden abgegangenen Dampfer nach Blumenau abzureisen, um sich dort zu erholen, doch war ihr Leiden schon so weit vorgeschritten, dass dies unmöglich war. Den trauernden Hinterbliebenen unser innigstes Beileid.

Polizeinachrichten. Der Polizei wurde gestern Anzeige von einer Vergiftung von Rasseubühnern in der Avenida Angelica erstattet. Die That ist so gemein, dass man einen Diebstahl dem gegenüber noch als ein gutes Werk hinstellen könnte. — Wegen grober Ordnungsstörung wurden gestern Nachmittag in Rua Capitão Salomão Jessina Ribeiro dos Santos und Isolina Maria Maria das Dores verhaftet. — Am vorigen Sonnabend unternahmen der in Rua Santa Rita 40 wohnende Domingos Butati eine Bootfahrt auf dem Tieté. Da er bisher nicht zurückkehrte, nimmt die Familie an, dass er ertrunken ist, und erstattete der Polizei eine diesbezügliche Anzeige. — Weil sie ein fünfjähriges Mädchen mit einem Stuhle schlug, wurde die in Rua José Bonifacio 51 angestellte Negerin Maria Julia dos Santos verhaftet. — Aus Eifersuchtsgründen verübte gestern die in Rua da Mooca 182 wohnende Frau Helene Brodelecker einen Selbstmordversuch.



Aus aller Welt.

— An den olympischen Festspielen, welche in diesem Jahre in London stattfinden, werden sich die hervorragendsten deutschen Turnvereine durch eine Abordnung von 32 Turnern beteiligen.

— Die Post hat in Lissabon während der ersten Februarwoche sehr viel zu tun gehabt. Es wurden während der Zeit vom 1.—8. Februar 37.207 Depeschen mit einem Inhalt von 855 977 Worten abgesandt, die offiziellen Depeschen und die Meldungen von den Gesandtschaften abgerechnet. Die Telegraphie im Lande selbst umfasste 19.835 Depeschen mit 414.266 Worten. Unter den Depeschen nach dem Auslande sind die meisten nach England gegangen, nämlich 7.645 Depeschen mit 198.195 Worten; einen einzigen Londoner Blatt wurden allein über 16.000 Worte telegraphiert.

— Ein Neger, der sich in der Tramway zu Washington einen Schluck Whisky genehmigte, wurde von dem demokratischen Abgeordneten und Antialkoholisten Helfin niedergeschossen, da er sich weigerte, die Flasche wegzwerfen. Helfin wurde verhaftet, aber sofort wieder auf freien Fuss gesetzt. Seine Parlamentskollegen aus den Südstaaten beglückwünschten ihn, dass er sich auf so «energische» Art Respekt zu verschaffen wusste.

— Ingenieur Ohrth hat einen Plan zu einem 18 Kilometer langen Tunnel unter dem grossen Belt ausgearbeitet. Die Kosten des Baues sollen im ganzen 25 Millionen Kronen betragen. Der Tunnel soll doppelte Geleise erhalten und die Reise von Kopenhagen nach Jütland dadurch um anderthalb Stunden verkürzt werden.

— Aus Furcht vor einem anarchistischen Attentat ist der Zutritt des Publikums auf die Galerien der verschiedenen New-Yorker Börsen untersagt worden.

— Eine exemplarische Strafe verhängte die Kölner Strafkammer über den Briefträger Biergans, der in 24 Fällen Briefe, Postkarten, Kataloge und Broschüren nicht bestellte, weil, wie er erklärte, die Adressaten mehrfach geäussert hätten, sie wollten die dummen Drucksachen nicht. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

— Als König Eduard zum letztenmal Paris besuchte, äusserte er sich sehr unwillig darüber, dass von ihm in der Eisenbahnstation in Paris eine photographische Blitzaufnahme gemacht wurde. Diese Belästigung hat sich, wie englische Blätter aus Paris melden, beim Eintreffen des Königs im Hotel Bristol wiederholt. Der Blitzapparat war diesmal so nahe am Eingang zu dem Hotel

aufgestellt, dass der König beim Aufblitzen des Lichtes zusammenfuhr.

— Von einer Trauung ohne Bräutigam berichteten die «Schleswiger Neuesten Nachrichten.» Beim Standesamt zu Schleswig hatte ein glückliches Brautpaar ordnungsmässig die Eheschliessung beantragt, doch zur festgesetzten Stunde erschien zu dem feierlichen Akt nur die Braut mit den Trauzeugen — der sehnsüchtig erwartete Bräutigam blieb aus. Nach langem vergeblichen Warten entschloss sich die in Tränen schwimmende Braut, nach Borgwedel, der Arbeitsstelle des künftigen Gatten, zu telefonieren, und da stellte sich denn heraus, dass die Trauzeugen mit dem Standesbeamten und der Braut seiner Meinung nach genügt hätten, die Sache allein zu erledigen, ohne dass seine eigne Anwesenheit nötig sei. So war er hübsch bei der Arbeit geblieben, um sich nach Feierabend erst auf den Weg zu machen und seine, wie er hoffte, ihm inzwischen ohne weiteres angetraute Frau in sein Heim abzuholen. Nun war guter Rat teuer. Schliesslich dauerte der arme Kerl seinen Arbeitgeber; dieser spannte schleunigst an und fuhr ihn nach dem hiesigen Rathaus, wo dann in vorgerückter Stunde die Trauung vor sich ging. Natürlich hatte der Feind vieler Umstände sich auch nicht mehr Zeit genommen, wenigstens etwas Toilette zu machen, und so spielte er in seiner Arbeitskleidung neben der festlich gekleideten Braut nebst Trauzeugen eine einigermaßen auffällige Bräutigamsrolle. Die Braut aber strahlte vor Glück, dass er überhaupt gekommen. Ende gut, alles gut.

— Die Klage von der Ueberfüllung des Aerzteberufes haben findet auch bei den Völkern des Orients ein Echo, wenn man nach der jüngsten japanischen Aerztestatistik urteilen darf. Die Zahl der in Japan praktizierenden Aerzte betrug Ende 1906 34.611, dazu noch 706 approbierte Zahnärzte. Die Zunahme der Aerzte von 1905 auf 1906 belief sich auf nicht weniger als 740, sodass jetzt in Japan auf 1348 Einwohner ein Arzt kommt. Wie in Europa verschieben sich auch im Reiche des Mikado in den grossen Städten diese Zahlen. In Tokio kommt auf 810 Einwohner ein Arzt. Die Zahl der fremden Aerzte ist sehr gering; sie beträgt im ganzen Lande nur 33. 768 Krankenhäuser gibt es in Japan, von denen 630 von Privatleuten eingerichtet sind.

— In dem neuen Gesangbuch der anglikanischen Kirche sind die Melodien aller Hymnen um einen ganzen Ton herabgesetzt worden. Der Erzdechant Fortin erklärt dies damit, dass die Stimmen der Kanadier nicht so hoch reichen, wie dies in England der

Fall ist. Seine Ursache sollen die klimatischen Verhältnisse haben.

— Eine erschütternde Episode von dem furchtbaren Brande in der Schule in Cleveland schildert ein Augenzeuge der Katastrophe in der New Yorker World. Als die Kinder die Flammen sahen, brach bekanntlich eine Panik unter ihnen aus, sie drängten alle zur Tür, die unglücklicherweise nach innen aufging und infolgedessen nicht mehr geöffnet werden konnte. Alle Bemühungen blieben fruchtlos, die entsetzte Schar presste gegen die Tür und draussen stand die Menge und musste das Grässliche mit ansehen, ohne helfen zu können. Mrs. John Phillis, die in der Nähe der Schule wohnte, war sofort herbeigeeilt und unter der Schar der unglücklichen Kleinen, die hinter der Tür zusammengedrückt war, gewahrte sie das Gesicht ihrer fünfzehnjährigen Tochter Jennie. Vor der Tür hatten Freiwillige eine Postenkette gebildet, allein die verzweifelte Mutter bahnte sich einen Weg und stürzte in den Torweg. «Komm, Jennie, komm!» «Ich kann nicht, Mutter, o helfe mir doch.» Durch die schmalen Glasfüllungen streckte die Mutter ihre Hand hinein, es gelang ihr, die Arme der Tochter zu erfassen. Aber umsonst, es war unmöglich, das Kind aus der eng zusammengekeilten Masse herauszuziehen. Die Mutter bat um Beistand, ein Mann half ihr, aber alles war vergebens. «Es geht nicht, Mutter,» sagte das Mädchen, «ich soll sterben.» Die Mutter hielt die Hand der Tochter und einige Minuten lang sprachen sie noch miteinander. Dann schlugen die Flammen über die Köpfe der Kinder herüber und hüllten alles in Rauch und Lohe. Die Mutter streckte die Hand in die Flammen und wehrte die Glut von dem Haupte ihres Liebblings, solange sie konnte. «O, danke, Mutter,» flüsterte das storbende Kind. Es waren seine letzten Worte. Man riss die Mutter zurück von den Flammen. Ihre Hand war bis auf die Knochen verbrannt und fallende Glasscheiben hatten ihr eine Ader durchschnitten. Man musste sie forttragen und die Aerzte nahmen sich ihrer an.

— In St. Petersburg fanden neue Versuche mit einer schussfesten Mischung statt, die die Erfindung eines Oberstleutnants Tschernertshine ist. Mausergeschosse, die acht Millimeter Stahl durchschlugen, flachten sich gegen eine Zielscheibe von einem halben Millimeter Dicke, die in Gestalt von Schuppen in Seide eingewebt war, vollständig ab. Der Stoff erwies sich als undurchdringlich für Gewehr- und Revolvergeschosse und es kam weder ein Ricochettieren noch Splintern vor, weil die Projektile in der Seide stecken blieben. Der Erfinder erklärte, die Fundamental-

idee seiner Erfindung sei das Schliessen der Poren des Chromo-Nickelstahles. Dies sei ihm gelungen durch grossen hydraulischen Druck bei sehr hoher Temperatur. Zu den verwendeten Metallen gehören Platinum, Silber, Iridium und Vanadium. Durch das Füllen der Poren erhielt der Erfinder eine Substanz, die härter und geschmeidiger ist, als Stahl, und deren Widerstandskraft 300 Mal grösser ist, als die des Stahls. Ein Kürass, der Brust und Rücken deckt, wiegt nur 5 Pfund. Am Schlusse des Krieges wurden Tausende von diesen Kürassen nach der Mandchurei geschickt, trafen aber zu spät ein, um Verwendung zu finden. Die Polizei verwendet diese Kürasse, die unter der Uniform getragen werden, bei Angriffen auf Häusern, die von Revolutionären besetzt sind.

— In Englisch-Indien herrscht wieder Hungersnot. Etwa anderthalb Millionen Menschen, die gänzlich mittellos sind, werden von der Regierung unterstützt.

— Der amerikanische Millionär Ross Winans, der meistens in England lebt, macht bekannt, dass er seinen Sohn, Thomas Winans, enterbte. Thomas Winans verheiratete sich gegen den Willen seines Vaters in Paris mit einer spanischen Schauspielerin. Der Vater hatte ihm mit Enterbung gedroht, aber dies hielt den jungen Mann nicht von der Heirat ab. Der Vater setzte ihm ein kleines Einkommen für Lebenszeit aus, erklärte jedoch, dass er seine Millionen anderen Personen hinterlassen werde. Der enterbte Sohn ist das einzige noch lebende Kind des Millionärs.

— Der Landwirt Doden in Neermoor (Ostriesland) verlor eine Brieftasche mit 17.000 Mark in Papiergeld. Ein paar Tage darauf erhielt er einen Brief mit offenbar verstellter Handschrift und etwa folgendem Inhalt: «Einen Teil Ihres Geldes — 8000 Mark — finden Sie bei der Timmeler Brücke rechts, das andere sollen Sie nach fünf Jahren mit Zinsen wieder haben; dann kriegen wir Geld aus Amerika. Sie haben ein gutes Geschäft, und in der Bibel steht: Wer zwei Röcke hat, soll einen abgeben.» Die besagten 8000 Mark hat der Landwirt tatsächlich an der bezeichneten Stelle gefunden, in graues Papier eingeschlagen. Von dem geheimnisvollen Briefschreiber fehlt aber bis jetzt jede Spur.

Humoristisches.

Sie kennt ihn. Herr: Kommen Sie doch, Fräulein lassen Sie uns etwas in den Wald gehen und die Freiheit geniessen.

Fräulein: Nein, ich fürchte, Sie nehmen sich da zu viel Freiheit heraus.

Furchtbarer Traum. «Aber, Mädchen, Du hast heut Nacht wieder gestöhnt!

«Mir träumte, Du hättest Dich in den Cerberus verwandelt und ich hätte für jeden Deiner neun Köpfe einen ... neuen Hut kaufen sollen!»

Stossseutzer. Herr (das Programm eines Wohltätigkeitsconcertes lesend): «... Der Reinertrag ist für die Armen bestimmt!... Glückliche Menschen! Kriegens' Geld und brauchen nicht hinzugehen!»

Opferfreudig. Richter: «Sie sollen die Tochter des Herrn Kommerzienrats auf offener Strasse umarmt haben.» — Strolch: «Herr Präsident, ich bin ein Ehrenmann und weiss, was ich zu tun habe: Ich werde sie heiraten!»

Vielsagend. A.: «Ihre Frau ist Kartenschlägerin, nicht wahr?»

B: (mit einem Seufzer): «Ja — Karten schlägt sie auch!»

Sturm und Drang. «Wie weit ist denn ihr Sohn mit dem Studium?» — «Jetzt scheint er aus der Sturm- in die Trankperiode zu kommen!»

Ein flotter Arbeiter. Dramatiker: «Wie bei mir alles fix geht! Die Idee zum Stück hatte ich in ein paar Minuten, das Gerippe zum Stück habe ich in sechs Stunden vollendet, geschrieben habe ich's in sechzehn Tagen — und durchgefallen war's in einer Stunde!»

Lustiges Rätsel. Was ist das? «Sie winkt ihm, er hält um sie an, sie reicht ihm die Hand, er hält sie fest, sie giebt ihm ihr Geld und er lässt sie — sitzen.» Lösung: «Der Trambahnkondukteur.»

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo. Zentral-Zuchtstation.

Immatrikulation.

Auf Anordnung des Herrn Ackerbausekretärs mache ich hiermit bekannt, dass die Belegung der verschiedenen Kurse für interne **Schüler** geschlossen ist, jedoch für interne **Schülerinnen** fort dauert.

Die Einschreibungen für externe Schüler sind permanent und stehen denselben die Kurse frei, wie den gewöhnlichen Hörern.

S. Paulo, 6. April 1908. (666

Luiz Misson,
Sub-Direktor.



Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. öffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Direktorat für Verkehr.

Cantareira Bahn.

Auf Anordnung des Herrn Verkehrsdirektors mache ich bekannt, dass versuchsweise und bis auf spätere Festlegung vom 12. d. Ms. an (Sonntag) bei günstiger Witterung jeden Sonntag und Feiertag **stündlich** von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends Züge nach der **Cantareira** laufen werden.

Diese, im Anschluss an die schon bestehenden fahrplanmässigen, fakultativen Züge abren zu jeder vollen Stunde von der Station **Mercado** ab und halten nur bei **Parada Zero** und den Stationen **Sant Anna** und **Mandaqui**.

João Caetano Alvares
(688) Betriebsleiter.

Marktpreise von São Paulo. 1. Lebensmittel.

A) Grossverkauf.

Reis Agulha I ..	60 Kilo	16\$000—17\$000
„ Cateto I ..	„	—14\$000
„ in Hülsen ..	„	8\$000—9\$000
Mais Cateto ...	100 Liter	7\$500—8\$000
„ weisser ...	„	6\$500—7\$500
Kartoffeln	60 Kilo	9\$000—10\$000
Bohnen Mulatinho	100 Liter	21\$500—22\$500
„ neue	„	„

B) Kleinverkauf.

Süsse Kartoffeln	50 Liter	5\$000—5\$500
Maismehl	„	4\$500—5\$500
Mandiokmehl ...	„	6\$000—7\$000
Frische Butter ..	1 Kilo	3\$800—4\$000
Minaskäse	Stück	1\$300—3\$000
Eier	1 Dutzd.	1\$200
Enten	Stück	1\$500—2\$300
Truthühner	„	11\$000—15\$000
Perlhühner	„	1\$500—1\$800
Junge Hühner ..	„	1\$000—1\$300
Salz	50 Liter	7\$000—7\$500
Speck	15 Kilo	15\$000—16\$500

2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf

Cabreuva, Ceder u. Ararivá	pro Kubikmeter	65\$000—70\$000
Perroba	„	45\$000—50\$000
Araminafaser ..	pro Kilo	\$500—\$800
Araminarinde ..	„	\$250
Rizinussamen ..	„	\$240—\$250
Baumwollsämen ..	„	„
Baumwolle, roh ..	15 „	„





Pauline Pucca, die einstige Primadonna der Berliner Hofoper, starb zu Wien im Alter von 4 Jahren.

Humoristisches.

Im Liebhabertheater. Regisseur (bei der Probe): «Nein, meine Damen und Herren, wir müssen noch sehr fleissig sein und jeden Tag proben, ehe wir öffentlich auftreten können; das einzige, was bei ihnen jetzt klappt, das ist das . . . Küssen!»

Wie du mir, so ich dir. Ein Jüngling ist in ein hübsches Mädchen verliebt und schickt ihr eines Tages ein selbstverfasstes, glühendes Liebesgedicht, wofür ihm die Holde eine Haarlocke schickt. Nach einiger Zeit trifft er die Dame und bemerkt, dass ihr Haar eine ganz andere Farbe hat wie die empfangene Locke, worauf er sie vorwurfsvoll folgendermassen anspricht: «Aber mein Fräulein, ich bemerke eben, dass die mir gesandte Locke ja gar nicht von Ihrem Kopfe ist!» — Dame: «Ganz recht, mein Herr das Gedicht war ja auch nicht aus Ihrem Kopf!»

Drastische Probe. Richter: «Nachdem Sie dem Zeugen einige wuchtige Ohrschläge versetzt hatten, riefen Sie ihm auch noch Schimpfworte zu?» — Angeklagter: «Ja um mich zu überzeugen, ob er noch hören konnte. Ich dachte nämlich, ich hätte ihm das Trommeltell zertrümmert!»

Ein berühmter Kapellmeister, welcher in New-York das Missgeschick passierte, dass die Theaterarbeiter mitten in der Vorstellung der „Walküre“ zu streiken begannen, rief entrüstet: Der Teufel hole den Kolumbus, der dieses Land entdeckt hat.

Der sechsjährige Willy sitzt mit der Mutter und der jüngeren Schwester Elli am Fenster. Als ein Windhund über die Strasse läuft, sagt die kleine Elli: „Sag' mal, Mama, ist der Windhund ein Herr oder ein Fräulein?“ Entrüstet sagt Willy: „Aber Elli, kannst Du dumm fragen! Windhunde sind doch alles Herren!“

Schulhumor. Der Ortspfarrer visitiert die Schule und lässt Kinder lesen und buchstabieren. Unter anderem fragt er das Söhnchen des Bürgermeisters: „Nun, Hanneschen, wie heisst denn L E I B?“ Der sehr wohl beleibte Lehrer, der sich hinter dem Rücken des Pfarrers aufgebaut hat und seinem Zögling helfen möchte, deutet mit lebhafter Gebärden Sprache auf seinen Leib. Da geht Hanneschen ein Licht auf und prompt und sicher antwortet er: „Wanst.“

Dann freilich. Gast: „Also der Arzt ist bei den Kurgästen nicht beliebt. Und warum?“

Kellner: „Ja, wissen Sie, er ist halt a g'rader Michl — und das nimmt ihm Jeder krumm.“

Verwarnt. Unteroffizier: «Sie Einjähriger, kommen Sie mal her, Sie werden sich Unannehmlichkeiten zuziehen. — Einjähriger: «Weshalb denn, Herr Unteroffizier?» — Unteroffizier: Ja, wie Sie eben bei dem Offizier vorbeigekommen sind, da haben Sie sehr leschehr gegrüsst; det war keen strammes Honneur nich! — Einjähriger: «Bitte, Herr Unteroffizier, das ist nämlich ein Bruder von mir.» — Unteroffizier: «Det is ganz egal: und wenn's dreist Ihr leiblicher Vater wäre, müssen Sie doch Respekt vor ihm haben!»

Der kleine Protz. Der kleine Emil bekam Unterricht. Sein Hauslehrer erzählt ihm die Schöpfungsgeschichte: «Ja, und der liebe Gott wollte auch Licht haben. Da sprach er nur: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht!» — «Pah —», meint Emil geringschätzig, «wenn wir Licht haben wollen, knipsen wir bloss!»

In einer kleineren norddeutschen Residenz findet eine Hoffestlichkeit statt. Unter den Geladenen ist auch ein angesehen Herr, Ritter mehrerer Orden, dem nur das Komturkreuz zur höchsten Auszeichnung fehlt. Dieser wünscht sich für einen Augenblick zurückzuziehen und es gelingt ihm auch, eine der den Gästen zur Verfügung stehenden Toiletten ausfindig zu machen. Der Eintritt wird ihm jedoch von dem dort postierten Lakai höflich aber bestimmt verwehrt mit den Worten: „Bitte, hier nur für Komture!“

Die Grabrede. Der Elfahrtisch in einem österreichischen Benediktinerweinstübl ist in angeregter Debatte;

der Stabsarzt Mayr, der am Vortag dem ersten protestantischen Begräbnisse beigewohnt hatte, bemerkte nun dass bei Katholiken keine Grabrede üblich sei. . . «Riesig freuen tät's mich und 5 Gulden iess ich mir's kosten, wenn Du mir einmal meine Grabrede halten würdest, Ildefons!»

P. Ildefons, ein Studienfreund Mayrs, berühmt durch seine Schweigsamkeit und seine trockenen Witze, sah ihn mitleidig an: «5 Gulden sagst? Das würd' ka lange Red'!»

«Also z. B. was tätest denn sagen?»
Ich? — — sagen — —? . . . Liebe Trauergäst, hier liegt ein Lump!»

Alle lachen; auch der Betroffene. Er ist ja trotz seiner hohen Semester noch immer ein bekannter «Drahrer.»

«Ja, da hast Recht! Das wär' mir zu wenig!» meinte er sauer lachend. «Da lasse ich schon 10 Gulden springen, nur dass Du Dich etwas mehr plagen musst!»

«Ja freilich das ändert die Sache,» schmunzelte P. Ildefons „um 10 Gulden da tät ich's halt begründen!“

Der Nörgler. «Hat Ihre Frau auch schon einmal das Essen anbrennen lassen?» — «Die? Vor der ist nicht einmal der kalte Aufschnitt sicher!»

Vergaloppiert. Staatsanwalt: „Ferner beantrage ich, den nach seinem Vorleben ganz unverbesserlichen Angeklagten in eine Besserungsanstalt abzugeben.“

Wirtshausweisheit. «Was ist ein schlechtes Bier?» — «Eine gute Ausrede, einen Schnaps darauf zu trinken!»

Sehr glaubwürdig. Kellner (ein paar Herren einholend, die im Galopp davongelaufen sind): «Sie haben das Bezahlen vergessen, meine Herren!» — «Darum reunen wir ja aber so; wir haben nämlich gewettet, wer zuerst an der Pappel ist, soll die ganze Zeche begleichen.»

Kilometerfresser. Engländer: «Mein Automobil ist von 54 horse-povers. Ich habe von Anfang genommen der vierte Geschwindigkeit und haben in der ersten Stunde eine Strecke von 63 englische Meilen. — Berliner: «Wissen Sie, auf englische Meilen verstehe ich mich nicht; lügen Sie mir das auf Kilometer um!»

Physikalisches. Im Laboratorium für Physik erklärt der joviale Professor die Magnetnadel, die in Gegenwart von Eisen einen Ausschlag gibt. Nach Entfernen des Eisens bleibt noch ein kleiner Ausschlag bestehen, der dem Professor rätselhaft ist. Da spricht einer der Studierenden: «Herr Professor sollte das Licht von meiner eisernen Gesundheit herrühren,» worauf ihm der Professor schlagfertig antwortet: «Nein aber vielleicht von Ihrem Blechschädel.»

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 13. März 1908.

— Unter der Ueberschrift: «Das Vereinsgesetz in Gefahr», veröffentlicht die «Köln. Ztg.» einen Artikel, in dem sie mitteilt, dass die Beratung des Gesetzes verschoben worden sei, weil man die Hoffnung noch nicht aufgegeben habe, ausserhalb der Kommission zu einer Verständigung zu kommen. Die Regierung sei fest entschlossen, wenn der § 7 des Gesetzes nicht angenommen werde, das ganze Gesetz zurückzuziehen. Die Regierung besteht darauf, dass klar und deutlich im § 7 zum Ausdruck gelangt, dass in öffentlichen Versammlungen die deutsche Sprache Verhandlungssprache sei.

— Der Streit um das Auer-Denkmal wurde in der Generalversammlung der sozialdemokratischen Wahlvereine Gross-Berlins durch die Annahme folgender Resolution erledigt: «Das Comité giebt zu, dass es ein Fehler war, die Entwürfe zum Auer-Denkmal nicht öffentlich ausgestellt zu haben. Es bedauert weiter, dass die mit der Ausführung betraute Firma auch Unorganisierte beschäftigt. Dagegen erklären die Vertreter der Bildhauer, dass sie den auf Grund falscher Information erhobenen Vorwurf nicht aufrecht erhalten können, dass lediglich mit Rücksicht auf den bereits erteilten Auftrag die Exhumierung vorgenommen wurde und der Platzwechsel stattgefunden hat. Ebenso nehmen die Bildhauer den Vorwurf zurück, der Stein sei bereits vor Vergebung des Auftrages bestellt worden. Sämtliche Beteiligte erklären nunmehr die Angelegenheit für erledigt.»

— Die Krisis im Berliner Baugewerbe wird immer bedenklicher. Der Verband der Baugeschäfte plant eine neue Verkürzung der Löhne in Gross-Berlin. Der Stundenlohn der Maurer und Zimmerer betrug früher 75 Pfennige, dann wurde er auf 70 Pfennige herabgesetzt und jetzt wollen die Baugeschäfte nicht mehr als 65 ja auch 60 Pfennig Stundenlohn bewilligen. Die Löhne der Bauhilfsarbeiter, die bisher 50 Pfennig Stundenlohn betragen, sollen auf 45 Pfennig herabgesetzt werden.

— In der Wohnung eines Redakteurs des «Revolutionärs», eines Anarchistenblattes, hatte ein Schutzmann sein Notizbuch verloren, in dem Notizen, die sich auf die Ueberwachung von Anarchisten bezogen, enthalten waren. Der «Revolutionär» war bald in der Lage Geheimnisse dieses Notizbuches abzudrucken. Die Art, wie der «Vorwärts» diesen Vorfall besprach, missfiel dem «Revolutionär» und in einem Artikel gegen den «Vorwärts» fielen auch scharf beleidigende Ausdrücke gegen die Polizei. Es wurde Straf-

antrag erhoben und der Redakteur des Anarchistenblattes zu drei Monate Gefängnis verurteilt.

— Die Einführung des Postscheckverkehrs, eine wichtige Neuerung für Handel und Handwerk, steht unmittelbar bevor. Bei Einzahlung von 100 Mark kann Jedermann Inhaber eines Postkontos werden. Eine Verzinsung der Einlagen findet nicht statt, dagegen aber soll bei jeder Ein- und Rückzahlung eine Gebühr erhoben werden, die sehr mässig angesetzt worden ist, nämlich nur auf 5 Pfennig für je 500 Mark. Für Ueberweisung von einem Konto auf ein anderes wird die Gebühr gar nur 3 Pfennig betragen. Für die Einführung des Ueberweisungs- und Scheckverkehrs im Reichspostgebiet ist der 1. Januar 1909 in Aussicht genommen.

— Wie verlautet ist wiederum eine sehr erhebliche Erhöhung der Portosätze für Drucksachen geplant. Dieselbe würde 15 bis 33 1/3 Prozent betragen und zwar soll ein Unterschied gemacht werden mit gewöhnlich zu bestellenden Drucksachen und eiligen Drucksachen. Für diese eiligen Drucksachen sollen besonders Zuschlagsmarken hergestellt werden.

— Der Berliner Stadtverordnetenversammlung ist eine Magistratsvorlage über die Begebung der zweiten Serie der Berliner 228 Millionenanleihe vom Jahre 1907 im Betrage von 100 Millionen Mark zugegangen. Der Magistrat ersucht die Berliner Stadtverordnetenversammlung um ihre Zustimmung des Zinsfusses von 3 1/2 auf 4 Prozent, wozu es noch der Genehmigung der Staatsregierung bedarf.

— Im Amtszimmer des Oberbürgermeisters fand eine Sitzung der Subkommission statt, die von dem Stadtverordnetenausschuss zur Vorberatung der Satzungen des Verkehrsverbandes eingesetzt worden war.

— In den letzten 14 Tagen haben in Berlin nicht weniger als über 30 Brandstiftungen stattgefunden und täglich werden neue Brände gemeldet. Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen die Urheber zu ermitteln. Die Kriminalpolizei, die eine Sonderkommission gegen diese Brandstiftungen eingesetzt hat, trifft jetzt immer s härtere und weitergehende Massregeln. Die in Berlin verübten Brandstiftungen sind auf Leute zurückzuführen, die auf den Böden nächtigen oder sich mit der Absicht, Feuer anzulegen, durch die Bodenluken eingeschlichen haben.

— Zwischen der Berliner General-Intendanz und dem Musikdirektor Weingarten sind arge Differenzen ausgebrochen. Weingarten hat seine Stellung an der Königl. Hofoper zu Berlin ver-

lassen und hat infolge dessen die General-Intendanz die Klage beim Bühnenschiedsgericht eingereicht. Im Falle seiner Verurteilung würde Weingarten an keiner deutschen Bühne, die dem Bühnenverein angehört, engagiert werden können. Man darf auf den Ausgang des Streites gespannt sein.

— Der Chordirigent an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, Prof. Willh. Freudenberg, feierte seinen 70. Geburts-

— Wegen Raubmordes hatte sich der 16-jährige Schmitterbursche Hubert v. Boode aus Hamburg vor der Strafkammer zu Güstrow zu verantworten. Der Angeklagte legte ein offenes Geständnis ab und wurde zu der höchst zulässigen Strafe von 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

— Am 30. April wird in dem Strafverfahren gegen die «Fürstin Wrede und Genossen» vor der Strafkammer zu Güstrow eine Verhandlung gegen Frl. Weidig stattfinden. Der im November angesetzte Termin musste bekanntlich verschoben werden, um in Spanien psychiatrische Gutachten über den Geisteszustand des Frl. Weidig, der Gesellschafterin der Fürstin Wrede, einzuholen. Es wird bereits angenommen, dass Fräulein Weidig, wie seinerzeit die Fürstin Wrede, auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuches freigesprochen werden dürfte, da sie den ihr zur Last gelegten Meineid in einem die freie Willensbestimmung ausschliessenden Zustand geistiger Störung begangen haben soll. Damit wäre die «Affäre» zur Zufriedenheit aller Beteiligten erledigt. Die alte Geschichte: die kleinen Diebe hängt man auf, die grossen lässt man laufen.

— Ueber einen Justizirrtum wird aus Essen gemeldet, dass der Bergmann Toni zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, während nunmehr in Mörs ein Bergmann verhaftet wurde, der eingestanden hat, den Bergmann Laurent im Jahre 1904 im Streit erstochen zu haben. Der Bergmann Strupp wurde sofort verhaftet. Der unschuldig verurteilte Bergmann Toni hat die Strafe bereits vollständig verbüsst.

— Die Gattin Leopold Wölflings, Wilhelmine Adamovics, ist tobsüchtig und der Wiener Irrenanstalt überwiesen worden.

— Wie bereits gemeldet, wurde in München ein Kommerzienrat bedroht und schliesslich von den Erpressern ein Attentat gegen seine Söhne mit Salzsäure begangen. Ein zweiter Erpressungsversuch wurde an den Generalarzt der Armee, Wagner, unternommen. Der Arzt benachrichtigte die Polizei, die das Haus überwachte, jedoch bisher ohne Erfolg.

— Aus einem von Münster i/W. nach Hannover fahrenden Zuge entsprang dieser Tage seinem Transporteur ein Gefangener. Nachdem der Zug zum Halten gebracht worden, wurde die Verfolgung des Flüchtlings vorgenommen. Nach einer kurzen Razzia wurde er gefasst und im Triumpfe schleppte man den sich heftig wehrenden — Transporteur zum Zuge zurück, den Gefangenen aber lietzte man laufen lassen.

— Der Disponent des flüchtigen Friedberg, Bohn, der ebenfalls mit seiner Geliebten geflüchtet war, hat sich nunmehr der Behörde selbst gestellt. Bohn wurde sofort in Haft genommen.

— Der wegen Mordes an seinem Vater, dem Förster Schwarzenstein, in Untersuchungshaft sitzende Willy Schwarzenstein wurde wegen Betrug und schwerer Urkundenfälschung zu vier Monaten, zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Die Mörderin Grete Baier ist nach sechswöchentlicher Beobachtung für geistig gesund erklärt worden. Grete Baier war die Bürgermeisterstochter, welche ihren Verlobten erschossen hatte.

— Der bekannte Vorkämpfer der Sittlichkeitsbewegung, Lizentiat Mumm, ist von der Darstellerin des «Golden Girl», Madam She, wegen Beleidigung verklagt worden, weil er sie in einer Polemik gegen ihre Vorführung als «Dirne» bezeichnet hatte. Lizentiat Mumm hatte sich daraufhin an das Direktorium der Internationalen Artistengenossenschaft um ein Sachverständigen-gutachten über das «Golden Girl» gewandt. Das Gutachten des Direktoriums lautet: «Weder die Darbietungen der Madame She noch die dieselben ankündigenden Plakate zielen auf Reizung der Sinnlichkeit ab; bei der Feinheit der Darstellungen vermag solche überhaupt nicht aufzukommen.»

— Die Frage der Mädchenschulreform ist bisher noch nicht zum Abschluss gebracht worden. Es finden in dieser Angelegenheit noch immer Konferenzen statt und kann von der Einbringung der Reformvorlagen an den Landtag vorläufig keine Rede sein.

— Für den Mai ist ein Besuch deutscher Geistlichen in England geplant. Die Zahl der Teilnehmer beläuft sich auf etwa 120 und werden Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche, wie Repräsentanten des Judentums und der Sekten zur Teilnahme aufgefordert werden.

— Die Nichte Adolf v. Menzels hat dem bayerischen Staat 60 Werke Menzels, darunter 17 Oelbilder, geschenkt. Das Geschenk ist gedacht als Zeichen der freundschaftlichen Erinnerung, die Menzel für München hegte.

— Wie aus Prag gemeldet wird,

vollendet Siegfried Wagner eine neue Oper, deren Erstaufführung in Dresden erfolgen dürfte.

— Die Erstaufführung der «Salome» von Richard Strauss in Rom bedeutet den Höhepunkt der dortigen Opernsaison. Strauss erzielte einen riesigen Erfolg.

— Das weltberühmte Meininger Hoftheater ist ein Raub der Flammen geworden. Fast das gesamte Inventar, ausser einer Anzahl historischer Damengarderoben, sowie die äusserst umfangreiche und wertvolle Bibliothek des Theaters und die Instrumente der Hofkapelle wurden in Sicherheit gebracht. Das Theater war bei acht Gesellschaften versichert.

— In Breslau wurde das von der Balneologischen Gesellschaft gestiftete Denkmal für Dr. Hermann Brehmer, den Gründer der Lungenheilstätten zu Görbersdorf, enthüllt.

— Prof. Dr. Bier, der Leibarzt des Sultans, hat dieser Tage Konstantinopel verlassen, um einen mehrwöchigen Urlaub in seiner deutschen Heimat zu verbringen. Prof. Bier, der zur Zeit im Range eines Obersten steht, ist kurz vor seiner Abreise vom Sultan zum Flügeladjutanten ernannt worden.

— Zum Präsidenten der Bremer Bürgerschaft wurde der Direktor der Dampfschiffahrtsgesellschaft «Neptun», H. A. Nolze, gewählt.

— Prof. Adolf L'Arronge, der kürzlich seinen 70. Geburtstag feierte, erhielt das Ehrenkreuz des Ordens der Württembergischen Krone.

— Der Bau der Untergrundbahn hat in den letzten Wochen weitere grosse Fortschritte gemacht. Die Untergrundbahnstrecke nach Charlottenburg-Westend wird bereits am 1. April eröffnet werden. Nach Fertigstellung der Untergrundbahn ins Stadttinnere bis zum Spittelmarkt, kann man vom Spittelmarkt bis zum Reichskanzlerplatz in Charlottenburg-Westend, eine Strecke von 18 Kilometer, in 23 Minuten gelangen.

— In Wilhelmshaven fand der Stapellauf «Ersatz Bayern» statt. Zur Feier waren der Kaiser, der Grossherzog von Baden und der Prinz Heinrich der Niederlande eingetroffen. Die Grossherzogin von Baden taufte das neue Schiff «Nassau».

— Das letzte Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches veröffentlicht die Zahlen der überseeischen Auswanderung im Jahre 1907. Darnach sind über deutsche Häfen insgesamt 389.995 Auswanderer befördert worden und zwar 363.615 Fremde und 26.380 Deutsche. Gegen das Jahr 1906 hat die deutsche Auswanderung nur ein geringes Wachstum aufzuweisen, wogegen die fremde Auswanderung erheblich zu-

genommen hat. Neben den 26.380 über deutsche Häfen ausgewanderten Deutschen gingen über fremde Häfen 5316; darunter über Antwerpen 3313, über Rotterdam und Amsterdam 1770. Die Gesamtzahl der deutschen Auswanderer betrug im Jahre 1907 31.696 gegen 31.074 im Vorjahre.

— Auf Professor Ernst Haeckel in Jena wurde ein Attentat verübt, das sich als die Frucht klerikaler Verhetzung herausgestellt hat. Während Haeckel beim Lampenlicht in seinem Parterrezimmer sitzend las, wurde durch das nahe Fenster ein schwerer Stein geschleudert. Der greise Gelehrte blieb zum Glück unverletzt. Schon seit geraumer Zeit gingen Haeckel Drohbrie fe zu, in denen ihm wegen seiner Angriffe auf den «Offenbarungsglauben» und besonders auf den römischen Papst (in dem Buelle über die Welt rätsel begangen) die Todesstrafe angedroht wurde. Die anonymen Drohbrie fe kamen meist aus den Städten: Aachen, Godesberg, Münster, München, Bamberg, Rosenheim, Fulda, Erfurt. Es mag von den Dogmenhütern beider Richtungen, der katholischen und der orthodox-evangelischen, schmerzlich empfunden werden, dass man Leute, wie Haeckel nicht mehr auf dem Scheiterhaufen «zur höheren Ehre der Kirche» verbrennen kann. Aber trotz alledem bleibt das Steinwerfen ein Bubenstück nichtswürdigster Art, welches nur ein Fanatismus zu ersinnen vermag.

Wer an
Gonorrhoe
leidet
versuche die unfehlbare
Injection

Gonol

Auch für
die prompte Hei-
lung des **Weiss-**
flusses u. der übrigen
Frauen-Krankheiten ist dieses
Mittel unerreich. (f. 56)
Genauere Gebrauchsanweisung liegt
jeder Flasche bei.
Zu haben in allen Apotheken u.
Droguerien.

Preis der Flasche 5\$000.

Vermischtes.

Der unversöhnliche Herrgott. Unter diesem Titel bringt «Fr. Ztg.» folgende Mitteilung:

Unsere Leser erinnern sich der kulturhistorisch interessanten Schilderung vom «Begräbnis der Gesetzrollen» in einer polnischen Gemeinde Kolomea. Von einem ähnlichen Begräbnis, mit dem es aber eine eigene Bewandnis hatte, berichtet jetzt die St. Petersburger Zeitung. Es handelt sich um eine Gesetzrolle, die Warschauer «Händler» gestiftet hatten, denen es gelungen war, vor einigen Monaten eine grosse Partie «Ware» zu sehr vorteilhaften Preisen nach Argentinien zu liefern. Aus dankerfülltem Herzen oder um den Herrgott mit der Provenienz ihres Gewinns zu versöhnen — die klerikale Logik ist in allen Konfessionen die gleiche; der sizilianische Bandit spendet der Madonna eine Kerze für gelungenen Strassenraub — stifteten sie mehrere Hundert Rubel, für die sie eine Gesetzrolle (Thora) anfertigen liessen, die sie einer Synagoge darbringen wollten. Nun erwies es sich jedoch, dass keine der Synagogen und auch keines der Gebethäuser die auf diese Weise gestiftete Gesetzrolle entgegennehmen wollte. Der jüdische Herrgott wollte sich also nicht versöhnen lassen. Schliesslich gelang es doch, ein armes Gebethaus ausfindig zu machen, das die Gabe ohne Bedenken entgegennahm, aber die Gauner jubelten doch zu früh: Das Gebethaus erhielt sehr bald den Befehl, die Gesetzrolle auf den Friedhof zu bringen, wo sie unter den üblichen Feierlichkeiten bestattet wurde, denn die mosaïschen Dogmen gestatten nicht, dass die rituellen Bücher vernichtet werden, sondern sie müssen gleich Toten beigesetzt werden.

Blinder Eifer schadet nur, wird der Sevillaner Polizist schliesslich sich gesagt haben, der dem König von Spanien, den er nicht kannte, bei dessen Morgenspaziergang in den interessanten Strassen der alten Hauptstadt Andalusien durch die sich ansammelnde Menge Bahn brechen wollte. Mit der zarten Rücksichtnahme, wie sie der heiligen Hermandad dort eigen ist, hieb er blindlings auf das Publikum ein. Besonders schien er es auf einen jungen Mann abgesehen zu haben, der seinem Befehl, Platz zu machen, nicht gleich nachkam, vielmehr ruhig stehen blieb, um sich das Leben und Treiben anzusehen. Er gab dem Ungehorsamen ein paar tüchtige Rippenstösse, um die Strasse zu reinigen. Aber o weh! Der Gouverneur selbst sprang ihm nun an die Kehle, viele andere warfen sich über ihn, und es wäre ihm ohne Zweifel recht übel ergangen, wenn nicht der

selbe junge Mann sich für ihn ins Mittel gelegt und ihn befreit hätte, denn dieser junge Mann war niemand anders als der König, der über den Vorfall herzlich lachen musste, während jener, der endlich die Lage begriff, am ganzen Leibe zitternd nur immer die Worte murmelte: «Ich bin verloren, man wird mich aufknöpfen. Aber ich kannte ihn ja nicht!» Auch die Königin wagt sich mit den kleinen Prinzen von Asturien in die Volksviertel. Sie besuchte die Kapelle der von den unteren Klassen hochverehrten «Virgen de la Esperanza» und wurde bei der Gelegenheit von den «Cigarreras» und andern Frauen aus dem Volke sehr gefeiert. Beim Mittagstisch äusserte sie die Absicht, auch die andern Kirchen zu besuchen, worauf die Hofdamen einwendeten: «Aber mit Begleitung!» «Nein,» antwortete der König, «ich vertraue die Königin und den Prinzen dem Sivillaner Volk an; es wird ihr bester Wächter sein!»

Raddampfer. Die Gattung der Raddampfer schwindet mehr und mehr aus der deutschen Handelsflotte. Von den 1762 Dampfern, die am 1. Januar 1906 unter deutscher Flagge fuhren, sind 1719 Schraubschiffe und nur 43 Raddampfer. Während die Zahl jener in den letzten 5 Jahren um 28 0/0 gestiegen ist, hat sich die Zahl dieser um 8 1/2 Prozent verringert. Von den erwähnten 43 Raddampfern besitzt die Provinz Hannover 13, Bremen 12, Hamburg 6, Schleswig-Holstein 5, Pommern 3, Mecklenburg 2 und Ost und Westpreussen je 1. Zu den bekanntesten deutschen Raddampfern zählen die der Hamburg-Amerika Linie gehörigen grossen Passagiertender Willkommen und Blankenese, die dem Transport Passagiere von Hamburg nach den auf der Unterelbe ankernden grossen Ozeandampfern dienen. Auch mehrere Dampfer das Seebäddienstes dieser Reederei sind Raddampfer, so die Cobra, Prinzessin Heinrich und Sylt. Dagegen ist das neueste Schiff dieser Route, der Turbinendampfer Kaiser, ein Doppelschraubenschiff. Raddampfer für grosse Fahrten hat die Hamburg-Amerika-Linie während der 60 Jahre ihres Bestehens niemals hessenen.

Der alte Titel Bauer. Das bairische Bezirksamt Kaufbeuren erlässt in seinem Amtsblatt Nr. 8 folgende Anregung: Es ist eine bedauerliche Erscheinung, dass in unserer Zeit alte, schöne und treffende Standesbezeichnungen mehr und mehr abkommen und dafür nichtsagende, wenn auch grossartig klingende Benennungen sich einschleichen. So ist es neuerdings immer mehr Mode geworden, dass sich der Bauer «Oekonom» (ein griechisches Wort) oder Gutsbesitzer nennt, als ob er sich selnes schönen

Ehrennamens «Bauer» schämen wollte. Der Bäcker bäckt das Brot und heisst deshalb Bäcker, der Müller mahlt das Getreide und heisst Müller, der Schuster heisst so, weil er Schuhe macht, der Schreiner, weil er Schreine, Schränke nsw. verfertigt. Das ist vernünftig und recht. Derjenige aber, dessen Arbeit so wichtig für die Menschheit ist, weil er das Feld bebaut und die Früchte des Feldes für sich und seine Nebenmenschen einheimst, will nicht Bauer heissen, sondern Oekonom, d. i. auf deutsch Wirtschaftler oder Gutsbesitzer. Was sagt aber das Wort «Wirtschaftler»? Sehr wenig. Wirtschaftler ist ein jeder, und wenn er noch so ein kleines Besitztum oder Hauswesen hat. Und ist vielleicht «Besitzer eines Gutes» zu sein besser und ehrenvoller, als Bauer zu sein? Ein «Gütler» ist auch ein Besitzer eines «Gutes», wenn auch eines kleinen, und es ist doch wahrhaftig viel nichtsagender, etwa bloss zu besitzen als etwas zu tun. Mich freut jeder, der sich ehrlich und einfach Bauer nennt, und er darf überzeugt sein, dass bei den dem bauerlichen Beruf nichtangehörigen Ständen der Titel «Bauer» mehr ansehen geniesst als die andern beliebten neumodischen Benamungen. Wie auf dem Lande die alte schöne Bauweise erhalten und gepflegt werden soll, so soll man auch dem Namen «Bauer» die Ehre lassen und keine neumodischen hohlen Titel einführen. Die Herren Bürgermeister ersuche ich, von dieser wohlgemeinten Anregung ihre Mitbürger geeignet zu verständigen.

Die sieben mageren Jahre im Alten Testament. Eine von dem be-ägyptologen Brugsch Bey vor kurzem gemachte Entdeckung ist von grossem Interesse. Es handelt sich um eine monumentale, aus dem 17. Jahrhundert v. Chr. stammende Inschrift, durch die nunmehr erwiesen wird, dass der Nil während eines Zeitraumes von sieben Jahren die für die Fruchtbarkeit des Bodens unerlässlichen Ueberschwemmungen nicht zeitigte, infolgedessen Aegypten durch eine lang andauernde, schreckliche Hungersnot heimgesucht wurde. Wissenschaftlich wird das Jahr 1700 v. Chr. als das Datum des Beginnes der sieben mageren Jahre, die in der Bibel erwähnt und erörtert werden, angenommen. Durch die erfolgte Entdeckung kann diese bekannte biblische Erzählung nunmehr als eine geschichtliche Tatsache betrachtet werden. Die Beschreibung des Versiegens des Nilstromes und der dadurch im Lande entstandenen langlangjährigen Hungersnot ist in einer Reihe von seltsamen Hieroglyphen verfasst, die Brugsch Bey entziffern konnte.



Vermischtes.

Washingtons Totenmaske. Trotz der Bemühungen der amerikanischen Regierung, Washingtons Totenmaske für die amerikanische Nation zu erstehen, ist es Pierpont Morgan doch gelungen, das kostbare Stück durch Preisüberbietung in seinen Besitz zu bringen. Morgan erwarb auch die Büste Washingtons, die von dem Bildhauer Houdon unter Benutzung der Maske seinerzeit gemeißelt worden ist.

Ueber die Ausrottung wilder Tiere hat der Herausgeber des «Zoologist» eine Statistik aufgestellt, aus der sich ergibt, dass in dem Zeitraum von 1856 bis 1876 mindestens 51.000 Elefanten getötet worden sind, um die 1/2 Million Pfund Elfenbein herbeizuschaffen, deren in diesen 20 Jahren Europa bedurfte. Auch auf das Känguruh und andere in Australien eigentümliche Tiere wird in erbarmungsloser Weise Jagd gemacht, sodass diese wahrscheinlich in nicht zu langer Zeit ausgestorben sein werden. Im grosen Umfang wird gegenwärtig in Florida dem Alligator nachgestellt, da dessen Haut heute einen bemerkenswerten Handelsartikel bildet. Im ganzen sollen aus Florida bisher 2 1/2 Millionen Alligatorhäute geliefert worden sein, woraus zu schliessen ist, dass dort eine merkliche Verminderung dieses gefährlichen Räubers eingetreten sein dürfte. Dagegen haben alle Bemühungen in Indien, die dortigen Giftschlangen zu vermindern, bis jetzt keinen weisentlichen Erfolg zu verzeichnen.

Das dichtende Dienstmädchen. Man schreibt uns: Christine Wilson, die bei einem schwedischen Pastor als Dienstmädchen angestellt war, hatte eine merkwürdige Angewohnheit, denn ob sie nun Kartoffeln schälte oder die Zimmer fegte, immer dichtete sie. Der Pastor untersagte ihr diese Tätigkeit durchaus nicht, im Gegenteil, er ermutigte sie noch. So konnte schliesslich ihr Erstlingswerk veröffentlicht werden, zwei Bände die von ländlichen Erzählungen, die die skandinavische Kritik mit grossem Beifall aufgenommen hat.

Auf der Redoute. Herr Privatier Huber hat seinen Ehering versteckt, ist seiner Gattin durchgebrannt und auf die Redoute gegangen. Alle Dominos fragen ihn vergnügt: «Warum hast Du denn dein Weiberl nicht mitgebracht? — Schliesslich nimmt er eine schöne Maske beiseite, traktiert sie mit Sekt und fragt sie, woran sie es gemerkt habe, dass er verheiratet sei da er doch seinen Ehering in der Westentasche verborgen habe. «Aber deinen Bauch und deine Glatze hast du nicht in die Westentasche gesteckt,» lautete die Aufklärung

Kleine Dinge, die ärgern. Der Figaro veröffentlicht Randbemerkungen eines Moralisten über kleine Dinge, die ärgern:

Im Eisenbahnwagen ans einem leichten Schlaf aufwachen und am Lächeln der Damen merken, dass man geschnarcht hat.

Nur leichtthin bedankt werden für ein Hochzeitsgeschenk, für das man mehr Geld ausgab, als man eigentlich wollte.

Sich verpflichtet fühlen, einen geschmacklosen Gegenstand, den man man von einem alten Freunde erhielt, einen anständigen Platz in seiner Wohnung anzuweisen.

Sich von einem äusserst eleganten Diener in vornehmem Hause in einen etwas schäbigen Ueberzieher helfen lassen.

Fühlen, wie das Auge einer hübschen Nachbarin auf einem ruht, während man bei einem Diner nicht recht weiss, welches das Messer für Käse und das Messer für Früchte ist.

Den Mann mit den vielen Frauen, der unter dem Namen Hyne, Dr. Westen, Witzhof usw. London, Manchester, Dublin, Aberdeen und Amerika unsicher machte, hat endlich sein Geschick erreicht. Er wurde in Bristol zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Enthüllungen, die der Prozess brachte, waren einfach verblüffend. Witzhof gestand, mehrere Frauen zu besitzen, und wurde in drei Fällen des Betruges überwiesen. Seine Verurteilung zu sieben Jahren Zuchthaus erfolgte wegen Bigamie und es ist dies nach englischem Gesetze die höchste zulässige Strafe. Witzhof hatte in England allein an 16 Orten Frauen. Vor Gericht traten acht Frauen gegen ihm auf, die ihn in aller Form angetraut waren. Der Angeklagte weinte geradezu um Erbarmen. Der Richter antwortete mit der löchsten Strafe, die er verhängen konnte. Was die Frauen für Witzhof einnimmt, ist unerklärlich. Er sieht roh und vollständig ungebildet aus.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Seção
de Informaçõs e Publicidade.
Schriften-Verteilung.

Das Sekretariat verteilt **umsonst und postfrei** die unten angegebenen Veröffentlichungen an im Staate S. Paulo ansässige Landwirte und Viehzüchter:

Breve noticia sobre o clima de São Paulo, pelo dr. B. de Mattos;

Cultura dos campos, pelo dr. Assis Brasil;

Em prol da lavoura, pelo dr. Garcia Redondo;

Cultura do algodociro, pelo dr. Gustavo d'Utra;

O algodão e sua cultura, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Lagartas do coruquerê (meio de combater);

Canhamo brasileiro, pelo dr. G. d'Utra;

Arte de fabricar o vinho, pelo dr. Luiz Pereira Barreto;

Extração da gomma elastica da

mangabeira silvestre, pelo dr. A. B. Uchôa Cavalcanti;

Pragas de gafanhotos, pelos drs. G. D'Utra e A. Hempel;

O regulamento da Escola Agricola Pratica «Luiz de Queiroz»;

Agronomia geral;

Botanica geral e agricola;

Noções de physica e chimica agricola;

Arithmetica, geometria pratica e contabilidade agricola,

Phytotechnia,

Zootechnia,

Pathologia vegetal e animal,

Botanica agricola,

Technologia agricola, pelo dr. Lourenço Granato;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1905, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1906;

Lei e regulamento sobre prohibição de pesca;

Instrucções para utilização dos reproductores dos Postos Zootecnicos;

Instrucções para importação de animaes de raça com auxilio do governo;

Notas sobre a palissandra (Jacarandá), sua preparação para o commercio e seus substitutos, por Jules Lépicard e Gustavo Edwala;

Regulamento sobre a colonisação e immigração no territorio do Estado;

A industria cafeeira na America Hespanhola;

O Boletim da Agricultura, publicação mensal;

O Boletim do Instituto Agronomico de Campinas;

Diejenigen, welche nachweislich Viehzucht betreiben, können folgende Schriften erhalten:

O criador Paulista, publicação mensal;

O Avicultor Pratico;

Industria pastoril;

Precauções hygienicas a observar na producção do leite;

Os cuidados da pelle dos animaes;

Ferner gibt das Sekretariat an Interessenten ab:

Estatistica Commercial do Porto de Santos, publicação trimensal;

Boletim da Directoria de Industria e Commercio;

Boletim Meteorologico, publicação periodica;

The State of São Paulo [Statistics and general informations];

Lo Stato di San Paolo [Guida dello Stato];

Relatorio de 1906 da Repartição de Aguas e Esgottos;

Relatorio de 1905 e 1906 da Commissão de Saneamento de Santos;

Relatorio de 1906 da Commissão Geographica e Geologica;

Verschiedene schon vergriffene Veröffentlichungen werden neu gedruckt und gelegentlich zur Verteilung gelangen.

Gesuche, auch in deutscher Sprache, begleitet von einer Aufstellung der gewünschten Schriften, müssen schriftlich eingereicht werden.

Sekretaria da Agricultura de São Paulo, 21 de Março de 1908.

O encarregado
Otto Specht

Wer bekannt bleiben
will muss stets anzeigen.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 13. März 1903.

— Das Mitglied des Herrenhauses v. Helldorf-Bedra ist auf Schloss Bedra bei Neumark, Bezirk Halle, gestorben. v. Helldorf, der ein Alter von 75 Jahren erreicht hat, wurde 1890 auf Lebenszeit ins preussische Herrenhaus berufen. Von 1871—1874 und 1877—1793 war er Mitglied des Reichstages und spielte als Führer der konservativen Partei bis 1892 eine hervorragende Rolle.

— In der zweiten badischen Kammer erklärte der Minister v. Bodmann, die Lage der Bauern habe sich im allgemeinen gehoben. Die Bauern seien zufrieden. Eine Hauptursache hierfür sei die Zollpolitik des Reiches.

— Die «Times» hat sich wieder mal gründlich blamiert. Der Brief des deutschen Kaisers an Lord Tweedmouth hat mehr Staub aufgewirbelt, als die Sache wert war. Die «Times» glaubte durch ihre Enthüllungen, die an und für sich gar keine «Enthüllungen» eigentlich mehr waren, den Frieden zwischen England und Deutschland stören zu können, hat sich aber selbst dabei arg in die Nesseln gesetzt. Denn die massgebenden Zeitungen Deutschlands, Englands und Frankreichs sind sich einig in der Verurteilung dieser Hetze gegen den Kaiserbrief. Warum soll ein Kaiser nicht an einen Privatmann, selbst wenn derselbe ein englischer Lord und Chef der Admiralität ist, einen Privatbrief schreiben dürfen? Der Lord hätte freilich besser getan, sich nicht mit dem Brief zu brüsten; er hätte ihn für sich behalten sollen. Die «Times» hat mit ihren Verdächtigungen höchstens erreicht, dass die Beziehungen zwischen England und Deutschland dadurch besser werden.

— Die polnischen Blätter regen an, dass diejenigen Grundbesitzer, deren Güter der Enteignung anheimfallen, sich beizeiten in der Nachbarschaft nach einem deutschen Gut zwecks Erwerbung umsehen sollen.

— Schon seit langer Zeit beschäftigt die Lehrerfrage für die deutschen Schulen in Brasilien weite Kreise. Bisher liess man die Lehrer aus Deutschland kommen; der grosse Mangel an Kenntnissen in der Landessprache, sowie der stetige Wechsel der Lehrer, welche nach einigen Jahren immer wieder nach Deutschland zurückkehren, hat schon oft den Gedanken wach gerufen, die deutsch-brasilianische Jugend, welche sich dem Lehrerberuf widmen will, auf einige Jahre nach Deutschland zu schicken, um hier Gymnasium und Seminare zu besuchen. Hierdurch würde sich der Blick der jungen Leute weiten, sie würden die Welt sehen und kennen lernen. Dies liess sich bisher nicht be-

werkstelligen, weil es in Deutschland an einem geeigneten Unterkommen für noch unerfahrene junge Leute fehlte, woselbst sie in einer guten Pension Anschluss gewinnen konnten, und zu gleicher Zeit in der portugiesischen Sprache sich weiter auszubilden vermochten. Es dürfte daher alle Schulvorstände und Eltern interessieren zu hören, dass Schüler, die zur weiteren Ausbildung nach Berlin kommen wollen, jetzt im gemütlichen Heim des Herrn Pastors Faulhaber und seiner Gattin stets lebenswürdige Aufnahme finden werden. Der Name des Herrn Pastors Faulhaber, der 17 Jahre in Blumenau segensreich gewirkt hat, der die brasilianischen Verhältnisse von Grund aus kennt, und welcher die portugiesische Sprache beherrscht, bürgt dafür, dass die jungen Leute bei Herrn Pastor Faulhaber gut aufgehoben sind. Billige und gute Pension, Förderung in der portugiesischen Sprache und gute, gediegene Unterhaltung werden das Heim des Herrn Pastors Faulhaber den jungen Lernbegierigen zu einem angenehmen Aufenthalt machen. Diesbezügliche Anfragen wolle man an Herrn Pastor Faulhaber in Trebbin bei Berlin richten.

— Am Ende des vergangenen Jahres tauchte ein neues Nord-Ostseekanal-Projekt auf, das dem Reichstage seitens des Korvettenkapitäns a. D. Sebelin zugeing. In Dänemark will man jetzt den Limfjord zu einer neuen Wasserverbindung zwischen Nord- und Ostsee ausbauen. Ausserdem beschäftigen sich zurzeit grössere Kreise der Nordmark mit der Frage eines neuen Nord-Ostseekanals, der lediglich der Handelschiffahrt dienen soll. Man geht von der Ansicht aus, dass der Kaiser Wilhelm-Kanal nach seinem Erweiterungsbau immer in erster Linie militärischen Zwecken dienen soll. Die neuen Kanalprojekte beziehen sich auf folgende Linien: Flensburg-List, Eckernförde-Husum und Eckernförde-Norderflucht. Auch der Deutsch Nautische Verbandstag, der am 26. März in Berlin tagen soll, wird sich mit dieser Kanalfrage zu beschäftigen haben. Es wird zunächst zu prüfen sein, ob der Kaiser Wilhelm-Kanal so sehr durch die Kriegsflotte in Anspruch genommen ist, dass die Handelsschiffahrt nicht zu ihrem Rechte kommt. Da aber statistisch der Prozentsatz der Kriegsflotte, die den Kanal im Frieden auf ihren Fahrten benutzen, ein recht kleiner ist und da sich die Handelsschiffahrt mit jedem Jahre gehoben hat, und eine weitere Hebung nach dem Kanalvergrößerungsombau zu erwarten ist, so dürfte ein zweiter Nord-Ostsee-Kanal nicht in Frage kommen, umsomehr als der Etal durch die Vergrößerungsbauten hinreichend belastet ist.

— Den Bundesregierungen ist vom Reichsamt des Innern ein vorläufiger Gesetzentwurf über eine Neuregelung der Sonntagsruhe zugegangen. Er bezweckt eine möglichst einheitliche Gestaltung der ganzen Materie. Nach den gegenwärtigen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ist an Sonn- und Feiertagen eine Arbeitszeit bis zu fünf Stunden zulässig. Da aber die einzelnen Gemeindebehörden die Verkaufszeiten für die verschiedenen Geschäftszweige festlegen können, so haben sich daraus unhaltbare Zustände ergeben. Nach dem neuen Gesetzentwurf soll die Arbeitszeit allgemein von fünf auf drei Stunden verkürzt werden und unter allen Umständen um 2 Uhr Nachmittags enden.

— Der Selbstmord eines Schülers des Sophien-Realgymnasiums erregt durch die Veranlassung dazu grosses Aufsehen. Der Oberlehrer Faubel an dieser Anstalt scheint von der Prügelstrafe befallen zu sein. Er hatte vor längerer Zeit vor der Klasse sein Bedauern darüber ausdrücken müssen, dass er einen Schüler geschlagen hatte. Eine solche Massnahme vor versammelter Klasse ist der Tod der Autorität eines jeden Lehrers. Trotzdem wurde der Oberlehrer Faubel an der Anstalt gelassen. Aus dieser Sache scheint dieser Herr Pädagoge keine Lehre gezogen zu haben, denn er prügelte weiter. Ein Sekundaner wurde von ihm geschlagen und da auch der Direktor des obigen Gymnasiums für den Lehrer Faubel Partei nahm und den Schüler veranlasste die Klasse zu verlassen, so nahm der Schüler an, dass er aus dem Gymnasium verwiesen werden sollte. Er ging nach Hause, schrieb Abschiedsbriefe an seine Eltern und nahm sich das Leben. Nun wird es keinem Menschen einfallen diesen Selbstmord des Schülers irgend zu beschönigen, aber ein Jeder wird sich einig sein in der Verurteilung des Oberlehrers Faubel und des Direktors dieser Anstalt. Pflicht des Direktors wäre es gewesen, die Sache genau zu untersuchen und der Oberlehrer Faubel hatte sich in einer Weise gegen die Disziplin der Schule und gegen die Wahrhaftigkeit vergangen, indem er dem Direktor den wahren Hergang der Sache verschwie, die nur mit völliger Pensionierung hätte gehandelt werden können. Obgleich das Provinzialschulkollegium die Strafwürdigkeit des Oberlehrers als «unpädagogisch» gebrandmarkt hatte, obgleich das Schulkollegium dem Oberlehrer schriftlich einen Mangel an Selbstzucht und Wahrhaftigkeit zum Vorwurf gemacht hatte, wird ein solcher Pädagoge vom Provinzialschulkollegium nicht etwa entlassen, sondern nur zu einer Strafe von 90 Mark und Ver-

setzung an eine andere Schule verurteilt. Man sieht ihn also als eine geeignete Lehrkraft für andere Schüler an. Der Stadtverordnete Cassel brachte diese Sache in der Berliner Stadtverordnetenversammlung zur Sprache. Alle Redner rügten die Handlungsweise des Oberlehrers Faubel und des Direktors und die Art und Weise, wie das Provinzialschulkollegium der Stadt Berlin die Lehrer aufdrängt. Die Stadt Berlin unterhält die Schulen, sie bezahlt die Lehrer; damit hat die Selbstverwaltungshierlichkeit der Stadt Berlin ein Ende, denn über die Anstellung der Lehrer hat die Stadt nichts zu sagen. Nach wie vor muss sich das städtische Schulwesen einen Nichtpädagogen wie Herrn Faubel als Lehrer und Erzieher gefallen lassen, weil es dem Provinzialschulkollegium so gefällt. Auch gegen den Direktor, der auf einen einseitigen und unwahrhaftigen Bericht dieses Lehrers hin gänzlich verfehlte und ungerechte Massnahmen gegen den des direktorialen Schutzes bedürftigen Schüler getroffen hat, ist die Stadt Berlin machtlos, solange die staatliche Schulbureaukratie ihre schützende Hand über den seiner Aufgabe nicht gewachsenen Direktor hält. Der Selbstmord an sich ist tragisch. Aber er lässt verallgemeinernde Schlüsse auf die Art und Qualität des Unterrichts an höheren Schulen Berlins nicht zu. Der Oberlehrer Faubel ist mit seiner Prügelwut und mit seinem ihm vom Provinzialschulkollegium bescheinigten Mangel an Wahrhaftigkeit sicherlich eine vereinzelt erscheinende Erscheinung. Gleichwohl darf man hoffen und voraussetzen, dass sich in ähnlicher Lage die Direktoren der anderen höheren Lehranstalten Berlins korrekter und verständiger benommen hätten als der Direktor des Herrn Faubel. Aber was an der Sache bedauerlich ist, ist die auch jetzt wieder dargetane, der Stadt Berlin aufgezwungene schmachliche Ohnmacht in dem von ihr unterhaltenen Schulwesen.

— In Sachen der sächsischen Wahlrechtsreform wird man noch versuchen, die unvereinbar scheinenden Gegensätze auszugleichen. Gelingt es dem Grafen Hohenthal nicht eine Mehrheit zu seinem Entwurfe zu finden, dann wird er die Kammer zwar nicht auflösen, da er auch dadurch keine Mehrheit erreichen kann, sondern er würde zurücktreten. Vorläufig ist ein vollständiger Stillstand in den Wahlrechtsverhandlungen eingetreten.

— Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses hat einen Antrag eingereicht, der für den Fall, dass die Beamtenvorlage nicht vor den Herbst vorgenommen wird, wie dies jetzt tatsächlich auch geschieht, den höheren Beamten eine einmalige Teuerungszulage

von 10 Przt., den mittleren von 12 Przt., und den Unterbeamten eine solche von 15 Przt. gewähren will.

— Als Folge der preussischen Enteisungspolitik hatte ich bereits berichtet, dass den zahlreichen Deutschen Drohbriebe zugegangen sind. Es wird nun der gesamte Industriebezirk eine verstärkte militärische Besatzung erhalten. Alle Polizeibeamte sind streng angewiesen, jeden Angriff auf die Deutschen mit aller Schärfe entgegenzutreten.

— Bei der durch die ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie am 11. Januar nach Düsseldorf einberufenen Ausstellungskonferenz hatten sich die dort zu Wort gekommenen Vertreter der deutschen Industrie überwiegend gegen eine Beteiligung Deutschlands an den für das nächste Jahrünft bevorstehenden Weltausstellungen ausgesprochen. In Berücksichtigung der hierbei hervorgehobenen Gesichtspunkte ist seitdem die Frage einer Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung Brüssel 1910 einer eingehenden Prüfung innerhalb der Reichsverwaltung unterzogen worden. Im Zusammenhang hiermit hat der Staatssekretär des Innern vor einigen Tagen Vertreter des deutschen Wirtschaftslebens eingeladen, um mit diesen zunächst die Angelegenheit im engeren Kreise zu erörtern. Hierbei hat Herr v.

Bethmann-Hollweg darauf hingewiesen, dass es aus allgemeinen Rücksichten und wirtschaftspolitischen Gründen erwünscht sei, eine der Bedeutung der Brüsseler Veranstaltung wie den freundschaftlichen Beziehungen zu Belgien entsprechende Vertretung des deutschen Gewerbetreibenden auf dieser Ausstellung anzustreben. Der Staatssekretär hat ferner mitgeteilt, dass es wünschenswert sei, die Ausstellung von Reich wegen zu beschicken und die ständige Ausstellungskommission mit der Bildung eines besonderen Ausstellungskomitees zu betrauen, welches Hand in Hand mit dem gegebenenfalls zu ernennenden Reichskommissar die weitere Behandlung obliegen soll. Hierauf erklärten sich mehrere Vertreter wichtiger Industrien zu einer Beschickung der Ausstellung bereit. Der Staatssekretär hat die ständige Ausstellungskommission nunmehr ersucht, das Komitee für die Weltausstellung in Brüssel zu bilden.

— Das Hochzeitsgeschenk der Provinzen Rheinland und Westfalen für das Kronprinzenpaar ist jetzt nach dreijähriger Tätigkeit der Werkstätten von Beumers-Düsseldorf, Osthues-Münster und Hermeling-Köln fertiggestellt. Es besteht aus 23 Stücken, die einen Tafelaufsatz bilden. Da er für den praktischen Gebrauch bestimmt ist, hat Professor Schill, von dem die Entwürfe und Modelle stammen, auf

Aufputz in gothischem und romanischem Stil verzichtet und die flachen alt-nordischen Bandgeflecht- und Fabeltierornamente gewählt.

— In Gera ist die Vermählung des Fürsten von Bulgarien mit der Prinzessin Eleonore nach katholischem und evangelischem Ritus vollzogen worden. Der erzbischöflichen Behörde in Bamberg ist diese Doppeltrauung sehr unangenehm und sie sucht die evangelische Trauung als eine Scheinehe hinzustellen, weil der Fürst das «Jawort» nicht gesprochen haben soll. Dies ist aber nicht der Fall und beide Trauungen sind tatsächlich vollzogen worden.

— Prinz Luitpold von Bayern überwies dem Staatsministerium die Summe von 10,000 Mark mit der Bestimmung, dass den Anstalten zur Säuglingsfürsorge in allen Regierungsbezirken Zuschüsse gewährt oder Einrichtungen dieser Art ins Leben gerufen werden. Weitere 10,000 Mark hat der Prinz-Regent Luitpold von Bayern dem Kriegsminister überwiesen mit der Anweisung, dass das Armeemuseum mit Bildern geschmückt werde, die würdige Momente aus der Geschichte der Max-Josef-Ordensritterschaft zur Darstellung bringen sollen. Der bayerische Militär-Max-Josef-Orden wurde am 1. Januar 1866 vom König Max Josef gestiftet.

Vermischtes.

Wilhelm Busch und die Abiturienten. Aus Mailand teilt man das nachstehendes Gedicht mit, das Wilhelm-Busch vor etwa 21 Jahren fünfunddreissig Gymnasialabiturienten für die Kneipzeitung ihres Maturitätskommerses gewidmet hat. Der Einsender hatte ihn (wie auch eine ganze Anzahl anderer deutscher Dichter) im Auftrag seiner Compennaler mit einer Eioladung beglückt und, was die Hauptsache war, um einen poetischen Beitrag «getreten». Busch war auch liebenswürdig genug, den fünfunddreissig «Muli» folgende aus Wiedensahl vom 20. Juni 1887 datierten Verse zu schicken:

«Wohl ehedem, da trank des Weines
Auch ich mein Teil, und zwar kein kleines.
Nun aber muss ich mich bequemen,
Das Ding mehr objektiv zu nehmen
Und still verborgen hinter'm Zaun,
Wenn and're trinken, zuzuschau'n.
Und wahrlich! Wenn man fünfundfünfzig
Dann ist es Zeit, dass die Vernunft sich
Vernehmen lässt und weise spricht:
«Hör', Alter! Das bekömm't Dir nicht!
Auch spürt man, dass man gar nicht mehr
So liebenswürdig, wie vorher.—
Da ich denn also fürderhin
Zur Zierde nicht zu brauchen bin,
Und wäre nur wie dürres Reissig
Im frischen Kranz der fünfunddreissig,
Und weil mein Saitenspiel schon staubig,
So seh' ich, fühl' ich, denk' ich, glaub ich
Es ist für mich das weitaus Beste,
Ich bleib von die'm Jubelfeste,
Von Fass und Spass und Glas und Nass
Zu Haus mit meinem Brummelbass!»

Die Kinder der Excellenz.

Roman von Ernst v. Wolzogen.

(Fortsetzung.)

«Wohl wieder mit Herrn von Eckardt?» erkundigte sich die Excellenz, nicht ohne einige Bitterkeit im Tone.

«Wahrscheinlich ja, er lässt den Herrn jetzt reiten,» erklärte der rothaarige Bursche und fügte dann halb flüsternd hinzu: «Ach, gnädige Excellenz, seit der Herr Major die amerikanische Freundschaft haben, sind der Herr Major kaum wieder zu erkennen. Sie haben mich schon seit Wochen nicht mehr angeblasen — und sonst konnten der Herr Major doch so schön fluchen! Aber jetzt geht immer gleich das Gepolter mit den Stühlen los, dass sich die Leute im zweiten Stock schon beim Wirt beschwert haben. — Und wie ich einmal 'reinkommen thu' beim Herrn Major, da hauen sie mit den Bambussen nur immer so auf den Tisch und knurren wie so'n Paar Löwen vor sich hin: Alt Eisen, alt Eisen! Ach Gott, hab' ich mir bloss verschrocken über den Herrn Major!»

Die Damen trösteten den guten Burschen mit einigen allgemeinen Redensarten und stiegen die drei Treppen wieder hinunter.

«Er weicht uns ollenbar aus!» sagte die Mama.

«Meinst du, weil er so böse ist, dass sie seinen Musterknaben nicht gleich genommen hat?»

«Dass muss wohl der Grund sein!» antwortete die Excellenz ausweichend.

«Lass uns das Asta nicht sagen; es würde sie nur noch hartnäckiger machen.»

Als die beiden Frauen um die Apostelkirche herumbogen, kam ihnen von der Genthinerstrasse her Bodo entgegen. Er schien recht aufgeräumt zu sein, hatte wieder seine vergnügten blauen Augen wie sonst und überschüttete die junge Braut mit harmlosen Neckereien. Dann gab er seiner Mama den Arm, nachdem er erfahren, dass der alte Muz, den er gerade aufsuchen gewollt, nicht daheim sei, und flüsterte ihr, rascher ausschreitend, damit die Schwester ihn nicht hören sollte, ins Ohr: «Gute Neuigkeiten, Mama! Vorgestern sind mir meine Wechsel präsentiert worden!»

«Das nennst du eine gute Neuigkeit? Du hast sie doch nicht bezahlen können.»

«Selbstredend, nein! Aber jetzt hat's auch keine so grosse Fie damit. Weisst du, wer die Dinger gekauft hat?»

«Nein. Ich weiss nur, dass sie mir gestern auch präsentiert wurden.»

«Dir auch, Mama? Haha! Das ist gut!»

«Bodo, ich begreife nicht, wie du darüber lachen kannst! Ich war empört darüber, dass du auf diesen kompromittierenden Papieren meinen Namen als Notadresse angabst. Ich weiss nicht, wie du ein so über die Massen leichtsinniges Verfahren entschuldigen willst.»

«Ich musste Geld haben, denn meine Offizierschre war verpfändet. Und ohne diese Bemerkung hätte Beseler niemals einen Wechsel an den Mann gebracht. Aber du hast recht, Mama, es war eine grosse Feigheit von mir, dass ich dir nicht früher alles gebeichtet habe. Du kannst

mir glauben, dass ich mir selbst die bittersten Vorwürfe gemacht habe, und dass ich mir die böse Erfahrung in Zukunft zur Lehre dienen lassen will. Für diesmal ist der gute, alte Muz noch einmal als deus ex machina im richtigen Augenblicke eingesprungen.»

«Der Major?»

«Ja, hast du denn die Indossaments nicht gelesen?»

«Was ist das? Ich habe die Papiere gleich zurückgegeben mit der Erklärung, dass ich ausser stande sei, Zahlung zu leisten.»

«Nun, auf der Rückseite stehen die Namen der verschiedenen Inhaber des Papieres verzeichnet, und der letzte Name auf allen vier Wechseln ist der unsers Majors. Verstehst du nun? Ist das nicht eine gute Neuigkeit? Ich war laktisch schon drauf und dran, meinen Abschied einzureichen — der alte Muz hat mir Angst und Bange gemacht. Das sieht unserm famosen, lieben, alten Muz so recht ähnlich: schimpfen muss er erst, dass man sich ins erste beste Mausloch verkriechen möchte, aber nachher ist er's gerade, der einem wieder auf die Beine hilft! Ich sage dir, Mama, mir war das Heulen nahe vor Freude, ich glaube, ich wäre im stande, ihm einen Kuss zu geben — merkwürdigerweise ist er aber nie mehr zu Hause zu treffen, oder er lässt sich verleugnen, um sich meinem Danke zu entziehen! Wirklich ein zu brillanter Onkel! Habe natürlich eine ganz feudale Flasche Sekt springen lassen auf sein Wohl!»

Das macht mir wenig Zutrauen zu deinen guten Vorsätzen! sagte die Excellenz mit einem Seufzer. Dennoch aber hatten sich auch ihre Mienen bei der Nachricht von der Handlungsweise ihres alten Freundes erhellt.

Sie stiegen jetzt zusammen in die Pferdebahn, um nach Hause zu fahren.

«Findst du's nicht auch auffallend, dass der alte Muz jetzt ausschliesslich mit Herrn von Eckardt verkehrt?» fragte Trudi ihren Bruder.

«So, wirklich, mit dem Pflaumenschmeiser?» lachte der.

«Pflaumenschmeiser? Was ist denn das wieder für ein grässliches Wort?»

«Spitzname für den edlen Musterknaben aus Bullalo! Meine Erfindung! Deutsches Reichspatent Nr. 9999. Brillant, was?»

Und er erzählte zur Erklärung seines patentierten Spitznamens, wie Rudoll sich zuerst um die Gunst der Grigori mit Hilfe der Zuckerpflaumen beworben. Trudi konnte ihre Lachlust nicht ganz unterdrücken, aber sie wurde doch gleich wieder ernst und warnte ihn, diese Geschichte oder den Spottnamen vor Asta laut werden zu lassen.

«Wieso! Warum nicht? Asta hat sich doch nicht etwa verliebt in diesen schönen Republikaner?»

«Das weiss ich nicht! Vorläufig hat sie seinen Antrag dankend abgelehnt!»

«Donnerwetter!» rief der erstaunte Leutnant ziemlich laut, «der Mensch ist ja von einer gletscherhaften Unverfrorenheit! Hat er ihr nicht auch erst ein Kistchen Pflaumen geschickt?»

«Bei Fräulein Grigori scheint er ja mehr Glück gehabt zu haben,» fuhr Trudi fort.

«Er begleitete sie ja vom Rennen nach Hause.»

«Woher weisst du das?»

«Wir haben sie vorbeifahren sehen oben in Westend, und dich auch, Bodo: du hattest das Tutrohr in der Hand und sassest sehr vornehm auf Prinz Führingens Coach. Wie kamst du da hinauf?»

«Ich? O ganz einfach! Ich habe an dem Sonntage Führingens 'Messalna' geritten beim ersten Hürdenrennen. Ich sage dir, ein wahres Biest von einem Gaul; noch knüppelhart in den Gamaschen! Der Racker machte zweimal vor dem Wassergraben kehrt und sprang schliesslich wie ein lahmer Floh. Kein Mensch wollte die Satansstute reiten; aber ich hatte an dem Tage so einen ausgesprochenen Moralischen, dass mir's effektiv Spass gemacht hätte, den Hals zu brechen!»

«Brüderchen! Du renommierst ja heute fürchterlich! Was sagte denn Prinz Führingen zu dir, als die Grigori mit Herrn von Eckardt bei euch vorbeifuhr?»

«Na, Führingen war selbstredend wütend und ich nicht minder. Uns schickt sie vor der Haustür nach Hause, und Pflaumenschmeisser geht bei ihr aus und ein wie bei seinem Spezi, dem alten Muz. Aber ich sage dir, wenn wir nur erst die Tür zu ihrem Boudoir gefunden haben, dann nehmen wir den Pflaumenschmeisser in die Mitte und zermahlen ihn sanft zu Must!»

«Und darauf hin hast du den Prinzen bereits erfolgreich angepumpt?»

«O, ahnungsvoller Engel, du! Woraus schliessest du das?»

«Woher sonst, nach dem Moralischen von neulich, heute diese sonnenhelle Miene?»

«Schwesterchen, ich habe von jeher deinen Scharfblick bewundert, aber so etwas . . .»

«Bitte, bemühe dich das R schärfer zu sprechen!»

«Danke; will's mir notieren, Frau Professorin.»

In dieser munteren Weise häufte das Gespräch zwischen den beiden Lersens hin und her, bis man in der Stromstrasse angelangt war. Die Excellenz hatte ihren Kindern stumm gegenübergesessen und sich ihren eignen Gedanken überlassen, so dass ihr auch von Bodos neuer Anleihe bei seinem durchlauchtigen Leide-gefährten nichts zu Ohren gedrungen war. Ein Glück für sie, denn es hätte ihr kummervolles Misstrauen in Bodos gute Vorsätze nur verstärken können. Ihres Sohnes Anschauung von der Handlungsweise des Majors war ihr zunächst freilich auch als die richtige erschienen, eben weil diese Richtigkeit so wünschenswert war in ihrer gegenwärtigen, sorgenvollen Stimmung. Aber je mehr sie darüber nachsann, desto weniger schien ihr des alten Freundes ernste Mahnung, mit unerbittlicher Strenge gegen den Leichtsinn Bodos einzuschreiten, mit dieser so überschwenglichen Freundschaftsfahrt vereinbar. Sie wusste ja auch, dass seine Mittel nicht so reiche waren, als dass er ohne weiteres eine so grosse Summe hätte entbehren können. Eine Stimme in ihrem Innern sagte ihr, dass Bodo sich arg verrechnet haben könnte in den Absichten des Majors. Aber sie bemühte sich, diese Stimme zum Schweigen

zu bringen, um sich die Freude über Trudis Verlobung nicht dadurch zerstören zu lassen.

Es war unterwegs verabredet worden, dass sie Asta abholen und dann gemeinsam den geplanten Höflichkeitsbesuch bei der alten Fürstin Berlebung machen wollten.

Und so sassen sie nach Verlauf eines kleinen Stündchens bereits wieder in der Droschke und luhren nach der stillen Cornéliusstrasse im Tiergarten, wo die Fürstin eine reizende geräumige Villa he-sass, in welcher ihr Nefle, der Prinz Füh-ringen, ihr Gast zu sein pflegte, wenn er auf Wochen oder Monate von seinen Gütern in Hessen nach der Reichshauptstadt kam.

Lersens fanden die Fürstin nicht allein. Der prinzliche Nefle war bei ihr und eine junge Dame von auffallend schöner Gestalt, mittelgross, voll, und doch von zierlichem Ebenmass. Die reiche Perlenstickerei ihres schwarzseidenen Kleides glitzerte so hell im Sonnenlicht, das auf ihren Rücken fiel, dass sie wie in einem blitzenden Stahlket-tenpanzer geschnürt erschien. Auf dem matt glänzenden schwarzen Haar sass ein leichtes Kapotehütchen aus schwarzen Spitzen, gegen welche sich vorn ein klei-ner Strauss bescheidener Maiglöckchen hübsch abhob und dessen Bänder seitlich zu einer grossen Schleife gebunden waren, welche die rechte Wange zum Teil ver-deckte. In den fein behandschnhten Händen hielt sie, quer über ihre Kniee gelegt, einen rotseidenen Sonnenschirm mit langer japanischer Krücke.

Es hätte der Vorstellung seitens der alten Fürstin gar nicht bedurft, denn so-bald die Besucherin ihr Gesicht den Ein-tretenden zuwandte, erkannte Asta ihre alte Busenfreundin Adriane in ihr, und auch die Exzellenz und Trudi, welche die Grigori nur aus der Photographie kannten, schlossen aus dem unwillkürlichen, betref-fenen Zusammenfahren der beiden, dass sie es sein müsse.

Auch der alten Dame war die Bewegung Adrianes nicht entgangen und sie fragte: «Die Herrschaften kennen sich bereits?»

«Ich habe nicht das Vergnügen, Durch-lauht,» sagte die Grigori mit einer ver-neinenden Kopfbewegung. Und dann machte sie, als die Fürstin sie vorstellte, eine tadellose, respektvolle Verbeugung vor der Freifrau von Lersen, eine leichtere gegen die Baronessen und neigte gegen den Dragoner grazios den Kopf. Asta aber hatte einen raschen, leuchtenden Blick aus diesen südlich warmen Augen aufgefangen, welcher ihr zu sagen schien: Ich treue mich ungemein, dich hier zu sehen, Liebste; aber verrate nicht, dass du die Grigori von früher kennst!

Bodo war ganz glückselig über den günstigen Zufall, der ihm endlich die per-sönliche Bekanntschaft der grausamen Schönen verschallte, welche ihm schon so viele teure Bouquets gekostet und — nicht einmal dafür gedankt hatte. Als die Fürstin zum Sitzen einlud, trug er sich eiligst ein zierliches, vergoldetes Stühlchen mit ängstlich zarten Beinchen und hoch-rotem Seidenpolster herbei und nahm dicht neben der Angebeteten Platz. Er eröffnete das Gefecht nach bewährter Leutnants-taktik mit einem Tirailleurfeuer von klei-nen Schneicheleien und dann, als das Gespräch der andern lauter und lebhafter

wurde, dämpfte er seine Stimme und sagte: «Ich dürfte eigentlich voraussetzen, dass ich Ihnen nicht ganz fremd bin, mein gnädiges Fräulein.»

«Allerdings. Es sind mir häufig sehr schöne Blumen zugeschickt worden, aus denen wir regelmässig eine gewisse Visi-tenkarte entgegenliel, die wie ein unartiger, kleiner Käfer unter den Blüten versteckt war.»

«Der unartige, kleine Käfer bin ich, mein gnädiges Fräulein! Aber ich habe nie gewagt die Blüten zu benagen, ich habe mich immer nur von dem Tau der Hoffnung genährt.» Bodo war sehr stolz auf diese sinnige poetische Wendung.

Fräulein Grigori lächelte, neigte den Kopf mit liebenswürdigem Augenaufschlag gegen den galanten, kleinen Dragoner und sagte: «Dieses Nahrungsmittel scheint Ihnen sehr gut zu bekommen, Herr von Lersen, wenigstens haben Sie recht gesunde Farben.»

«Das ist nur äusserlich, meine Gnädigste; innerlich bin ich geradezu bleichsüchtig. O, wenn Sie in mein Herz blicken könnten, Grausame!»

«Die schönen, jungen Offiziere haben alle einen grossen Zettel vor ihrem Herzen hängen: „Chambres garnies à louer,“ spottete die Sängerin.

«O — o, meine Gnädigste!» stotterte der Leutnant, da ihm nicht gleich eine witzige Erwiderung auf diesen Stich entfiel.

Die alte Fürstin hatte inzwischen Trudi über ihren Verlobten ausgeforscht und ihre Glückwünsche, mit allerlei kleinen Scher-zen untermischt vorgebracht. «Sie müssen mir Ihren Professor herbringen, liebe Kleine. Er ist doch hoffentlich hübsch — haben Sie kein Bild bei sich?»

«Nein, Durchlaucht!» lachte Trudi. «Aber hübsch ist er wirklich — sogar mein böser Bruder weiss keinen schlimmeren Spitznamen für ihn, als „Lohengrin.“ —

«Lohengrin? Scharmant, scharmant! Dies Genre fehlt gerade noch in meinem Salon,» rief die kleine, muntere Greisin und wiegte vor Vergnügen das leichte Körperchen auf dem elastischen Polster des seidenen Sofas. «Vous ne chantez pas Lohengrin, ma chère?» wandte sie sich an Fräulein Grigori — und es kam Trudi vor als ob sie das Französische noch eine Quinte höher intonierte als das Deutsche.

«Vous vous moquez de moi, Prinzesse,» erwiderte die Angeredete lächelnd. «Avec ma voix de petite mésange!»

«Sie sollten Fräulein Grigori einmal ungarische Lieder singen hören, mein gnä-diges Fräulein!» wandte sich der Prinz Fühlingen an Asta.

«Ja, oder auch serbische, rumänische — ich weiss überhaupt nicht, welche Sprache sie nicht spricht oder singt, unsre petite enchanteresse!» rief die Fürstin be-geistert aus. «Was für eine Landsmännin sind Sie eigentlich — man wird gar nicht aus Ihnen klug!»

Adriane fühlte Aastas Auge auf sich ruhen und errötete leicht, als sie der alten Dame antwortete: «Ich bin wahrscheinlich in irgend einer Höhle des Balkan zur Welt gekommen und vermute, dass mein Vater ein berühmter Räuberhauptmann gewesen ist. Meine Mutter soll eine unga-

rische Zigeunerin gewesen sein — ich habe keine Erinnerung mehr an sie, als ihre Wiegenlieder und eine Kette von goldnen Münzen, welche sie im Haar trug. Eine vornehme Walachin erbarmte sich dann meiner, als ich verwaist war, und liess mich mit ihren eignen Töchtern zu-gleich unterrichten. Als sie gestorben war, jagten mich die lieben Mädchen aus dem Hause, und ich musste mir mein Brot selbst verdienen. Als Erzieherin kam ich weit in der Welt umher, bis mich in Paris der Musiklehrer meiner Herrschaft auf den Gedanken brachte, zur Bühne zu gehen. Das abhängige, an Kränkungen reiche Leben war mir verleidet. Ich folgte dem Räte des guten alten Herrn und bildete mich zur Sängerin aus. Aber meine kleine, unbedeutende Stimme ver-schloss mir die Thore der Opernhäuser — so kam ich zur Operette.»

«Wie romantisch, wie entzückend!» jubelte die Fürstin in ihrer allerhöchsten Tonlage. «Panvre enfant, Sie haben ge-wiss viel durchmachen müssen!»

«Heiliger Bimbam, kann die lügen!» dachte der Dragonerleutnant.

Und dann liess sich Fräulein Grigori auf vieles Bitten der Fürstin und ihres Neflen auch bereit finden, ein ungarisches Lied ohne Begleitung zum besten zu geben. Sie stellte sich in lässig anmutiger Haltung vor die schwere Portiere, welche in üppi-gem Faltenwurf die weite Thüröffnung zum Nebenzimmer verdeckte, und sang mit samtweicher, klarer, aber doch ge-dämpfter Stimme eins jener unbegreiflichen ungarischen Lieder, die unsern Ohren weder Rhythmus noch eine bestimmte Me-lodie zu haben scheinen, und doch unend-lich ergreifend sind, voll süsser Wehmut und leidenschaftlicher Sehnsucht.

Bodo währte, dass ihre dunklen Augen-sterne unter den schweren Lidern (das einzig vollendet Schöne an diesem launen-haften, gänzlich unklassischen Gesicht) während des Gesanges nur ihm allein gestrahlt hätten, und baute die kühnsten Hoffnungen auf diese Wahrnehmung. In Wahrheit hatte ihr Blick nur auf Asta geruht, nur ihr das Lied gegolten, das sie so gut kannte, das einst in der Schweizerpension selbst die kühl zurückhaltende Norddeutsche zu Ausbrüchen leidenschaft-licher Zärtlichkeit hingerissen hatte.

Auch heute noch bewährte das Zauber- lied seine alte Kraft. Tränen wollten sich gewaltsam in Aastas Augen drängen, alle ihre Pulse flogen, ihr Busen hob und senkte sich in atemloser Hast vor Sehnsucht, die heissgeliebte Freundin, wie in den alten, goldnen Tagen an sich drücken zu dürfen — aber sie bezwang sich dennoch und stimmte, als Adriane geendet, nur in die Redensarten der andern mit ein. Nein, sie durfte dieses Weib nicht mehr kennen, das allerdings viel, viel durchgemacht haben mochte — wenn auch andres, als es der guten Fürstin vorgelegen hatte!

Bald darauf empfahl sich die Grigori. Die Fürstin bat sie noch, recht hübsche, lustige Sachen zum Vortrage bei ihrer nächsten Abendgesellschaft auszuwählen und reichie ihr dann die Hand zum Kusse. Ihr warmer Lebewohlblick wurde von Asta nur durch ein leichtes höfliches Kopf-

nicken beantwortet. Frinz Führingen bot ihr den Arm und gelötete sie hinaus.

Auf der Treppe sagte sie: «A propos, Prinz — ich habe eine Neuigkeit für Sie, die Sie vielleicht freuen wird. Sie sollen bei mir nicht mehr verriegelte Türen finden. Ich habe mich entschlossen, mit nächstem Samstag meine Salons zu eröffnen, da ich inzwischen einen Hofmarschall gefunden habe, der die Honneurs des Hauses machen wird. Mein ganzer Hof ist leierlich geladen!» Sie können auch den kleinen himmelblauen Offizier da oben mitbringen. Er ist einer meiner treuesten Anbeter!»

Lachend stieg sie in den Wagen und fuhr davon. —

«Nun, was sagen Sie? Ist sie nicht reizend, ist sie nicht hinreissend, diese kleine Zigeunerin?» rief die Fürstin aus, sobald sich die Tür hinter der Diva geschlossen hatte.

Die Damen gaben ihr höflich, Bodo begeistert recht, und dann fuhr die Fürstin fort: «Ich weiss sehr wohl, man findet es in der Gesellschaft einigermaßen shocking, dass ich eine Operettensängerin bei mir sehe; aber sagen Sie selbst, liebe Frau von Lersen, ist sie nicht eine Dame — ganz comme il faut?»

«In der Tat, sie hat tadellose Manieren!»

«Ich glaube natürlich kein Wort von ihrer pikanten Räubergeschichte,» lachte die Berleburgerin. „Ich bin fest überzeugt, dass sie von Familie ist — vielleicht ein unglückliches Abenteuer — mein Gott! Das kommt an der Spree so gut vor, wie an der Donau. Mein Nefte ist bis über die Ohren verliebt in sie, und sie lässt ihn erbarmungslos schmachten — ja, ihre Haltung ist wirklich tadellos! Nun, Sie werden sie ja am Mittwoch bei mir sehen und hören . . .“

„Verzeihen Sie, Durchlaucht, wir sind leider gezwungen, Ihre liebenswürdige Einladung abzulehnen. Meine Gesundheit gestattet mir nicht, meine Abende in grosser Gesellschaft zuzubringen, und ausserdem: die junge Braut im Hause, die Arbeit mit der Ausstattung . . .“

„Aber so bringen Sie doch ihren Professor mit, liebe Kleine,“ beharrte die Fürstin. „Ich wäre ganz untröstlich, Sie entbehren zu müssen. Ich bin zu glücklich, wenn ich hübsche junge Menschen um mich sehe! Ich weiss, es ist eine Sünde, aber ich kann für garstige Leute kaum das Notdarftigste an Liebenswürdigkeit erübrigen. Ich weiss ganz gut, dass ich selbst nie hübsch gewesen bin, aber darum habe ich mich auch als junges Mädchen selber nicht ausstehen können und fand es geradezu bewunderungswürdig von meinem lieben Cousin, dem Fürsten, dass er mich so ohne Murren geheiratet hat. Jetzt bin ich eine alte Frau, da verkriecht man sich in seine Spitzenhaube wie ein Egelein in die Lämmerwölckchen und schaut die Komödie aus der Vogelperspektive an. Ich kann Ihnen nur raten, liebe Baronin, werden Sie achtzig Jahre alt; es ist das vergnügteste Alter, wenn man nur noch mobile Beine und ein scharfes Lorgnon hat. Es ist nur ein Glück, dass ich kein Mann geworden bin, ich wäre ein Vaurien und Hagestolz mein lebenslang geblieben . . . Ssst, verraten Sie mich nicht — sonst

bringe ich mich vollends um den Respekt bei meinem Nefen!»

Prinz Führingen trat wieder ein und ward von seiner Tante zu Hilfe gerufen, um die Lersens zum Widerruf ihrer Absage zu bewegen. Aber er war noch zu erfüllt von den Hoffnungen, welche die letzten Worte der Grigori in ihm erweckt hatten, als dass er mit besonderem Geist und Eifer dieser Aufgabe nachgekommen wäre. Die Damen trugen noch allerlei unklare Gründe zusammen und beharrten auf ihrer Absage, nur Bodo nahm für sich an. —

Asta seuzte tief auf, als sie auf die Strasse traten. Trudi sah sie an und ahnte, was in ihr vorgehen mochte, Sie schob ihren Arm unter den ihrer Schwester und drückte ihn an sich. Bodo fuhrte seine Mama — sie wollten eine Strecke durch den Tiergarten zu Fuss gehen.

«Diese vergnügte Berleburg-Dromst-Führingen ist wirklich die schneidigste alte Dame im ganzen Reichshauptstädtchen,» sagte der Leutnant. «Aber eigentlich kein Umgang für junge Mädchen, was Mama?»

«Wie meinst du?» Die Excellenz hatte gar nicht hingehört. Sie trieb ihren Sohn zu etwas schnellerem Schritte an und fragte ihn dann leise, wie er denn nun den Major zu befriedigen gedenke.

«O, der wird schon mit sich reden lassen,» versetzte Bodo leichthin, und trällerte aus der weissen Dame: «Ich lass' mir's nach und nach von meiner Gag' abziehen.»

Da zuckte die Mutter plötzlich zusammen, wie wenn eine giftige Schlange sich vor ihren Füssen zischend emporgereckt hätte. Ihre Kniee wankten und sie musste sich einen Augenblick fest an den Arm des Sohnes klammern, um nicht zu Boden zu sinken.

«Mama, was ist dir?»

«O nichts — ich stiess mit dem Fuss an einen Stein — es ist schon wieder gut. Komm nur weiter,» sagte die Excellenz, sich gewaltsam aufraffend. Aber sie war noch bleich vor Schreck und der Arm zitterte, an dem sie ihr Sohn führte. Sie hatte am hellen Mittag ein Gespenst gesehen, eine Stimme aus dem Grabe gehört — eine laut mahnende Stimme, die ihr mit furchtbarem Ernst zurief: «Der Augenblick ist da, jetzt rede und rette deinen Sohn!» Aber die schwache Frau fand auch jetzt nicht das rechte, das grausame aber vielleicht einzig heilsame Wort, sondern sie brachte es nur zu bekümmerten Ermahnungen und allgemeinen Warnungen, welche Bodo geduldig anhörte und respektvoll — zu den übrigen legte.

Sie hatten die Schwestern vorausgehen lassen, da die Mutter nach dem gehaltenen Schreck nicht mehr so rasch auszuscheiden vermochte. Nun sahen sie, wie die Mädchen vor einem die Allee kreuzenden Reitweg Halt machten, um einen Reiter an sich vorbeizulassen.

«Alle Wetter, das ist ja Pflaumenschmeisser — hoch zu Ross!» rief Bodo unwillkürlich ziemlich laut und machte ein paar schnellere Schritte, um dem Reiter nachzublicken: «Der Sitz ist nicht übel. Er scheint ja den Mietsschinder höflich ran zu nehmen. Hat er euch nicht gegrüsst?»

«Nein — er sah uns gross an und dann

setzte er sich in Galopp — und vorbei,» antwortete Trudi.

«Flegel!»

Asta warf ihrem Bruder einen missmutigen Blick zu wegen dieser groben Meinungsäusserung und sagte hochmütig: „Wenn uns an einem Grusse dieses Herrn etwas gelegen wäre, so hätten wir zuerst grüssen müssen, das ist amerikanische Sitte.“

„Ach was, er ist lange genug hier, um sich auf deutsch anständig zu benehmen,“ eiferte Bodo.

«Yankee doodle came to town riding on a pony,» sang Trudi, um die Sache ins harmlose Komische zu ziehen. Aber freilich ohne jeden Erfolg.

«Ich werde vielleicht noch Gelegenheit finden, diesem Burschen Manieren beizubringen,» prahlte Bodo. «Aber noch etwas energischer, wie der alte Muz Reiten!»

Da legte die Excellenz ihre Hand auf Bodos Schulter und sagte mit behender Stimme: «Ich flehe dich an, tritt Herrn von Eckardt nicht zu nahe. Vermeide jede Gelegenheit, mit ihm Streit anzulangen — du weisst nicht . . .»

Die beiden Töchter, sowie Bodo blickten erstarrt und besorgt die Mutter an. So bleich und elend hatte sie noch nie ausgesehen! Sie vermochte ja kaum zu reden vor Schwäche!

«Komm, setzen wir uns hier auf die Bank, Mama,» bat Trudi besorgt. «Bodo sucht uns eine Droschke zu verschaffen.»

VIII.

„Das nennen Sie spazieren reiten?“ hatte der Pferdevermieter in der Karlstrasse entrüstet ausgerufen, als unser Freund Pflaumenschmeisser ihm seinen Brannen wieder nach Hause brachte.

„Stuteken, wie haben se dir zuericht!“ Und dabei streichelte er dem armen Tiere über die zitternden Nüstern, die immer noch schnauten wie eine Lokomotive unter Vollampf. Zwei Eisen hatte die gute Stute auf dem Pflaster verloren und nass war sie „zum Auswringen,“ wie der Stallknecht mit einem vorwurfsvollen Blick auf Rudolf sich ausdrückte.

Der Amerikaner zuckte ungeduldig die Achsel, zahlte den verlangten hohen Mietspreis und gab dem Stallknecht noch ein gutes Trinkgeld. Er war selbst «zum Auswringen» von dem tollen Ritt, sein Blut hämmerte gegen die Schläfen und vor seinen Augen tanzten bunte Kreise. Fast taumelnd eilte er seiner nahen Wohnung zu und warf sich erschöpft auf das Sofa.

«Fool, fool! you ought to be ashamed of yourself!» knirschte er zwischen den geschlossenen Zähnen hervor und schlug sich mit beiden Fäusten vor die Stirn.

Freilich hatte er Ursache sich zu schämen; denn er war seit kaum vierzehn Tagen Reiter und hatte doch sein Pferd in der Gewalt behalten, während sein Herz, sein streng gewöhntes, folgsames Herz ganz schnöde mit ihm durchgegangen war, als er seine stolze Angebetete dort im Tiergarten wiedergesehen hatte. Allerdings hatte er erwartet, dass sie ihn zuerst grüssen müsse, wenn sie ihm hätte zeigen wollen, dass sie ohne Groll seiner gedenke. Der Gegensatz der deutschen und ameri-

kanischen Sitte fiel ihm in seiner Erregung nicht bei. Er war also jetzt Luft für diese hochmütige Freiin von Habenichts aus Moabit. Seit er, der technische Direktor von Jefferson and Jenkins, Gas-, Wasser- und Kanalisationsanlagen, Buffalo, es gewagt hatte, dies gnädige Händchen Nr. 61/4 für sich zu begehren, war kein Rudolf von Eckardt mehr auf der Welt für die schöne Tochter der Exzellenz!

«Ja, er knirschte vor Grimm und begriff sich doch selbst nicht. Auch sie war ja für ihn abgethan. Er hatte sie ja samt ihrer ganzen Sippschaft unter das alte Eisen geworfen und sein ehrliches Herz, noch dampfend von der ersten Leidenschaft, einer zweiten zu Füßen gelegt, einer zweiten, vielleicht ebenso Schönen und Stolzen, die noch dazu unter Dutzenden zu wählen, und seines allein mit warmem Danke entgegen genommen hatte. Zwar war Bianka Grigori, die Operettensängerin, nicht die deutsche Frau, die er zu suchen gekommen war, die ihm als helle Leuchte, als warme Herd- und Herzenslampe erst eine wahre Heimat da drüben über dem Ocean schaffen sollte; aber sie war doch ein hinreissendes Weib, ein Weib, dessen Leidenschaft für sich zu erwecken wohl ein stolzer Triumph heissen konnte für den ehemaligen Schlossergesellen, welcher der Beachtung einer Exzellenztochter so unwert war!

Und Rudolf wollte dieses Weib lieben aus Trotz, er wollte von ihr geliebt werden, um zu wissen, dass er lebenswürdig sei, auch im Sinne dieser eiteln, hochmütigen Baronessen der Alten Welt. Er wollte zeigen, dass der Schlossergeselle den Edelmann nicht umgebracht habe, dass ganz lächerlich wenig Anstrengung und Talent dazu gehöre, um sich vom werktätigen Buffalonier zum eleganten Faulenzer nach der neuesten Mode von Berlin 1886 umzuformen. Wahrhaftig, dazu bedurfte es keines Umschmelzens im Hochofen der Freiheit, keines Schmiedens in der Weissglut unerbittlicher Not, wie es ihm erforderlich schien, um aus dem alten Eisen gesellschaftlicher Vorurteile, künstlich angerosteter Geistes- und Seelenkräfte blanke, stählerne Triebstangen und Räder zu formen, wie die tausende, gewaltige Maschine der neuen Kultur deren so viele verbraucht. Rudolf hatte einlächelnd Reit-, Tanz- und Fechtunterricht genommen, den besten Schneider der Residenz ausfindig gemacht, die neuesten Theaterstücke gesehen, die neuesten Bücher gelesen, zur Übung sich belleissigt, jedes Dienstmädchen mit «gnädiges Fräulein» anzureden, unter keiner Bedingung mehr die Hände geschüttelt. . . er war im besten Zuge, ein vollendeter, beliebiger Herr von Eckardt zu werden, den sicherlich jeder Offizier nach einiger Zeit gefragt hätte: «Bei welchem Regiment haben Sie gestanden, Herr von Eckardt?»

Dass ihn diese erste Begegnung mit Asta heute so aufgeregt hatte! Er verachtete sie ja doch — nicht wahr? Aber das sollte schon anders werden, und zwar sehr bald. Er wollte sich ihr überall in den Weg drängen, überall sollte man ihn ihr räumen als den vollendetsten Kavalier von Berlin, als den Liebling der vornehmen jungen Mädchen, den gefürchtetsten Feind aller heiratsfähigen Assessoren und Leut-

nants, den vielbenedigten Auserkorenen der schönen Grigori, den nobelsten Verschwender und imposantesten Faulenzer. Es kümmerte ihn nicht, dass er über diesem närrischen Beginnen seine einträgliche Stellung bei Jefferson and Jenkins verlieren konnte, dass er sein sauer verdientes Geld nutzlos zum Fenster hinauswarf. Er wollte nur der Baronesse Asta beweisen, dass es für ihn ein Kinderspiel sei, das alles sich anzueignen, dessen Mangel nach seiner Meinung der eigentliche Grund ihrer Abweisung gewesen war. Er wollte erleben, dass sie bereute, dass sie sich ärgerte — und dann wollte er zurückkehren, vielleicht ohne einen Cent in der Tasche und drüben in harter, herrlicher Arbeit seiner eignen Narrheit und der ganzen Alten Welt herzlich lachen. —

Nachdem er etwa eine halbe Stunde geruht hatte, zog er sich vom Kopf bis zu den Füßen um und betrat bald darauf, mit tadelloser Eleganz und bestem Geschmack gekleidet, die Strasse. Er bestieg eine Droschke erster Klasse und liess sich nach der Besselstrasse fahren, wo Fräulein Bianka Grigori eine kleine, möblierte Wohnung von drei Zimmern innehatte.

Die Zofe empfing ihn wie einen alten Bekannten, denn er pflegte fast täglich um diese Zeit vorzusprechen. Sie zog sich auch sofort zurück, ohne ihn ihrem Fräulein erst anzumelden, da sie wusste, dass Herr von Eckardt immer willkommen war. Er klopfte zweimal an, ohne ein Herein zu vernehmen und trat dann ohne weiteres ein. Bianka war nicht im Wohnzimmer. Er rief ihren Namen und hörte sie aus dem anstossenden Schlafzimmer antworten: «Sind Sie's, lieber Freund? Ziehen Augenblick Geduld. Zigaretten finden Sie auf dem Vertiko.»

Ordnungsliebe war nicht die hervorragendste Tugend der Sängerin. Heute sah es sogar noch ärger aus, als gewöhnlich. Wahrscheinlich war heute die Schneiderin zur Anprobe der Kostüme für die neue teilweise auch auf dem Boden, lagen zahlreiche Kleidungsstücke nachlässig verstreut umher. Rudolf vertrieb sich die Zeit damit, den bunten Kram von kurzen Röckchen, Miedern, seidnen Strümpfen, Stack für Stück aufzuheben, ernsthaft zu betrachten und dann fein säuberlich über einige Stühle zu legen. In der Mitte des ziemlich grossen Zimmers, mit der Klaviatur dem offenen Balkonfenster zugekehrt, stand ein schöner Stutzflügel, das einzige Stück der Einrichtung, welches der Grigori zu eigen gehörte. Leider zeigte die dunkle Politur auch schon einige stumpfe Flecke, denn dem Fräulein kam es gar nicht darauf an, die Kaffeemaschine mit dem Spiritusbrenner zur Abwechslung auch einmal auf den Dekel des Flügels zu stellen. Noten lagen stossweise darauf, einzelne Blätter waren beim letzten Durchstöbern derselben aus den Umschlägen herausgefallen und noch nicht vom Boden aufgehoben worden. Auf einem der verschiebbaren Bretter für die Lichter stand eine Aschenschale aus Metall in Form eines strampelnden Teufels mit ausgebreiteten Fledermausflügeln. Etwas Zigarettenmasche war noch auf dem Elfenbein der Tasten

liegen geblieben; Rudolf schlug sie sorgsam mit dem Zipfel seines Taschentuches ab. An den Wänden hingen zwischen und über abseheulichen Oeldrucklandschaften vertrocknete Lorbeerkränze mit bedruckten und bestickten Schleifen in allen möglichen Farben. Korbgestelle in Form von Füllhörnern, Schubkarren, Leiern und dergleichen, die Gerippe längst verwelkter, köstlicher Blumengaben lagen verstaubt, lose übereinander getürmt zwischen Spiegelschrank und Ofen. Ein geschweifeter Damenschreibtisch, mit allerlei zierlichen Ueberflüssigkeiten überladen, sowie die übliche Staatsgarnitur, Sofa, ovaler Tisch und zwei Leinwände in bereits etwas fadenscheinigen, roten Plüschbezügen vervollständigten die Einrichtung. Massenhafte Photogramme von Kollegen und Kolleginnen, auch von Fräulein Grigori selbst, lagen auf der Tischdecke umher und füllten ausserdem eine flache Metallschale fast vollständig aus. Zahlreiche Visitenkarten, meist durch Nadellöcher erkennen lassend, dass sie einst an Schleifen und Papiermanschetten befestigt gewesen waren, trieben sich zwischen den Bildern herum.

Rudolf machte sich das Vergnügen, aus dem Inhalt der Schale sämtliche Karten zusammenzusuchen, welche den Namen «Bodo, Freiherr von Lersen» trugen. Es war ein Päckchen von dreizehn Stück, grösstes Format mit Goldschnitt.

«Wenn der arme Junge wüsste, wer seine dreizehn Bouquets bezahlt hat,» dachte er und lachte leise vor sich hin. Da tat sich die Tür des Schlafzimmers auf und herein trat — ein allerliebster, kleiner Offizier eines fabelhaften Regiments, eines fabelhaften Jahrhunderts. Zierliche, gelbe Reiterstiefeln, violette Tricots, kurze, gepulte Hosen von braunem Sammet, eine ebensolche Jacke, ein üppiges, weisses Spitzenjabot, ein kecker Federhut, und, an einem breiten Bandelier baumelnd, ein mörderischer Degen.

«Guten Tag, lieber Freund, wie gefalle ich Ihnen so?» sagte der kleine Offizier, militärisch grüssend. Und dann tänzelte er im Zimmer herum und sang dazu: «En avant Briquet — tralla lallala!»

«Geben Sie einmal acht auf meinen Gang! Ich will mich an das Kostüm gewöhnen und mir den männlichen Schritt einüben.» Und mit krummen Knien, wie alle Frauen, marschierte die Grigori vor dem erstaunten Amerikaner auf und ab.

Plötzlich aber liess sich dieser auf die Chaiselongue fallen und lachte aus vollem Halse: «O goodness gracious me! Schon wieder dieser blödsinnige Operetten Humbug! Sie stellen natürlich ein verliebtes Mädchen vor, das sich verkleidet, um zu seinem Liebhaber zu kommen, und werden in diesem reizend offenerzigen Kostüm von allen möglichen alten und jungen Herren wirklich für einen Mann gehalten — nicht wahr?»

«Ganz gewiss; und um die Täuschung vollständig zu machen, singt dieser junge Offizier auch noch Sopran.» Sie setzte sich an den Flügel, schlug einige Accorde an und liess einen langen, hohen Triller erschallen. Dann brach sie plötzlich ab, stützte das ganze Gewicht ihres Oberkörpers mit verschränkten Armen gegen die

Klaviatur, dass es einen tollen Missklang gab, und sagte ernsthaft, zornig erregt: «Sie haben ganz recht, Freund! Es ist eine Schande, dass man im Dienste dieses Unsinn's auch nur einen Finger rührt! Künstlerin? Lächerlich! Ich bin nichts Bessres als die Riesendame, die sich auf den Jahrmärkten sehen lässt! O — wer mir das einst prophezeit hätte, dass ich noch einmal vor einem ganzen Parterre von Libertins und Cocotten meine Beine zeigen und dazu grimassieren würde, wie eine Café-Chanteuse!»

«Das tun Sie aber gar nicht, gnädiges Fräulein,» beeilte sich Rudolf zu trösten, indem er hinter sie trat und ihr eine Hand auf die Schulter legte: «Das ist es ja eben, was Ihren Ruhm hier in Berlin gemacht hat, dass Sie nichts von dieser Chansonettenmanier an sich haben.»

«So ist es brav, mein Freund,» sagte Bianka mit einem dankbaren Blick, indem sie sich erhob und ihren dunklen Kopf an seine Brust lehnte. «Sagen Sie mir, schwören Sie mir, dass Sie sich nicht nur in meine Waden verliebt haben — Sie sind übrigens falsch, lieber Freund! — sagen Sie, dass Sie mit Ihrem Scharfblick etwas andres hinter meiner Maske zu entdecken glaubten, sagen Sie mir einige dumme Phrasen: Ich sei Ihnen ein schönes Rätsel oder . . . irgend so etwas Gutes, Lügen Sie, schwören Sie falsch; aber sehen Sie mich mit Ihren ehrlichen Augen dabei an, und ich will es glauben; denn ich bin sehr betrübt und will getröstet sein.»

Er löste ihr den Federhut vom Kopfe, streichelte ihr schwarzes Haar und tat ihr den Gefallen, sie mit schmeichelnden Redensarten zu trösten. Er tat es gern, denn ihr Wesen rührte ihn — und ausserdem war es eine gute Übung in der Zivilisation für ihn.

«Ich habe Kopfschmerzen, lieber Freund, meine garstige Neuralgie. Tun Sie mir etwas Eau de Cologne auf die Stirn und pusten Sie dann so — ja? Seien Sie so gut!» Sie warf den Degen zu dem Federhut auf das Klavier, streckte sich dann auf die Chaiselongue aus und schloss die Augen.

Rudolf holte gehorsam den Zerstäuber herbei, strich sorgsam mit einer Hand die gebrannten Löckchen von ihrer Stirn zurück und besprengte sie mit dem duftenden Wasser von Gegenüber dem Jülichsplatz. Dann beugte er sich über sie und pustete leise darüber hin. Er hatte jetzt Muse, dies Gesicht ganz aus der Nähe zu studieren. Mit geschlossenen Augen sei es eigentlich nicht schön — sagte er sich. Die Backenknochen waren allzu vorspringend, der Mund zu gross, die Nase nicht schmal und lang genug und die Augen etwas weit auseinandergehend. Und ohne dass er es wusste und wollte, zauberte seine erregte Einbildungskraft ein andres Frauenantlitz an diese Stelle, das keinen von all diesen Mängeln aufwies, das in ebenmässiger, tadelloser Zartheit und Schönheit ihm einst gelächelt hatte und ihn seitherr Tag und Nacht mit dem Zautber schmerzlichen Erinnerens gefangenhielt. Ja, er sah Asta von Lersens stolzen Haupt hier vor sich, nur eine Spanne weis von seinen durstenden Lippen, in das

weiche Kissen gebettet — und er beugte sich tiefer herab. Da legten sich zwei weiche Arme um seinen Hals, riss, volle Lippen suchten die seinigen und hefteten sich zu langem Kusse darauf. Er fühlte es an dem raschen Schlagen ihres Herzens, dass sie glücklich war in seiner Umarmung, und er schämte sich, dass er sie betrog — und presste sie wilder an sich, um sich selbst zu belügen, um zu vergessen, dass es nicht dieser chöne Leib war, den seine Seele liebteste.

Sie drückte ihn sanft von sich und sah ihm mit wehmütigem Lächeln ins Auge. «O, mein Freund, wenn du mich so liebst, warum sagst du es mir nicht?» fragte sie mit ihrer weichen Stimme, der eigentümlich schmeichelnden, fremdartigen Betonung. Ach, ihre Augen waren wunderschön! Sie schienen Rudolf so wissend, so strafend und doch verzeihend anzuleuchten. Er liess sich vor ihrem Lager auf die Kniee gleiten und stammelte: «Mein gnädiges Fräulein — ich weiss nicht — wie ich es verdiene . . . ich . . .» Und sie streichelte ihm die roten Wangen und lachte: «Närrischer Mensch, wenn dir ein Mädchen einen so schönen Kuss gegeben hat, dann sagst du nicht mehr 'gnädiges Fräulein' zu ihm! Und nun nehmen Sie sich einen Stuhl und hören Sie mir zu, Herr von Eckardt, ich will Ihnen erzählen. Stecken Sie sich eine Zigarre an und geben Sie mir die Papyros — die Geschichte wird lang.»

Er brachte die Zigaretten und zündete sich selbst eine seiner eignen Zigarren an. Und Bianka Grigori rauchte, stützte den Kopf auf den linken Ellenbogen und sprach: «Wenn Sie wissen wollen, warum ich gerade Sie einer Gunst gewürdigt, deren sich bisher noch keiner meiner Verehrer zu rühmen hatte, so muss ich Ihnen meine wahre Geschichte erzählen. Sie sind ein Mann, der nicht aussieht, als ob er Geheimnisse in der Stadt herumtrüge. Was ich Ihnen erzählen will, muss unser Geheimnis bleiben, lieber Freund; versprechen Sie mir das?»

«Ich verspreche es.»

«Gut. Ich heisse eigentlich Adriane Grigorescu. Meine Mutter war eine sehr vornehme ungarische Gräfin, mein Vater entstammte einer der ältesten Familien Rumäniens. Er zeichnete sich schon frühe im Staatsdienst aus und schien eine grosse politische Zukunft zu haben. Entgegengesetzte Parteieinflüsse drängten ihn aus seiner Stellung und er ging nach Serbien, wo er bald zu hohem Ansehen gelangte und endlich gar erster Minister wurde. Meine Mutter starb kurz bevor der Vater sein Portefeuille erhielt. Ich war die einzige Tochter, sehr verwöhnt und verzogen, Erbin eines ansehnlichen Vermögens. In einer der exklusivsten Schweizer Pensionen sollte ich mir das Ganze der modernen Bildung aneignen. Ausser den zahlreichen Sprachen habe ich nicht viel dort gelernt, denn ich war faul und sehr eingebildet. Ich war immer sehr selbständig gewesen, hatte mir von Kind auf über alle Dinge meine eignen Gedanken gemacht, verachtete vieles von dem nach Gebühr, was jungen Mädchen sonst als etwas Kostbares im Kopfe steckt — ich verehrte nur meinen Vater, obwohl er sich nur wenig und

dann immer etwas von oben ne mir beschäftigte, und die Musik sehr ehrgeizig, ich wollte einst eine Rolle spielen in der Gesellschaft: mein vornehme Herkunft, mein Talent, me besonderes Wesen, das ich wohl der eigentümlichen Mischung des Blutes verdank — Sie sehen, ich war niemals naiv; beobachtete mich selbst durch ein schmales Glas und rechnete mit dem, was ich mir Besondres entdeckte! — Alles soll mir helfen, mich über das gewöhnliche Frauenmittelmass hinauszuhoben. Ar Männer dachte ich nie anders, als an meine Puppen, mit denen ich spielen und die ich dann in die Ecke werfen wollte, wenn sie mich nicht mehr amüsierten. — Alles, was mein Herz an Zärtlichkeit tief in sich verschloss, gab ich einem Mädchen hin, einer Mitschülerin, in meinem Alter. Sie war eine preussische Offizierstochter, schön aber kühl und hart, wie diese abscheulichen, norddeutschen Weine, die man erst auf Eis legen muss, wenn sie die Zunge betrügen sollen! Sie war die beste Schülerin, ein ausgezeichnete Lernkopf, ich in vielen Fächern die schlechteste; und dennoch zogen wir uns von Anfang an gegenseitig an, obwohl wir uns noch misstrauisch beobachteten und zurückhielten. Eines Tages aber fanden wir uns — ich weiss es noch wie heute: eine hübsche, aristokratische Engländerin, eine dumme Gans mit blondem Haar und sehr grossen, weissen Schneidezähnen, lief mit unserm Zeichenlehrer, einem langhaarigen deutschen Esel, davon. Der Skandal regte natürlich die ganze Pension furchtbar auf — wir beide, die Norddeutsche und ich, wechselten auch ein paar Worte darüber. Dabei kam die Uebereinstimmung unsrer Anschauungen herans — und von dem Tage an schlossen wir einander fest ins Herz und blieben unzertrennlich wie junge Eheleute. Aber verzeihen Sie, was geht Sie diese Mädchenfreundschaft an. Ich wollte ja etwas ganz andres erzählen. Bitte geben Sie mir noch etwas Feuer — danke! Und jetzt drehen Sie mir den Rücken zu, ich kann Ihr Gesicht nicht sehen bei dem, was ich Ihnen jetzt vertrauen will.»

Sie tat noch einen Zug an ihrer Zigarette, liess langsam den Rauch aus dem wenig geöffneten Munde hervorquellen und dann warf sie das Papierröllchen in den Aschebecher. Ein Zittern durchlief ihren schlanken Körper, sie legte die Hände vor das Gesicht, wie wenn sie sich dadurch noch mehr verbergen könnte vor dem abgewandten Lauschenden. Und dann begann sie wieder: «Ehe ich noch die Schule ganz durchgemacht hatte, rief mich ein Brief meines Vaters nach Hause. Eine äusserst glänzende Heirat stehe für mich in Aussicht. Ich kam voller Erwartung an, denn ich war natürlich höchst begierig, meinen ersten Freier kennen zu lernen, der sich wahrscheinlich durchaus romantisch in mein Bild verliebt hatte. Mein Vater gefiel mir gar nicht. Er war in einer beständigen nervösen Aufregung, bald unnatürlich lustig, bald seltsam in sich gekehrt, wie geistesabwesend. Er erklärte mir seinen Zustand mit politischen Aufregungen und äusserte die Absicht, bald seine Entlassung aus dem Staats-

dienste nachzusuchen. Er gab ein glänzendes Fest nach dem andern mir zu Ehren — aber wenn ich ihn fragte, wer denn nun von all den vornehmen Gästen mein Bewerber sei, lachte er nur und sagte, ich solle nur raten und mich gedulden. Der Fürst war ihm wohl gewogen und erschien öfters bei unsern Festen. Bald aber fiel es mir auf, dass aus dem Kreise der höheren Beamten und der angesehensten Familien die Absagen sich immer mehrten. Ich ahnte etwas Schreckliches; ich spürte meinem Vater nach auf Trift und Schritt — und bemerkte, dass ein junger Mann, der Sohn eines Wiener Finanzbarons ersten Ranges, öfters und zwar ausserhalb seiner Dienststunden zu ihm kam, und dass er sich nach diesen Besuchen meist lange einschloss und später in ganz besonders gedrückter Stimmung zu sein pflegte. Und dann kam der Tag, an welchem er mir eröffnete, dass jener junge Orientale sich um meine Hand bewerbe, und dass ich sie annehmen müsse, wenn ich ihn nicht zu Grunde richten wollte. Er habe durch eine unglückliche Börsenspekulation fast sein ganzes Vermögen verloren — wenn ich jenen Menschen nicht heirate, sei er ruiniert. — Ich war empört, meiner selbst nicht mächtig, ich sagte meinem Vater . . . o, lassen wir's. Er bat, drohte, er sperrte mich ein — es gelang mir zu entfliehen und mich bei einer befreundeten Familie auf dem Lande zu verbergen. Und da — nach acht Tagen brachte uns die Zeitung die Nachricht ins Haus, dass die Kammer in einer stürmischen Sitzung den Minister ins Angesicht beschuldigt hatte, dass er — Bestechung angenommen, die Interessen des Landes schwer geschädigt habe. Er wurde in Haft genommen — für schuldig befunden, sein Vermögen mit Beschlag belegt und . . . und er entzog sich der entbehrenden Strafe durch einen Pistolenschuss. Ich war Waise, mittellos, gewaltsam losgerissen von Vaterland, Rang und Gesellschaft, mein Herz wie erstarrt. Man verschaffte mir eine Stelle als Reisebegleiterin bei einer aristokratischen, englischen Familie. Ich sah die halbe Welt, ich lernte Menschen kennen — sehr genau kennen, von allen Seiten! O mein Freund! In meiner abhängigen Stellung . . . Das sind Erfahrungen, die nur ein Weib machen kann! Ihr Männer untereinander seid so gute Kameraden, ihr lasst einen den andern gelten, wie er ist, und tritt euch einer zu nahe, so greift ihr zu den ehrlichen, edlen Waffen und schlägt euch die Köpfe blutig. Aber wir armen Frauen in dienender Stellung, ohne Zullucht, ohne Schutz — wir sind machtlos und rechtlos! — Ich gefiel, ich erregte die Neugier, ich wurde begehrt — und ich fühlte, dass ich Weib sei und — nicht nur meinen Trotz, meinen Hochmut, sondern auch mein heisses Blut zu bekämpfen hatte. Ich machte mich nunmöglich, wie sie es nannten — nicht in einer, in zehn Familien! — Da versuchte ich es gar nicht mehr. —

(Fortsetzung folgt.)

Wer nicht vergessen werden will, muss stets inserieren.

Vermischtes.

Eine Brille vor 300 Jahren. Kurfürst August von Sachsen besass eine grosse Brille, welcher er sich in der Kirche bediente, und die daher ihren Platz im kurfürstlichen Betstübchen hatte. Als aber seine Augen mit den zunehmenden Jahren an Schärfe verloren, wünschte er ein solches Hilfsmittel auch ausser der Kirche zu haben, und beauftragte daher Paul Buchner, «den Schraubenmacher,» er solle ihm einen Ring ums Haupt machen lassen mit einem Haken daran, dass «man die Brille hineinhängen könne und nicht auf die Nase setzen müsse, und zwar so, dass man den Haken, darin man die Brille hänge, entweder zudrücken oder mit einem Schraublein, wie sich's am füglichsten schicken werde, zuziehen könne, damit die Brille ständig vor dem Gesichte hänge.» Paul Buchner aber konnte damit nicht zu stande kommen und wandte sich deshalb an einen Goldschmied, der den Ring so machen sollte, dass man ihn zu kleineren Brillen brauchen und vor die Augen hängen könnte. Nun kam es darauf an, geeignete Gläser zu erlangen. Zu diesem Zwecke sandte der Kurfürst den Lakaien Georg Berl nach Augsburg, einem Haupthandelsplatz, wo man den seltenen Artikel wohl zu finden hoffen durfte. Doch war dort kein Brillenglas zu bekommen, und mehrmonatliche Bemühungen der angesehenen Firma Philipp Stammler daselbst blieben vergeblich. Im Sommer 1574 reiste der Lakai, mit einem Reisegeld von 15 Dukaten versehen, nach Venedig. Er hatte eine unglückliche Zeit gewählt, denn auch dort war kein Brillenglas vorrätig. Berl benutzte seine Mussezeit dazu, sich nach der praktischen Anwendung der Brillengläser näher zu erkundigen, und schrieb darüber: «Ich habe mich befragt, wenn man das Glas auf die Schrift legt, ob es auch grosse Buchstaben möchte machen so haben mir alle Gebläser und Brillenmacher gesagt, dass es nicht möglich sei, dass die Buchstaben dadurch gross erscheinen mögen, sondern, wenn man es davor hält eine Spanne weit oder Querhand weit, so macht es grosse Buchstaben, so gross man es haben will, und schadet dem Gesicht auch nichts.» Erst im Oktober 1574 konnte Berl melden, dass ihm der Kunstreichste im ganzen Lande, der das Glas machen könne, «wodurch die Schrift schein», versprochen habe, einige Gläser zu fertigen, dass der Künstler jedoch für das Stück fünfzig Taler verlange. Kurfürst August zahlte gern den hohen Preis, um nur endlich in den Besitz von Vergrösserungsbrillen zu gelangen, wie man sie jetzt in jeder Jahrmarktsbude um wenige Groschen kaufen kann.

Die Schönheit der modernen Technik. Angesichts der neuerlichen Schwebbahnversuche wird folgende Aeusserung Roseggers in Erinnerung gerufen: „Hat schon jemand der Schönheit der modernen Technik ein Preislied gesungen? Wenn nicht, so ist es höchste Zeit dazu. Nicht etwa der Nützlichkeit, ich sage der Schönheit unserer technischen Erfindungen. Man wird bisher wohl nur vor Erstaunen nicht dazu gekommen sein, die Dinge in ein ästhetisches System zu bringen, obschon wir jeden Tag fühlen, dass das stolze Dahinfurken eines Riesendampfers, das Vorüberrasen eines Schnellzuges, das energische Dahingleiten eines elektrischen Wagens, das glatte, lautlose Fliegen eines Fahrrades, die dämonische Maschine im Gewerk, die den glühenden Eisenklumpen wie Butter schneidet, usw., dem Beschauer ein Behagen bereitet, dass dem Kunstgenuss ähnlich ist. Die Nerven bekommen Schwung wie Harfensaiten, wir empfinden eine wohlthuende Harmonie unseres Wollens mit den Naturkräften und sind obendrein stolz darauf, die geheimnisvollen Kräfte in unsere Dienste gespannt zu haben. Ferner liesse sich von der Formschönheit der technischen Werkzeuge und Erzeugnisse sprechen, kurz, Kunst und Aesthetik wird sich mit dem «technischen Zeitalter» auf vertraulichen Fuss stellen müssen, anstatt sich von der «praktischen Prosa» hochmütig abzuwenden. Die Fabrikschlote, die Schlackenhaufen, die trostlosen Arbeiterbaracken und derlei Werksprodukte gehören allerdings nicht in die Aesthetik, ja, diese Ungeheuerlichkeiten können dort wo sie wuchern, alle Natur- und Lebensschönheit zerstören. Aber gibtes nicht in der Natur selbst Hässliches? Hat nicht das Herrlichste, das Feuer, seinen Rauch und seine Asche? — Geradezu wunderbar schön finde ich es, im fein eingerichteten Gelas des Eilzuges durch das bunte Wandelpanorama der weiten Welt dahinzugleiten, mühelos den hohen Berg hingenommen zu werden und oben durch das Telephone mit den Lieben in der Ferne persönlich plaudern zu können! Es ist nicht bloss angenehm, durch einen Druck am Knopf die Nacht in Taghelle zu verwandeln, es ist mehr, es ist einfach schön. Es dringt tiefer in unser Herz, als ein behagliches Bett, als eine gute Mahlzeit, es führt uns näher und näher der Naturkraft, der wir mit angehören, die wir nützen, ohne sie zu kennen.»

Praktische Sprachkurse

naoh der Methode Berlitz,
Gegründet 1904 für Englisch, Französisch und Deutsch.

Neuanmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen Monatshonorar 15\$ für 3 Stunden wöchentlich bei beschränkter Schülerzahl. — Es wird auch Unterricht im Portugiesischen erteilt. — Für Damen **Spezialkurse**.
Minna Mee & Joseph W. Mee
Lehrer der Berlitz-Methode.
Rua Bocayuva 20. S. Paulo.